P.o.germ.
2060
9/4

…nat Kaldewey
…ichen-Bogenhausen
Holbeinstraße 10

P. o. germ. 2060 9/14

fehlt S. 171/172

Gl. 19.9.91

[Albrecht, Johann Friedrich Ernst]

Waller und Natalie

Eine Geschichte.

In Briefen.

Buecherei • Friedelhausen

Vierter und lezter Theil.

Reval und Leipzig,
bey Albrecht und Comp. 1780.

A 172 | 1009

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hundert und achtundneunzigster Brief.

Den 14ten April 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Ich habe Wallern hergekriegt, und bin diese paar Tage ruhig gewesen. Ich hoffs nun ganz zu seyn; denn morgen will ich mit ihm selbst, und mit den Regierungsrath L* zu dem Mädgen, und wollen sie abholen. O wie werd' ich mich freuen, wenn ich das gute Ding in meine Arme wieder fassen kann. Bin ordentlich kindisch froh, wenn ich daran denke. Morgen — das glaub ich selbst kaum. Bruder, Geld hilft doch etwas. In der That,

 ich

ich komme auf die Gedanken, daß selbst durch den unrechten Gebrauch noch mehr Gutes als Böses gestiftet wird. So bald ich sie habe, komm ich zu Dir. Indessen hab' ich Johnen einen Brief hinausgeschickt, dem soll er ihr, wenns möglich ist, heimlich beyprakticiren. Adieu, mein lieber Bruder. So froh wie einen König stell Dir nur vor Deinem alten redlichen Bruder

Bayer.

Hundert und neunundneunzigster Brief.

Den 15ten April. 1773.

Herr Bayer an Natalien.

Endlich krieg ich Sie wieder. Sollen wieder mein seyn, mein Täubgen. Wie will ich Sie im Triumph nach Hause bringen. Das soll noch 'n Leben werden. 'S geht mir freylich wohl so im Kopfe herum, daß Sie bald der Liebe folgen werden, aber was thuts? Dann weis ich Sie doch glücklich. Und meine Seele hängt an ihrem Wohl. Morgen bin ich

ich bey Ihnen; ganz gewiß, mein Herz, und bringe mit — Wallern. Aber daß Sie mir nicht über den vergessen

Ihren

alten Vater

Bayer.

Zweyhundertster Brief.

Den 15ten April 1773.

Natalie an Amalien.

Es hatte kaum Zwölfe geschlagen, so kam der Graf. Es ist nicht anders, sagte er, wenn sie nicht mit mir gehen, so müssen sie fort. Es sind auf allen Stationen Pferde vor ihre Tante bestellt.

Ich hatte mir vorgenommen, recht standhaft alles erst auszuforschen, ehe ich meinen Willen geben wollte, um zu sehen, obs Betrug wäre, aber der Muth war hin — wie wenn der Missethäter des weissen Stabes zer-

brochne Stücke sieht, so schwebte der eine und der andere Weg vor meiner Seele — Beyde mir wie Tod, wie Verderben. Kaum sahe ich, daß der Graf zu meinen Füßen lag.

Können Sie noch wählen, Fräulein? — Sehen sie hier — wollen sie einen feyerlichen Eid, daß ich mich und alles was mich angeht verfluche, wenn meine Absichten unredlich sind?

Nein, Graf, ich will es nicht — sind sie es: o so wird kein Eid sie binden! sind sie es nicht: so segne sie der Himmel; und außer dem stammelnden aber unaufhörlichen Danke meiner Lippen müsse nichts glücklichers seyn, als ihre Belohnung. Ich vertraue mich ihnen; ich gehe.

Ich gieng mit zur Tante. Hier bringe ich sie und ihre Einwilligung, sagte der Graf.

Ists wahr, Nichte? fuhr sie mit einem Freudengeschrey auf.

Ja, meine gnädige Tante, seufzte ich mehr als ich es sprach.

Nun,

Nun, nur nicht so traurig — Die Munterkeit wird sich schon wiederfinden, wenn der hübsche Mann sie tröstet. Bravo! das soll eine eclatante Hochzeit werden.

Was dachte Ihre arme Natalie dabey? Angst preßte Todesschweis über sie.

Nun, da wollen wir gleich fahren, sagte meine Tante. Ziehen sie sich an.

Ich gieng auf mein Zimmer. Ich ließ meinen Thränen freyen Lauf. Indessen konnte ich nicht umhin, ruhiger zu seyn, als vorher. Die Erwartung, auf immer dies Haus zu verlassen, war mir süß, und unterdrückte die Zweifel an des Grafen Aufrichtigkeit. Ich war nicht weniger froh, dem Kerker zu entgehen, und immer noch die baldige Erlösung von Ihrer Seite hoffen zu können. O eilen Sie, eilen Sie!

Eben war der Graf noch einmal hier. Sie sind sicher, Natalie, sagte er ganz entzückt; ich habe es gehört, daß ihre Tante Befehl gegeben, die Postpferde abzubestellen. Ich

will, sobald wir auf meinem Guthe sind, Anstalt zu ihrer Befreyung machen.

Dies ist der lezte Brief, meine Amalie, aus diesem Hause. Mit meinem Willen, meine theure Schwester, setze ich keinen Fuß wieder hinein. Könnte ich doch von den Mauren, die so oft meine Klagen allein hörten, einen liebreichen Abschied nehmen; aber sie sind mir zu verhaßt. Sogar wenn ich nicht mehr unglücklich seyn sollte, werde ich, glaube ich, mit Widerwillen an diesen Auffenthalt denken; und die Gegend würde mir noch Grausen verursachen, wenn ich sie nach einer langen Entfernung sähe. Den nächsten Brief oder mich selbst (o Hoffnung! wie bethörst du!) von einem andern Orte. Am liebsten kömmt selbst

Ihre

Natalie.

N. S. Ich vergesse Karln bey meiner Trauer fast ganz. Küssen Sie den armen Jungen für mich.

Zwey-

Zweyhundert und erster Brief.

Den 15ten April 1773.

John an Waller.

John merkt was, und das ist mein Tage nicht richtig seyn. So wie ich den Brief von Herrn Bayer kriege, reit ich gleich fort, und wie ich fünf Minuten vom Hause bin, begegnet mir ein Wagen, und der that so consternirt aussehen thun, ich meyne die Leute dadrinne, und auch die Domestiquen. Wie ich recht zusahe, thut der Graf mit Frölen Natalien drein sitzen, und die Alte. Was sollt' ich thun? Schnell sollte der Brief bestellt seyn worden; also ich werf ihn durchs Fenster der Frölen in den Schoos. Sie erhob sich gleich im Wagen; aber das Donnerding fuhr so schnell. Weg waren sie. Ich grübelte dem Dinge 'n bisgen nach; endlich dacht' ich: Willst thun gehen aufs Guth, hören thun, was die Promenade zu bedeuten hat; das geschah. Ich machte Bekanntschaft mit 'n ganz neuen Bedienten, fand ihn da allein, und fragte: was das wäre? Ja, sagt er,

das wär ja ein Wetterslärm in dem Hause immer, daß die Frölen sollt' den Graf heyrathen. Nun wirds ja wohl gehen; denn sie fahren ja zum Graf, obgleich das Frölen weinte. Ich stieg so brühsiedendheiß wie ich war wieder aufs Pferd und ritt nach Haus und schrieb dies. Ich will indeß spioniren. Das ist mein Tag kein Gutes, was sie da machen thun. Da Sie vermuthlich gleich herauskommen thun, so bin ich in vier Stunden wieder hier, und dann wart ich auf Sie. Sollten die Leute nicht haben thun Schaam und Scheu vor solchen Böshaftigkeiten, wie die Menschenkinder thun ausüben? Ihr wenig Verstand wirds doch nicht über uns bringen, was sie Falschheit im Sinne führen. Und das wollte Ihnen unterthänigst melden

Ihr

tiefgehorsamster Knecht

John.

Zwey.

Zweyhundert und zweyter Brief.

Den 15ten April 1773.

Waller an Karl.

Da ist die Weisheit im Superlativo. Das kömmt vom klüger seyn wolleu. Da rufen sie mich weg, unterdessen läuft er mit ihr davon. Aber, Karl, ich will meinen Kopf nicht ruhig legen, bis ich den Streich gerochen. O du Otter, die mich vergiftet, du sollst mich ganz tödten, oder ich will dir deinen Gift rauben! Es ist jezt eilf Uhr; alles stille. Ich habe zum Kommendanten geschickt, mir das Thor zu öffnen. Die dunkle Nacht soll die finstre Wuth meines Herzens vermehren. Der schändliche Raub soll sich meiner Idee schrecklicher darstellen als er ist; doch, kann er schrecklicher seyn? — Nein, er brennet in mir — wühlt — frißt mir Vernunft und Sinn! Denken — denken kann ich nur noch die Bosheit — fühlen kann ich sie nicht — Gefühl ist weg — weg ist Mitleiden, Menschlichkeit! Man behandelt mich wie einen Thoren. Wenn dies nicht genug ist, einen schwachen

Wurm zu zertreten — Aber sie sollen sehen, daß der Wurm nicht so schwach ist.

Adieu Karl! Vielleicht kann ich Dir nicht wieder schreiben; und dann bin ich glücklicher als jezt. Ohne sie wär' ich — elend — nichts — verworfen — und was wäre da auf der Welt nütze

Dein

unglücklicher

Waller.

Zweyhundert und dritter Brief.

Den 16ten April 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Das ist ein Blitzmensch der Waller; hole doch der Henker all die jugendliche Hitze! Wenn die Menschen nicht mit Vernunft zu Werke gehn, da kömmt nichts Gutes heraus. Hier sitz ich wie auf Kohlen, der Angstschweis läuft mir am Kopfe herunter wie kaltes Wasser — O ich Thor, daß ich mich mit dem

Men-

Menschen einließ, den die Liebe närrsch macht! Soll ich nun alle meine Mühe, alle meine saure Arbeit verloren haben, um mich von der erbärmlichen Rotte auslachen zu lassen, die auf nichts anders lauert, als den Untergang dieser Liebe zu sehen? Das Mädgen — das Mädgen ist weise wie Salomon; er verdient sie gar nicht, der unbesonnene Bursch. Mag hingehen und sehen, wo er in der Welt mit seinem Starrkopf durchkömmt — Ach! wenn nur der Bote wiederkömmt! Aber ich bin würklich fast nicht besser. Was wirst Du denken, wenn Du den Unsinn liesest, wovon Du nichts verstehst. Also hör ganz kurz:

Wie ich mich gestern Abend zwölf Uhr hinlegen will, kommt noch mein Kerl und bringt mir einen Brief von Natalien: daß die Noth und vorhabende Entführung ihrer Tante sie gezwungen, in die Reise mit dem Grafen auf sein Guth zu willigen; daß er ihr Treue und Pflicht geschworen, und daß sie hoffe, er werde Wort halten. Ich soll ums Himmelswillen machen, daß ich sie befreye,

und sobald möglich auf des Grafen Gut kommen. Bruder, ich sprang Dir vor Freuden hoch auf, und legte mich so herzlich froh in mein Nest, als es lange vorher nicht geschehen war. Es war mir eine recht himmelsfrohe Nachricht, und ich ließ mir nichts weniger träumen, als so einen verdammten Zwischenstreich. Wie ich aufstehe, trällere ich mein Morgenlied, als wenn mir der schönste Tag bevorstünde; befehl' hernach, den Wagen zurecht zu machen, und schreibe Wallern so 'n recht schäkerhaftes Billet, wie ichs wohl mache, wenn ich recht aufgelegt bin. Der Bursch bringt mir meinen Wisch zurück. Ich dacht', ich sollt' ihn einen Esel heißen, wie er mir sagte, daß der Herr von Waller nicht zu Haus sey. Aber wie er mir sagte, daß er Halbzwölfe einen Brief gekriegt, dann gleich das Thor öffnen lassen und davongeritten sey; so fiel mir's gleich ein, daß das von dem alten gaunerigen Spitzbuben, dem John, kommen könnte; und der Himmel weis, wie mir's ward, als ich so dachte — Alles lief mit mir 'rum, und plump — lag ich im Sorgestuhl.

So

So einen Schwindel weis ich gar nicht mehr, daß ich gehabt hätte. Indessen erholte ich mich bald. Wie ich die Augen aufschlage, steht Karl bey mir und weint. O der gute Junge! Ich drückte ihn gleich recht herzlich an meine Brust. Indessen war Sommer und Amalie herbeygekommen. Wie ich ihnen sagte, was da vorgieng, erschracken sie nicht wenig.

O Waller, Freund! sagte Sommer, warum mußt du immer selbst in dein Unglück rennen? Warum treibt dich die unbändige Hitze immer fort, ohne den Rath deiner Freunde zu hören?

Die arme Natalie! seufzte Amalie, und weiter nichts; denn die lieben Thränen, die immer bey den Weibern vorräthig sind, waren auch gleich da. Ich wollte gleich reisen; aber Sommer redete mirs aus. Ich schick' geschwind einen Boten an den Herrn von B*, sagte er; der soll ihn aufhalten, bis wir kommen, daß er nichts vornehmen kann. So wissen wir ja nicht einmal, wo er ist. Ich ließ mir das gefallen, und warte nun mit Schmerzen auf seine Zurückkunft.

Hast Du aber wohl jemals so einen raschen Buben gesehen, wie den? Feuer und Flamme bey jedem Querblick. Und wenn die Sonne sich verkriecht, wer will sie denn mit Gewalt vorholen? So einem jungen Burschen aber scheint das nichts. Und wenn der Felsen drey Welten stark wäre, so denkt so einer doch, er will durchdringen. Aber so geht's denn auch, daß sie die Köpfe zerstoßen. Und Exempel — ja die helfen nichts. Bring' da zehne vor, und er denkt: alle habens nicht so klug angefangen — als er —

Da ist der Bote — Schon fort — schon wieder fort! I so muß doch mir alten Mann nun alles den Krebsgang gehen — Er hat Briefe weggeschickt — Antwort gehabt — Gleich gereist — O! gewiß haben sie sich bey'n Ohren. Eine scharmante schöne Sache! Wenn doch nun einmal ein Wunder ihre Arme auf einen Tag lähmte, oder ihre Degen zu hölzernen Stielen umschmelzte, daß sie daständen, und beschämt, wie's solchen Kindern zukömmt, sich ins Gesichte sähen,

und ihre Thorheit darinn läsen. O Waller! wie will ich ich dir nun deinen Leviten lesen! Aber ich Thor! Vielleicht ist er schon weg, oder im Begriff, wieder ein verlaufener Flüchtling zu werden, der seine Augen nicht ans Tageslicht wagen darf. Schämen sollte sich der junge Sausewind, daß er, gleich dem schneidenden Nord, allenthalben die Spitze des Uebels zeigt, und das Unangenehme nicht mit der Aussicht ins Angenehme mildern kann. O Bruder! wenn ich diesmal noch Leiden sehen muß, wenn hier Unglück — immer im Weg stehender böser Engel du! wenn du hier die Oberhand hast; so will ich Natalien bitten, daß sie nie weder an ihn noch an einen andern Mann denkt; daß sie die Liebe verschwört, verachtet, verbannt. Ist denn ohne die nicht zu leben? Pfui, über solche Streiche! Nun, der Wagen ist da. Ich gehe dem Schauplatz der Raserey entgegen; anders kann ichs nicht nennen. Adieu!

Dein

Bayer.

Zweyhundert und vierter Brief.

Den 16ten April 1773.

Waller an Karl.

Hier bin ich in B*s Hause angekommen, und da es mir bey der fürchterlichen Unruhe, die mich drückt, unmöglich ist, zu ruhen, so will ich Dir eine Vorstellung von meiner Gemüthsverfassung machen; will Dir zeigen, daß ich alles überlegt thun will, was ich jezt vornehme. So sehr ich gleich wünschte, den unglücklichen Mann, dessen Seele so schwarz für mich seyn kann, anzutreffen, um der verdienten Bestrafung ihn zu opfern; so lieb, so schätzbar sind mir jezt diese Stunden, wo ich in einer ruhigen Ueberlegung mich etwas von der Wuth befreyen kann, die mein ganzes Blut entflammte. Ich habe Johnen fortgeschickt, und ihm sagen lassen, sieben Uhr, wo er selbst will, mich hinzubestellen.

Ich ritt ganz allein aus der Stadt, mit nichts als Rache und Tod für mich oder für ihn beschäftigt. Es war so finster, daß, wenn

wenn mein Pferd nicht den Weg so oft gemacht, ich unmöglich hierher hätte kommen können. Aber meine Seele, Karl, mein beklemmtes Herz war viel finsterer; war schwarz wie die Seele des Buben seyn muß, der mir das Licht der meinigen raubt. Ich sage es noch einmal: es war gut, daß ich ihn nicht gleich treffen konnte; denn würklich, Mord lag in mir. Meine Einbildungskraft war so erhizt, daß ich ihn vor mir stehen sahe, wie die schmeichelnde Schlangenzunge Honig in jenem Besuche auf mich träufelte, der Galle und Gift enthielt. O der Macht der Verstellung! die nur falschen und unedlen Seelen zu Theil werden kann; wo das Wort uns Wonne in das Herz spricht, der Blick Ruhe ins Auge legt, der Druck der Hand Freundschaft in uns aufweckt, und der Gedanke des Herzens unser Mark auszusaugen, und unsre schrecklichste Kränkung auszuspähen bereit ist, um uns damit auf die qualvollste Art zu peinigen. Jeder Baum, der im Finstern der Nacht kaum durch's Gesicht, fast nur durch sein tobendes Rauschen (denn es war scharfer

Wind) sich mir offenbarte, schien mir ein Mörder meiner Ruhe, ein Räuber meiner Natalie zu seyn; jeder schneidende Hauch des Windes erneuerte durch seinen stechenden Schmerz die Verwundung meiner Seele, und brachte neue Empfindung des Stichs zuwege, den mein Herz bey der Nachricht dieses Unglücks fühlte. Wenn einmal ein noch dunklerer Schatten eines dicken Gebüsches vor mich vorüberfuhr, so glaubt' ich, es sey ein neuer, noch nicht gesehener Räuber des Mädgens. Mein Pferd scheuete zuweilen vor der Weisse eines noch übrigen Schneehaufens weg, und ich dachte, es wollte auch an mir untreu werden, und mich dieser Finsternis ohne Hülfe überlassen. Und so grausenvoll, so schrecklich die ganze Beschaffenheit der Sache war, so war ich nichts weniger als bestürzt oder furchtsam, aber gewiß auch nicht ganz bey mir selbst; denn mich dachte ich unüberwindlich, und vor meiner entschlossenen Wuth zitterte alles zurück. So ritt ich fort, ohne zu wissen, was ich machte, wozu die unfreundliche Witterung gewiß vieles beytrug,

und kam, meiner Meynung nach, geflügelt an den Ort meiner Bestimmung. Ich glaube, ich wäre halbverwirrt auf meinem Thier, welches vor seinem Stall stille stand, sitzen geblieben, wenn John mir nicht gleich entgegen gegangen wäre. Endlich gut, daß sie da sind, sagte er. Als ich ins Zimmer kam, frug ich: Hat es schon Eins geschlagen? Er sahe mich an, als ob er mich durchsehen wollte. Endlich antwortete er: Drey Uhr ist eben vorbey. Nun merkt' ich, daß mein Pferd seinen ruhigen Schritt gegangen, indeß ich vom Fliegen geträumt, und in meiner Einbildung über Fantomen gesiegt hatte. Als ich mich etwas erwärmet und von meiner Betäubung erholet hatte, schrieb ich sogleich an den Grafen, und John mußte es überbringen.

Ich erwarte ihn nun zurück, und ich will Karl — ja ich will alle meine Ueberlegung, alle meine Entschlossenheit zu Hülfe nehmen, um dem Streiche auszuweichen, der aufs neue meine Ruhe zu stören scheint. Ich will den Grafen bitten, will ihn flehend bitten,

mir das nicht zu nehmen, was göttliche und menschliche Rechte für mein erkennen; was er selbst, wenn er ein rechtschaffener Mann ist, nicht besitzen kann. Ich will nur im äußersten Nothfall, in der dringendsten Nothwendigkeit fechten; und nur da sollen Waffen entscheiden, wo Vernunft, Freundschaft und Bitten umsonst sind. Ich habe meine Zeit genuzt, die ein glückliches Geschick mir zum Nachdenken schenkte, Karl! ich bin Deiner Lehren, Deiner Güte, Deiner Freundschaft eingedenk — fürchte nichts für mich. Nur die ersten Augenblicke der Wuth sind für mich gefährlich.

Wohl mir, Karl, daß ichs nicht denken kann, daß sie anders, als gezwungen, in den abscheulichen Vorsatz gewilligt. Ich zerbreche mir zwar den Kopf, was sie dazu bewogen; aber es geht mir wie denen, die im Finstern tappen. Es sizt ein Flor davor, den bey mir niemand als sie aufdecken kann. Hätte sie, Karl, nicht mein ganzes Zutrauen, ich wäre lange vor ängstlichen Zweifeln gestorben. John! —

Er will hier seyn — Sieben Uhr! Was wird er wollen? Seine Natalie verwaisen? Seine — O ich! ich konnte das schreiben? — Dafür verdiene ich Schmach, und ich hasse mich selbst davor. Er will kommen — kommen! so trotzig, so übermüthig — O du guter Junge — wärst du kein Räuber, so könntest du mein Herz haben — Seine Hand ist so fest. Ich glaube, wenn ich in seinen Umständen geschrieben hätte, ich würde gezittert haben, aus Furcht, wo nicht für ihn, doch für mich selbst. Kann ein böser Mensch auch ohne Gefühl seyn? „Ich komme zu ihrer Genugthuung:" Und das ist alles. Was denkt der Mann? Bin ich ihm so klein? Doch — mich verläßt meine Fassung. Nichts mehr. Er komme, und ich will ihm meine Hand bieten; aber schlägt er sie aus, und will Nataliens Hand: o so sey der Himmel Zeuge meiner Unschuld, die seinen Verlust nicht wünscht, und dem meinigen ohne Murren entgegengeht! Ehe er Nataliens Hand von mir erhält, falle ich, und falle ruhig!

Jezt war B* hier. Er wußte noch nichts, konnte auch nicht begreifen, warum ich hier war. Sie haben also das Ding sehr heimlich gehalten. Als ich ihm sagte, daß der Graf mich sieben Uhr besuchen würde — wurde er blaß. Uebereilen sie sich nicht, Waller, sagte er; die Sache kann gut gehen, ohne daß Blut darüber vergossen wird. Sind ihre Ansprüche nicht die gerechtesten? Kann jemand sie ihnen nehmen? Warum wollen sie sich einer Gefahr aussetzen? Schonen sie ihre Geliebte.

Ich habe mirs aber doch vorgenommen, allein dem Grafen entgegen zu gehen. Er könnte glauben, ich wollte durch die Gegenwart eines Dritten ihn zu etwas zwingen. Es ist Dreyviertel, Karl. Ich gehe — einer gerechten Sache entgegen; ich nehme alle Entschlossenheit, alle Sanftmuth, die Du mir einzuflössen je im Stande warst, mit. — Ich bin, der Ausgang mag seyn, welcher er wolle, nicht ungerecht.

Waller.

Zwey-

Zweyhundert und fünfter Brief.

Den 15ten April 1773. Abends.

Natalie an Amalien.

Wir waren nicht fünf Minuten gefahren, so sahe ich John mit verhängten Zügel bey unsern Wagen vorbeyeilen. Mein Herz schlug ängstliche Ahndungen. Es währte nicht lange, so eilt er wieder vorbey, und warf mir das Billet in den Schoos, was Herr Bayer an mich geschrieben. Ich richtete mich auf, ihm nachzusehen; aber fort war er.

Das ist eine abscheuliche Impertinenz von dem Kerl, sagte meine Tante; und der Brief war aus meiner Hand. Der Brief ist an mich, Tante, sagte ich.

Aber ich werde ihn lesen, sagte sie.

So viel Unverschämtheit hätte ich ihr nicht zugetraut. Sie brach es in der That auf, und las es. Als dies geschehen, bat ich mirs aus.

Ich halte nicht für gut, daß sie es lesen, Nichte.

Nach so vielen Aufopferungen, fiel der Graf ihr ins Wort, dächte ich, könnten sie dem Fräulein diese Genugthuung wohl geben.

Wenn sie meynen, Graf, sagte sie, und gabs mir. Sie wollten mir und ihnen den Fang entreissen; aber sie kommen zu spät, sezte sie lachend hinzu: Der Triumph wird nicht so groß werden.

Ich las es, und Thränen kamen in meine Augen, daß so ein schöner Tag, so eine herzliche Freude für meinen guten Vater verloren seyn sollte, und doch war es nicht zu ändern; denn hätte ich mich dieser Reise entzogen, so wären wir auf eine weit schrecklichere Art getrennet worden.

Der Graf gab mir ein Zeichen, mich zu fassen; aber meine Tante hatte mich schon weinen sehen.

Pfui, sagte sie, Nichte, in Gegenwart des neuen Liebhabers, müssen sie nicht über

den alten weinen. Was für einen Begriff wird er sich von ihrer Liebe machen? Ich verbiß meine innere Kränkung, und der Graf zwang ein Lächeln hervor, um nicht zu einen Verdacht Anlaß zu geben.

Wir kamen an — stiegen aus; der Graf führte meine Tante in ihr Zimmer, dann mich in das meinige. Hier, Natalie, sagte er, ist ihr Eigenthum; und hier versichere ich ihnen die ungestörteste ungekränkteste Ruhe. Selbst ihre Tante soll wider ihren Willen nicht hierher kommen. Und mich sollen sie nicht anders als auf ihren Befehl sehen. Meine Thränen dankten ihm. Ich war zu gefühlvoll für seine edle großmüthige Denkungsart, als das ich Worte hätte vorbringen können.

Bey der Abendmahlzeit erklärte sich der Graf gänzlich gegen meine Tante. Meine gnädige Frau, ich habe etwas unternommen, was ihnen unangenehm seyn muß; was aber meine Pflicht und Gewissen, als eine Schuldigkeit von mir foderten. Ich habe das Fräulein geliebt, und ich habe sie von ihrer Hand

als ein Geschenk angenommen. Natalie, sie sind jezt mein, so weit ihre Tante über sie befiehlt. Ihr Recht ist mir abgetreten; aber Schande würde mir's seyn, wenn ich mich dieses Rechts bedienen wollte, das Wallern in einem weit stärkern Grade zukömmt. Ich trete mein Recht an ihn ab, und bitte um ihre Einwilligung dazu.

Das Gesicht und die Bestürzung meiner Tante verdiente gesehen zu werden. Die Sprache wollte ihr anfangs nicht zu Gebote stehen, und ihre Lippen bewegten sich ohne daß ein Laut vorkam. Endlich fuhr sie heraus: „Der Argwohn dieser Verrätherey hat in mir gelegen, aber ich hab' ihn unterdrückt. Der Betrug soll dir Bösewicht theuer werden." Sie wollte aufstehen, und weggehen, aber ich ergriff ihre Hand, und sagte: Bleiben sie, meine theureste Tante, so ungerecht sie gegen mich sind, so sehr wünsche ich, daß sie aufhören möchten es zu seyn.

Lassen sie meine Bitten Eindruck finden, und geben sie mir ihre Einwilligung. Waller

wird ihnen alle Ehrerbietung bezeigen, und er wird ihnen für das Geschenk, was sie ihm mit mir machen, ewigen Dank bringen.

Ihre Gesichtszüge legten sich milder. „Soll denn alles, was ich zu ihrem Besten unternehme nicht gelingen? Wollen sie denn durchaus das Opfer ihres Eigensinns werden, so gehen sie. Ich sage mich von ihnen los, will nicht einmal den Namen ihrer Tante weiter haben. Ich bereue es, daß ich jemals etwas für sie unternommen, und für ihr bestes gedacht habe. Ich will den Augenblick weg. Graf, meinen Wagen."

Das war wieder für mich ein Donnerschlag, allein mit dem Grafen in einem Hause zuzubringen, wo ich niemanden kannte; mit ihm, der immer auch noch der Verstellung fähig seyn konnte? Liebe Amalie, sind uns nicht so viele Ursachen gegeben mißtrauisch zu seyn; und ist es uns wohl zu verdenken, daß nach so vielen Beyspielen einer falschen Hintergehung, auch der Ehrlichscheinendste unser Zutrauen nicht erhält? Ich konnte ohnmöglich

dieses

dieses ertragen — das wußte aber meine Tante gewiß, und darum quälte sie mich damit. Ich wandte alles an, und es gelang mir unter dem Versprechen, sie wieder nach Hause zu begleiten, sie dazu zu bewegen. Morgen aber, meine Liebe, werd' ich das nicht thun, wenn sie nicht den Grafen mitgehen läßt. Ich bin in einer beschwerlichen Lage. Durch ein Uebel muß ich das andere zu vertreiben suchen. Stände mir nicht die Aussicht meiner Befreyung so nahe bevor, ich würde es nicht so eingehen. Wir saßen nach Tische noch eine Weile zusammen. Meine Tante gab immer mehr und mehr nach; und ich habe Hoffnung, sie soll sich, da sie sieht, daß es nicht anders ist, ergeben. Sie hat Wallern nie gehaßt, das weis ich; es ist blos Stolz bey ihr, jederzeit die Hauptperson zu spielen. Schlafen Sie wohl, das wünsche ich Ihnen, indem ich für heute schließe.

Den 15ten April 1773.

Lesen Sie das beygeschloßene Billet, und Sie müssen so zittern wie ich. Er ist fort, der

der Graf, und mit ihm meine ganze Hoffnung. Jezt hat er mein Schicksal in Händen; o wenn er ein Verräther wäre! Wenn seine Hände vom Blut des Mannes befleckt zurückkämen, der mir alles ist! Wenn er den Gedanken hätte fassen können, sich jezt auf einmal von dem Hinderniß zu befreyen — wenn er auf die Macht der Zeit, die alles ändern soll — gerechnet — bey mir gerechnet hätte! O mein Herz! mein Herz! unterdrücke ihn, den todbringenden Wahn! Nein, Amalie, das kann er nicht, das kann kein Mensch!

Es war sechs Uhr; ich stand schon am Fenster, als er leise an die Stubenthür klopfte. Sind sie schon auf, rief er sachte. Ich öffnete die Thür, und fand ihn reisefertig. Wohin so früh, sagte ich. „O meine Theure, daß ichs ihnen verheelen könnte! Aber dann könnte Verdacht auf mich kommen. Lesen sie!" und da gab er mir das verhaßte Billet. Ich las es mit Zittern und Schluchzen, und wandte mich wieder zu ihm. In ihrer Gewalt bin ich nun ganz, sagte ich, der

Faden meines Glücks hängt zwischen ihnen und mir. Der Riß tödtet mich, Graf — O haben sie Mitleiden mit der Schwachen — Was antworteten sie ihm?

Ich wollte kommen —

Kommen, o Gott! sagte ich, und schlug meine Hände zusammen — Sie wollen kommen und tödten —

Nein, Natalie, kommen — gehen will ich, und ihnen den Mann bringen, der mich so teuflisch glaubt — der mir Gefühl, Ehre und Freundschaft abspricht, will mich ihm in der Gestalt zeigen, wie ich bin; und als mein Freund soll er sie umarmen.

So segne sie Gott, sagte ich, und lasse ihren Gang glücklich seyn. Aber, lieber Graf, nehmen sie sich in Acht. Er ist sehr hitzig, halten sie's ihm zu gut. Sie haben eine geringe Belohnung, den bloßen Dank eines armen Mädgens, das ihnen sonst nichts geben kann —

Und für die ich auch ohne die geringste mein eignes Leben opfern wollte. Sie verdienen mehr, Natalie, als man ihnen geben kann. Adieu. Rechnen sie auf mein Wort.

Er gieng — Amalie, er ist gegangen, um — ach! wenn es wahr wäre, was er sagt — um mir ihn zu bringen — O lenke, gütige Vorsicht, sein Herz, daß es dem wilden Ungestüm, mit dem der rasche Liebhaber ihm gewiß begegnen wird, sanft ausweiche! Laß nicht Groll in seinem Herzen Platz nehnehme, noch seiner Seele das Bild des Unrechts, das ihm geschieht, zu schwer auffallen. Wehe jeden Fluch, jede Schmach, die er ihm sagt, von ihm hinweg. Tödte jeden rachgierigen Blick, den er auf ihn schießen läßt, ehe er ihn ereilt, daß nicht auch sein Zorn entflamme, und meine Seele leide.

Eben war meine Tante hier. Er hat mir alles gesagt, sagte sie; und da sie mir lieb sind, so sey es welcher es wolle, ich würde ihn ungern verlieren. Er will ihm zwar

nichts thun; allein wer kann für ihre Hitze gut seyn. Wir gehen eben den Weg zu mir. Wir wollen indessen fahren; wer weis, kommen wir noch zu rechter Zeit, um Unglück zu verhüten.

Ich nahm den Vorschlag mit Dank, mit warmen Dank an. O wenn ich selbst noch die Hand zurückziehen könnte, die ihm drohte! Aber ich glaube — ich hoffe, ich werde sie friedlich antreffen, werde sie als Freunde sehen — und ich bin dann gänzlich beruhigt. O meine Amalie! welche Wonne wird mir da heute zu Theil werden! Meinen guten Bayer, meinen Bruder und vielleicht auch Sie; kurz alles, was ich hier liebe, heute noch zu sehen, in der Hoffnung des besten Glücks zu sehen: das ist fast mehr als mein Herz ertragen kann.

Leben Sie wohl. Dieser Brief geht mit mir zugleich ab; vielleicht trifft er Sie schon auf dem Wege zu

Ihrer

ewig treuen Schwester

Natalie.

Zwey-

Zweyhundert und sechster Brief.

Den 16ten April 1773.

Waller an den Graf **.

Sie sind der Störer meiner Ruhe. Sie sind der Teufel, der der reinsten Liebe den Tod drohet — der Unschuld verführen, und die Blume, die mir blühete, für sich brechen will. Aber ich folge Ihren Fußtapfen mit dem Feuer, das für dieses Mädgen in mir brennt; und das wird — das soll Sie brennen. Kommen Sie, um das Werk zu vollenden, das Sie angefangen haben, um der armen unschuldigen Dulderin das Lezte zu nehmen, was sie noch hat: mich; und dann freuen Sie, Bösewicht, sich Ihres Triumphs. Dann wird doch das Mädgen über den Tod ihres Liebhabers verblühen, und ins Grab sinken, ehe sie Ihre verruchte Hand nimmt.

Waller.

Zweyhundert und siebender Brief.

Den 16ten April 1773.

Waller an Karl.

Ich mögte vor Schaam in die Erde sinken. Was sind andere Menschen gegen mich? Wenn ich jemals die Liebe dieses vortreflichen Mädgens verdient habe, so kann ichs gewiß von mir nicht sagen. O der Graf ist tausendmal besser! Ihn — ihn hätte sie lieben sollen. Ich habe mich nun in einem recht kläglichen Lichte gesehen; und wenn ich mich gegen ihn betrachte, so weis ich gar nicht, wie sie mir Ihre Liebe lassen kann. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, so würde ich ihn tausendmal mehr lieben, als mich.

—

Ich hatte mir vorgenommen, ganz Deine Person bey diesem Handel vorzustellen; gieng, wie ich Dir's auch schrieb, mit aller Fassung und Entschlossenheit zu kaltem Blute von hier aus. Ich gieng keine hundert Schritte, so sahe ich ihn. Sein erster Blick schon sezte mich in Wuth. Ich verdoppelte

meine Schritte, und jeder brachte neue Hitze in mich. Kurz, wie ich an ihn kam, hatte ich alles vergessen, was ich mir vorgenommen. Nichts war mehr in meinem Herzen von aller der guten Entschließung. Mein Degen war gezogen, ehe ichs selbst wußte. Eine unwillkührliche Bewegung der Hand that es, und: vertheidigen Sie sich! fuhr mir aus dem Munde, ohne daß ichs recht dachte. Der Graf bog mit einer Bewegung, die ich nicht bemerkte, meinen Degen zurück, und fiel in meine Arme.

Warten sie, sagte er, und untersuchen sie erst, ob unser Zwist einer so blutigen Auflösung werth ist.

Werth ist? sagte ich mit einer Miene, die nichts als schnöde Verachtung ausdrückte. Wollen sie zu denen mir gethanenen Beleidigungen noch die hinzufügen, daß sie Natalien in ein schlechtes Licht setzen? Wollen sie der Vortreflichen ihren Karakter beflecken? O sie sind, sehe ich, der niedrigste unter allen Menschen!

„Nicht so, Waller! Sehen sie mich jezt nicht als ihren Feind, sehen sie mich als einen Abgesandten ihrer Natalie, nicht der Meinigen, an. Hören sie ihre Befehle, die nicht meine Bitten sind. Schlagen sie sich nicht mit mir, ohne den sanfmüthigen Engel zu sprechen. Ich habe ihr es versprochen, und will es halten, daß ich ihnen nichts, nichts übel nehmen will, was sie mir sagen. Haben sie ihr nie ein Versprechen von der Art gethan? Ich habe Natalien geliebt, und ich liebe sie noch als die Vortreflichste ihres Geschlechts, als Freundin, ohne ihren Rechten Eintrag zu thun."

Der Degen fiel mir aus der Hand; ich ließ die Hände sinken und stand stumm da.

Er fuhr fort: Ich habe nie, Waller, ihre Rechte verkannt; vom Anfange, wie ich glaubte, vielleicht zu ihrem Besitz zu kommen, wie ich noch nicht wußte, daß es ein Mädgen geben könne, die so treu, so zärtlich liebte, so vortreflich dächte: hab' ich nur in so fern meine Rücksicht darauf genommen, als ihre Ver-

Verbindung unmöglich seyn würde. Doch muß ichs gestehen, meine Augen waren von ihrer Schönheit verblendet; aber ihr Verstand, ihre edle Denkungsart, hat mich zu mich selbst zurückgebracht. Ihr danken sie es, so wie ich es ihr danke, daß ich nicht der Bösewicht bin, der sie ihnen rauben mögte; wirklich rauben konnte ich sie nicht. Sie selbst würde lieber ihr Leben gelassen, als sie verlassen haben. Ja, Waller, sie sind der beneidenswerthe Mann, der ihr ganzes Herz, ihre ganze Zärtlichkeit besizt; Waller, sie haben einen Engel in ihr, und sie haben ihn ganz allein.

Ists Wahrheit, Graf; ist das alles ihr Ernst? frug ich ganz erstaunt. Können sie so denken? War's nicht Raub? Können sie meine Empfindlichkeit verzeihen?

„Glauben sie, Waller, daß mir's besser würde gegangen seyn, wenn die schöne Natalie mich liebte? Ihre Wuth, ihre Hitze ist eine natürliche Folge ihres Verlusts, den sie unbillig befürchteten. Das einzige, worinn

sie fehlten, war, daß sie mir nicht Edelmuth genug zutrauten, eine so schlechte Handlung zu vermeiden; und das verzeihe ich ihnen um so bereitwilliger, da ich nicht weis, wozu meine Leidenschaft mich würde gebracht haben, wenn ihre Natalie nicht so unwiderstehlich einnehmend wäre, daß man sie auch sogar verlassen muß, wenn sie es will."

So bin ich denn doch immer der unglückliche Mensch, der durch seine eigne Leidenschaft die unbesonnensten Handlungen begeht. Lieber Graf, sie haben eine Handlung begangen, die mich in mich selbst erniedrigt, und um die sie zu beneiden sind; thun sie auch die zweyte: führen sie mich zu Natalien.

„Ja, das will ich — deswegen kam ich, Waller; ich will ihrer Freude keinen Aufenthalt machen. Aber kehren sie mit zu ihrer Wohnung zurück. Ich haben keinen Wagen, ich bin zu Pferde."

Ich gieng mit ihm. Ich hatte meinen Arm um ihn geschlungen, und drückte den

Mann als den zärtlichsten Freund an mich, den ich noch vor wenigen Augenblicken mit meinen Blicken zu tödten gewünscht hätte. Ich bin innig von seinem Betragen gerührt. Er hatte es wenigstens ganz in seiner Gewalt, mich zu kränken; und er liebte gewiß auch Natalien, und wer sollte sie nicht lieben? Das Meisterstück der Schöpfung kann ja niemanden mißfallen; und kann ichs wohl dem Vorübergehenden verdenken, der an der schönsten Blume meines Gartens seinen Gefallen findet? Wenn er sie mir nur nicht bricht! oder durch einen giftigen Hauch sie berührt, daß sie vor meinem Angesichte die Blätter sinken läßt und traurend stirbt! Ewigen Dank, Karl, soll er haben, der edelmüthige Graf, daß er meiner schonte. Wenn ich mich mit ihm vergleiche, so kömmt er mir, wie einer der glänzenden Sterne des Himmels vor, der so hell aus dem innern seines Mittelpunkts leuchtet; und so sieht sein Herz durch jede Handlung hellscheinend hindurch. Und ich, mit der schwarzen Seele, die bey der geringsten Bewegung Rache und Mord athmet —

O mein theurer Karl! warum bin ich so unglücklich, nicht gelassen zu seyn? Gleich kocht alles in mir, wie in dem brausenden Geiste einer scharfen alles wegfressenden Säure die geringste Bewegung Aufruhr erwecket; ich bin meiner selbst nicht mächtig; ich sollte dann meinen Schatten fliehen, um mich mit meiner verderbenden Gemüthsart in dem dunkelsten Winkel zu verstecken.

Neues Unglück, das ich angerichtet, ist die Unruhe, die quälende Angst, die ich dem guten alten Bayer, der armen Amalie und meinem Freunde Sommer gemacht. Bayer hatte schon einen Boten hieher geschickt, hatte mich nicht getroffen, und man wußte nicht, wo ich war, weil ich auch heimlich genug gewesen war, es dem vorsichtigen B* zu verhehlen, was mein Herz vorhatte, da er mich gewiß daran gehindert haben würde. Nun werden sie selbst herkommen, und ich will sie erwarten, um sie an der ersten Freude meiner Zusammenkunft mit Natalien Theil nehmen zu lassen, und dadurch das zu ersetzen, was

ich

ich ihnen bis jezt zuwider that. Es wäre allerdings Schuldigkeit von mir gewesen, ihn von dem Zufall zu unterrichten; aber es war alles außer mir damals vergessen. Man hatte freylich meine empfindlichste Seite berührt; der Wurm, den man mir gab, nagte am Herzen; im innersten desselben fühlte ich die Wunde, und die Betäubung des Nachdenkens mußte dem heftigen Schlage folgen; dies war unvermeidlich.

Ich habe diese Zwischenzeit angewendet, Dir zu schreiben. Ich schäme mich die Augen vor dem Grafen aufzuschlagen; hatte mich also entfernt. Eben bringt mir John die Nachricht, daß Bayer gekommen, und die andern mit ihm. Bey dem Eintritt, als er Johnen erblickt, habe er ihm einen drohenden Blick gegeben, und als er den Ausgang der Sache gehört, die Hände zusammengeschlagen, und Gott gedanket. Der arme Bursche fürchtet sich so sehr vor seiner Predigt als ich selbst; indessen, ich habe sie verdient. Ich will hin, und ihn um die Verzeihung

zeihung dieses lezten Ausbruchs meiner Thorheit bitten, und er ist viel zu sanft als daß er lange zürnen könnte. Ich bin

Dein

ewig treuer
Waller.

Zweyhundert und achter Brief.

Den 17ten April 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Ich kann Dich keinen Augenblick in der Ungewißheit lassen; die Hand des Himmels hat das bevorstehende Unglück verhütet. Es ist eine Hülfe die so unvermuthet kömmt, wie sie nur bey höchstverzweifelten Umständen gewöhnlich erscheint. Ich habe den Grafen geküßt und geherzet. Der liebe gute Mann hat in der That, so viel Verdienste, und wir hielten ihn für unsern Feind. Er ist der wahreste, beste Freund von Wallern. Dem hab' ich eine schöne Moral vorgearbeitet. Wenns nur auch was hülfe bey ihm. Aber

da

da hab' ich schon so oft in den Wind geredet. Ich bin froh, lieber Bruder, daß das Wetter nicht über unsern Häuptern niederschlug. Reisefertig sind wir schon wieder, um zum Grafen zu reisen, wo Natalie ist. Hätt' ich wohl geglaubt, daß ich noch so geschäftig in meinem Alter seyn würde. Aber 's ist ordentlich, als wenn die Natalie mirs beygebracht hätte, daß ich nicht von ihr lassen kann. Der Kerl, der John, verkriecht sich vor mich in alle Ecken, damit ich ihn nicht vorkriegen soll. Ich wills ihm zwar nicht vergessen; aber ich wills doch gnädig machen, denn er ist seinem Herrn treu gewesen, und hat's gut gemeint. Das ist immer das beste Lob eines Dienstboten.

Sobald ich Natalien habe, kommen wir zu Dir, mit Sack und Pack, alle zusammen. Wir wollen Dein Haus vollkommen besetzen, und dann wird nach langer Zeit zum erstenmale vergnügt seyn

Dein

Bruder

Bayer.

Zwey-

Zweyhundert und neunter Brief.

Den 16ten April 1773.

Die Gräfin ** an ihren Sohn.

Einziger geliebter Sohn!

Wenn ich nicht durch einen unangenehmen Zufall an meiner Gesundheit zurückgehalten wäre, so würde ich selbst gekommen seyn. Ein Bösewicht hat entweder durch die schändlichste Verläumdung Deiner Ehre einen Fleck angehängt; oder das, was ich höre, macht Dich auf ewig unwürdig, mein Sohn zu heißen. Natalie ist bey Dir— Du hast mit Hülfe ihrer Tante sie mit Gewalt hingeführet, und quälst sie nun mit der Zumuthung, Dich zu heyrathen.

Ist dies wahr? welches der gütige Gott verhüte! O mein Sohn! ist dies wahr? so mußt Du ganz Deine Denkungsart verleugnet haben, mußt der Verstellung getreuer seyn können, als Gott und Deinem Versprechen, das Du mir so heilig, so feyerlich gethan hast. Konntest Du Deiner alten

Mutter

Mutter mit dem Gesichte der Ehrlichkeit unter die Augen treten, und Tücke in Deinem Herzen verbergen. Konntest Du, dessen Bejahung sie allein alles zutrauete, der nur ein Wort nöthig hatte, um ihr ganzes aufwallendes Herz zu beruhigen, sie so hintergehen? Dachtest Du Dir in dem Augenblicke nicht Dich selbst in dem Kleide der Lügen so häßlich wie die Sünde?

Du bist aus dem Wege gewichen, den Du so sehr zur Freude Deiner Mutter wandeltest — Du mein Sohn! mein Stolz! glaubtest Du da glücklicher zu seyn? Weist Du, was Du verloren hast, wenn das wahr ist, was heute in meinen Ohren so gräßlich erschallte, was meine Seele so schwer traf, daß sie sinken würde, wenn sie nicht noch hoffte, es sey nicht! Du hast die Achtung Deiner Mutter verloren. Hattest Du ein größeres Gut? Mit ihr hattest Du die Achtung aller Rechtschaffenen. Und diese auch ist für Dich hin. Was denkst Du für Freude zu haben, wenn jeder Dich fliehet, der Dir

begegnet, um versteckten Tücken nicht zu nahe zu seyn; wenn Deine Mutter mit Thränen des Schmerzens ihr Gesicht von Dir wegwendet, und den nicht zu sehen wünscht, der ihr Alter anstatt der Freude mit Leid und mit dem traurigsten Gram umwölket hat. Ists Dir so leicht, so klein, zwey Herzen zu trennen, die im Himmel schon so gut wie verbunden sind, ist ihr Schmerz Dir nichts? Schreckst Du nicht vor der Tugend des Mädgens zurück, wenn sie auf Deine ungerechten Ansprüche mit Seufzern antwortet? O so hast Du die Fülle des Edelmuths verloren, den selbst Deine Mutter an Dir bewunderte.

Meine Freude ist dahin! Meine Ruhe verloren! Mein Alter, wie die alten Tage einer Sünderin, die für schwere Bosheiten büßt — wenn Du, mein Sohn, nicht noch mich rettest. Vielleicht — vielleicht trifft dieser Brief Dich noch zu rechter Zeit an. Ich hoffe, das arme Mädgen soll Dir widerstehen, und dann, mein lieber, mein theurer Sohn, rette Dich und mich noch. Die böse

Zunge

Zunge ihrer Tante hat Dich gewiß verführet? O sie hat ein einnehmendes Gift, welches durch das schöne Mädgen verstärkt wurde, und das hat Dich bethört. Habe ich Dich nicht gewarnet? Wenn ich daran zurückdenke, wie Du mir versichertest, daß Du sie schon erforschet, daß sie nie Eindruck auf Dich gemacht hätte, noch machen würde, und daß Natalie Deine Tugend zurückgerufen, wenn Du auch, durch sie verblendet, von ihr abgewichen; so erstaune ich noch, wie diese Veränderung möglich ist.

Noch hoffe ich. Bedenke es, mein Sohn, daß Deine zitternde Mutter von Dir das Endurtheil ihrer Wohlfarth, ihrer irdischen Glückseligkeit hofft. Ists schon zu spät, so kehre nicht wieder zu mir; ich will den nicht sehen, der alle Rechtschaffenheit unter die Füße getreten; ich will in der Stille die übrigen Stunden verweinen, und weinend an die glückliche vergangene Zeit denken, wo ich einen Sohn zu haben gewiß überzeugt war, der dem Edelsten nichts nachgab, den ein

auf seinem Wege aufmerksam auf sich machte. Ich will seufzen, daß er mir geraubt ist; aber ich will vom Himmel nichts zur Erleichterung der Angst, die ihn gewiß einmal hierüber treffen wird, erbitten; nicht aus Rache, dafür bewahre mich der Himmel! gegen Dich — allein, um hier Dich aller Büßung zu überlassen, die diese Handlung verdient — Und ists noch Zeit: o so laß sie es auch für Dich seyn — und bringe mir das gekränkte Mädgen, oder laß sie zu den Ihrigen, die seufzend auf sie hoffen, wie der verirrte Pilger auf eine mitleidige Seele, die ihm den Weg weiset. Und thust Du das, mein Sohn, so wirst Du nicht allein Deine Mutter; Du wirst einen verzweifelten Liebhaber, der ein rechtschaffener Mann ist; Du wirst einen Greis, der seine einzige Freude an diesem Paare hat; Du wirst so viele würdige Freunde von ihnen in die lebhafteste Freude versetzen. Dann will ich Deine Stirn küssen, und Dich wieder als meinen einzigen, trauten Sohn annehmen. Meine Wünsche für Dein Glück sollen so wieder zum Sitze des Höchsten steigen,

wie es jezt für die Erhaltung Deiner Tugend geschiehet. Brich nicht das Herz Deiner Mutter, und laß ihre Klagen nicht vergebens zu Dir dringen, sonst verscheuchst Du die Freude, die noch haben könnte

Deine

betrübte Mutter,

Gräfin **.

Zweyhundert und neunter Brief.

Den 16ten April 1773.

Waller an Karl.

Eine sonderbare Fügung des Schicksals ist es, daß, wenn wir eben auf dem höchsten Gipfel unsrer Erwartungen sind, wir just am ersten und unerwartetsten getäuscht werden, und in eine Tiefe herabfallen, die so groß und von uns ungesehen zu unsern Füßen lag. Wir hatten uns mit der größten Wonne in unser Fuhrwerk gesezt. Ich saß mit Bayern und Sommern in einem Wagen, und der

Graf und Amalie fuhren mit Herrn von B* in dem andern. Die Heiterkeit des Frühlingstages machte auch unsre Seelen heiter. Wir waren sehr munter, und freuten uns auf Natalien. Der alte Bayer brachte, mit seinem trocknen Gespötte über mich, uns oft zu einem lebhaften Ausbruch des Lachens, und ich litt es sehr geduldig, weil ich mich schuldig wußte, und einen so glücklichen Ausgang und hoffnungsvolle Erwartung mir nicht vermuthet hatte. Bayer hatte den kleinen Karl auf seinem Schooß, der für Freude, seine Pflegemutter wieder sehen zu sollen, außer sich war, und durch tausend unterhaltende Fragen einen großen Theil unsrer Aufmerksamkeit auf sich zog. Wir kamen bey dem Grafen an, und es war nichts gewissers, als daß Natalie uns entgegeneilen würde. Wir stiegen aus; der Graf frug seine Bedienten: wo die Fremden wären?

„Sie sind gleich nach ihrer Abreise fortgefahren. Das gnädige Fräulein sagte: sie wollten zu dem Herrn von B*."

Der Graf schüttelte den Kopf. Wir verstummten alle. Karl weinte. Herr Bayer sagte: Nun daran ist nichts versehen; nur gleich zur alten Hexe; wir werden sie doch schon finden; und wenn sie noch Sprünge macht, so habe ich etwas, womit ich sie zwingen kann. Wir fuhren zurück; aber unsre Heiterkeit war weg. Bayer saß nachdenkend in der einen Ecke; ich in der andern ganz unmustern. Sommer lehnte sich zum Kutschenschlag heraus, und brummte die Melodie einer melancholischen Arie. Karl schluchzte, und Bayer sprach ihm zuweilen Muth ein. Jezt fühlt ichs erst, daß ich daran schuld war; denn ohne meine unbesonnene Eile wäre sie uns nicht entwischt; ganz unvermuthet hätten wir sie überrascht. Da wir sehr schnell zu fahren befohlen hatten, kamen wir in einigen Stunden hin, die doch für mich Tage zu seyn schienen. Aber hier war es so leer als dort. Sie waren gar nicht da gewesen. Das war gewiß Ursache genug zur schrecklichsten Unruhe für mich. Ich mußte noch überdem die gerechtesten Vorwürfe von Bayern über meinen

unbesonnenen Streich hören, der dies alles verursacht hatte.

Ich war in einem Zustande, den ich Dir nicht zu beschreiben fähig bin. Von allem befreyt, was mir im Wege gestanden hatte, war ich ganz außer Sorgen, und blickte nur in eine vollkommne Zukunft, und nur ich — ich allein sahe mich nun als den Schöpfer aller der neuen Hindernisse an. Der Graf schloß aus Nataliens Briefe, daß sie leichtgläubig, aus Besorgnis für uns, in die Falle gegangen. Der Brief war an Amalien geschrieben, und enthielt wieder so viel Theures für mich, daß ich immer mehr glaube, ich verdiene dieses vortrefliche Mädgen nicht, und muß deswegen so lange um ihren Besitz seufzen, und endlich — o des verwünschten Gedankens! sie wohl gar noch verlieren. Aber dann ists auch um mich und um Alles geschehen. Mein Leben und das ihrige sind so genau verknüpft, daß wenn Du das eine Dir nicht mehr denkst, das andere auch verbannt werden muß, so wie zwey im Gleichgewicht

gewicht stehende Dinge: nimm ihrer eins, und das andere fällt. Von ihr bin ich es nun so sehr überzeugt, daß sie an meinem Leben hängt, als ichs von mir überzeugt bin, daß ich ohne ihre Liebe nicht seyn kann.

Der Graf ist ein treflicher Mann. Er hat mir wieder die stärksten Versicherungen gegeben, daß er ewig mein Freund seyn wolle. Er bedauerte es so aufrichtig, daß er mit schuld an dem unangenehmen Zufall sey. Er hat gleich einen Boten an die nächste Station geschickt, und erfahren, daß sie da vorbeygereiset sind; aber vor morgen wären keine Pferde zu bekommen.

Der alte Bayer ist auch ein Herzensmann. Er sagte mir eben, als er mich tiefdenkend und mit Thränen in den Augen sahe: Trösten sie sich nur; sie haben nichts mehr zu fürchten. Wir kriegen sie gewiß. Was vorbey ist, ist vorbey. Machen sie's nur ein andermal besser. Sie wissen ja, daß ich ihnen vom Anfange das Mädgen gegönnt habe, gleich wie sie in

meinem Arbeitshause mit ihr zusammenkamen. Hätten sie nur in allem meinem Rathe gefolget, sie wären lange mit ihr verbunden. Vor morgen können wir ihr nicht nachreisen; es sind keine Pferde zu bekommen. Der Graf, Bayer, Amalie und ich werden reisen. Karlchen nehmen wir mit; Bayer kann ihn nicht von sich lassen, und der arme Junge würde sich auch halbtodt weinen.

Der Graf hat mir einen Theil seiner Geschichte mit Natalien erzählt. Ich bewundre die Geschicklichkeit, womit sie ihn, der gewiß ganz Liebe für sie war, zur feyerlichsten Entsagung hat bringen können. Er hatte aber auch nie einen Gedanken, der auf Beleidigung gegen mich hinausgieng. Er zeigte mir einen kränkenden Brief von seiner Mutter, und auch seine Antwort darauf. Ich bedauerte ihn; er hat das alles für mich gethan. So irret der Mensch, und so selten läßt er sich von diesem Irrthum auf den rechten Weg bringen. Er hat damals als ich gegen ihn spielte, rechte Hochachtung (wie er sich

ausdrückt) gegen meine besorgende Liebe gehabt. Er sey sehr angst gewesen, daß ich das Geld nicht wieder zurückgewinnen würde, und er habe es unmöglich behalten können, da er sich als den Grund meines zerstreuten Spiels angesehen.

Ich wundre mich über seine und Nataliens Standhaftigkeit. Mir wäre das ganz unmöglich. Bey einer solchen Situation von mir so genau beobachtet, sich nichts merken zu lassen? Natalie war zwar sehr unruhig. Allein ich schrieb dieses der Anwesenheit des Barons zu; und das war auch wohl ein glückliches Intermezzo für diese beyden. Ein Glück ists jezt für uns, daß der Brief vom Verwalter der Tante, uns in die Hände gekommen, wovon sie gewiß nichts muthmaßet, sonst könnten wir sie auch Jahre vergebens suchen. Sobald wir sie wiederhaben, schreibe ich Dir. Ich bin

Dein

Freund

Waller.

Zweyhundert und zehnter Brief.

Den 17ten April. 1773.

Graf ** an seine Mutter.

Wie weh' that es meiner Seele, als ich Ihren Brief las, theureste Mutter, daß ich Ihnen nicht vorher Nachricht von meinem Vorhaben gegeben hatte. Welche Kränkung hätte ich Ihnen ersparen können? Doch Sie vergeben mir diese Nachläßigkeit, das weis ich gewiß, wenn Sie sehen, daß Ihr Sohn immer noch soviel Ehrfurcht gegen seine Mutter hat, daß er Ihre Lehren nicht vergißt, und Ihren Fußstapfen pünktlich folget. Ich gestehe, daß der Schein wider mich ist.

Sie konnten glauben, daß ich lasterhafte Absichten hegte, weil dieses so unvermuthet, so wider mein ganzes Versprechen, und wider ihre ganze Erwartung lief. Allein, nehmen Sie die Umstände zusammen, meine verehrungswürdigste Mutter, und Sie werden Ihren Sohn entschuldigen, der in nichts fehlte, als daß er Ihnen nur das nicht entdeckte,

was

was er zum Besten seiner Freundin Natalie (nichts ihm als Freundin) that.

Sollte ich dem unverschämtesten Vorsatze der Frau von Sommer, dieses Paar unglücklich zu machen, nachgeben? — Sollte ich mich der Reise Nataliens zu mir widersetzen, um sie ganz von allen denen entfernen zu lassen, die sie liebten. Das würden Sie, beste Mutter, gewiß auch nicht gethan — nicht gewollt haben. Aber ich kann es nicht verhehlen: ich fürchtete, daß Sie mir es nicht zulassen möchten, und darinn fehlte ich; darinn besteht die Last, die auf mir liegt, und die meine gütige Mutter von mir nehmen wird.

Obgleich der Ausgang meiner Unternehmung nicht sehr glücklich gewesen ist, so habe ich nun doch soviel erlangt, daß der würdige Waller, mein Freund — mein Freund ist. Er hat mir gedanket. War das nicht alles, was ich für meine Aufopferung erwarten konnte? O der Dank war süsser, als wenn

man

man Nataliens Hand gewaltsam in die meinige gelegt hätte!

Und nun werden Sie wohl erlauben, daß ich das Glück dieses Freundes ganz vollständig mache, daß ich ihn begleite, um von seiner Natalie ihn erst Besitz nehmen zu lassen. Ich hoffte vergebens, sie ihm selbst zu übergeben. Diese Hoffnung hat ihre Tante getäuscht, die sie mit sich weggeführet, und dies hat mich sehr gekränkt.

Sobald ich dies Geschäfte geendigt, das die Freundschaft von mir fodert, werde ich zu Ihren Füßen mich niederwerfen, und für die Unachtsamkeit und mein begangenes Versehen, die Verzeihung von Ihren mütterlichen Herzen erbitten. Aber Sie sollen Ihren Sohn so rein, und von diesem Laster so unbefleckt wiedersehen, als er Sie verließ. Der Gedanke eines solchen Lasters soll, hoffe ich, nie in meine Seele dringen, und wenn auch ein ungefährer Zufall so etwas sich einschleichen, und in derselben aufkeimen ließe, so soll — so wird doch der erste Gedanke an Sie, meine

wür-

würdige Mutter, gleich dieses alles unterdrü-
cken. Ihr Brief hat mich gekränkt, da Sie mich für einen Bösewicht hielten; allein er hat mir auch gezeigt, daß Sie die würdigste Liebe für Ihren Sohn haben, und nichts an ihm leiden können, was Laster auch nur dem Scheine nach ist. Und wem habe ich es anders zu danken, daß ich dieser Ruhe meiner Seele mich rühmen kann, als Ihnen, meine theureste Mutter. Nie — nie soll Ihr Sohn anders denken als Sie ihm lehrten; nie wird er aufhören zu seyn

Der

gehorsamste Sohn
Graf **.

Zweyhundert und eilfter Brief.

Den 15ten April 1773.

Waller an Karl.

Schon seit acht Tagen haben wir kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt, den wir zu machen

machen haben. An manchem Orte müssen wir halbe Tage auf frische Pferde warten, und werden oft sehr ungeduldig; doch niemand mehr als ich. Ich werde deswegen sehr mitgenommen, denn Bayer scheint seiner Sache gewiß zu seyn, und will also nicht mit mir trauren. Im Gegentheil läßt er mir's sehr oft fühlen, daß er mich vor die Ursache der Verzögerung hält. Amalie zürnt auch; ich glaube aber mehr deswegen, weil sie so lange von Sommern getrennt seyn muß, denn sie stellte sich die Reise kürzer vor. Der Graf ist der einzige der Mitleiden mit mir hat! Er tröstet mich beständig, und bittet mich geduldig zu seyn. Ich verdenks ihnen gar nicht, sagte er gestern, als wir allein waren, daß sie so unruhig sind; ich würde es eben so seyn. Sie haben das Theureste, was sie auf der Welt kennen, schon lange entbehrt. Es ist etwas himmlisches, nur Nataliens Freundschaft zu besitzen; was muß ihre Liebe seyn? Glücklicher Waller! Ich hoffe, wenn sie sie nun wieder haben, soll sie ihnen nichts mehr nehmen.

Das hoffe ich auch, daß es endlich einmal einen Bestand mit meinem Glücke haben wird. Das Unglück hat mich ja lange genug verfolgt. Ich bin ein Spiel so vieler Zufälle gewesen, die nichts als eine Kette von Widerwärtigkeiten für mich waren; endlich muß doch drückende Hitze sich legen, sollte es auch durch ein schreckendes Gewitter seyn!

Wir haben die schlechtesten Wege. Ich wundere mich, wie die Tante so barbarisch hat seyn können, sie bey diesen Umständen durch solche Wüsteneyen zu schleppen. Bey jedem Bache, der uns aufstößt, sind wir in Lebensgefahr! Die meisten sind noch mit Eis belegt, und brechen durch.

Der kleine Karl ist ungeduldiger als wir alle. Alle Morgen frägt er: ob er heute zur Mutter kömmt, und Bayer der eine außerordentliche Liebe zu ihm hat, kanns nicht übers Herz bringen, ihm die Zeit solang zu machen, giebt ihm mit jedem Morgen Hoffnung, und erneuert sie des Abends auf den folgenden Tag. Bey allem den traurigen Aufenthalt sind die Menschen doch noch leid-

lich

lich genug; eine treuherzige Art, die alles thun, was sie können, unser Schicksal zu erleichtern. Ich bin oft wild, und sage den Postbedienten manche Unhöflichkeit, welche bey uns mir nicht gut hingehen würde, allein sie demonstriren mir ganz sanftmüthig vor, daß sie nicht schuld daran sind, und ich muß ihnen beschämt Recht geben.

Das habe ich Dir blos aus Langerweile und Verdruß geschrieben, weil ich eben schon sechs Stunden auf Pferde gewartet, und vielleicht noch in sechs Stunden keine haben werde — Doch ja, da sind sie ja; nun hoffe ich nicht eher zu schreiben, bis ich bey ihr bin. Adieu, lieber Karl! Grüß alle die Deinigen und Meinigen. Eben bekommen wir einen Boten, der uns aufsuchen sollte, und Briefe von Natalien bringt, die ich Dir nächstens schicken werde. Das arme Kind! wie sie sich über mich bösen Menschen ängstiget. Wäre ich doch schon bey ihr.

Waller.

Zweyhundert und zwölfter Brief.

Den 20ten April 1773.

Natalie an Amalien.

Ich bin schändlich betrogen, meine zärtliche Schwester. Ich hätte es wissen sollen, daß das boshafte Gemüth meiner Tante meine Ruhe nicht zugeben würde. O ich Leichtgläubige! die lauter Gutes bey allen Menschen vermuthet; die nichts Böses glaubt, als wo es sie schon verwundet hat. Das Lamm warf sich geduldig in die Klauen des reissenden Wolfs — glaubte sich noch glücklich, ihn zum Gefährten zu haben.

Ich dächte, ich schwiege ganz, Amalie; denn ich weis nicht, wo ich anfangen soll, Luft zu machen. Soll ich die Bosheit meiner Tante zuerst erzählen? Soll ich meine Angst für Wallern und für die Zukunft schildern? Wenn Sie, Amalie, in das zerrißne Herz Ihrer Natalie blickten, Sie würden Ihre Thränen mit den meinigen vermischen, und so heiß würden Sie meine Brust und mein

schlagendes Herz fühlen, daß Sie Ihre Hand, vom Schmerz verwundet, zurückziehen müßten.

Ich will bey dem Ende meines lezten Briefes anfangen. Nachdem ich mich schnell angekleidet, sezte ich mich mit meiner Tnnte in den Wagen. Meine ganze Seele war mit dem Gedanken erfüllt, selbst der Schutzengel meines Wallers zu seyn. Ich mahlte mir recht viele Ideen der Unterhaltung mit den Beyden, wie ich sie vereinigen, versöhnen und als wahre Freunde zurückführen wollte. Da meine Tante nichts mit mir sprach, so hatte ich desto eher Gelegenheit, den schwärmerischen Träumereyen nachzudenken, so daß ich mir meiner selbst kaum bewußt war. Endlich fieng mir die Zeit an lang zu werden; ich sahe, daß der Wagen hielt. Ich frug meine Tante: ob wir noch nicht da wären? Sie schlief oder schien zu schlafen. Ich öffnete eine Jalousie des Wagens und sahe zum Fenster hinaus. Es wurden frische Pferde vorgelegt. Ich wollte meine Tante aufs neue wecken; sie war nicht zu ermuntern. Die

Gewißheit der Versicherung des Grafen, und ihre eigne angenommene gefällige Mine hatten mir schon allen Argwohn benommen, daß sie mich hintergienge. Ich wurde jezt auf einmal aufmerksam; aber es war zu spät. Der Wagen rollte mit einer unglaublichen Schnelligkeit fort; sobald dies meine Tante merkte, erwachte sie.

Um Gotteswillen, sagte ich, wo sind wir?

„Da, Nichte, wo sie merken können, daß man seine Verwandten nicht ungestraft hintergeht. Wo sie jezt hinkommen, werden sie gewiß keinen Waller sehen; auch der treulose Graf soll sie nicht wiedersehen. Sie sollen einmal fühlen, wie Ungehorsam und Frechheit belohnt wird. O! sie sollen bald meine Hände umfassen, und einen Mann sich von mir erbitten, ohne eine so kritische Wahl weiter zu bedürfen, wie sie bisher gezeigt haben. Sie waren, gutes Mädgen, noch lange nicht klug genug, ihre Tante zu hintergehen; die weis auch besser, was ihnen gut ist. Sie sind ein gar zu naseweises Mädgen,

 das

das blos für sich reden, thun und lassen will; und das ist gar nichts."

Ich saß noch immer stumm. Die Veränderung war mir unbegreiflich, schien mir unmöglich. Es kam mir wie ein Traum vor, den man halbwachend hat, und aus dem man sich nicht herauszufinden im Stande ist. Aber plözlich fuhr mir die Schlägerey durch den Kopf. Und sie können und wollen, sagte ich, nicht das Unglück verhindern, das unter den Beyden entstehen könnte?

„Nichts weniger als das, antwortete sie mir. Laß sie sich Beyde die Hälse brechen; desto besser: so bin ich zwey unerträgliche Narren los, die mich äffen wollen."

Das gab meiner Standhaftigkeit den lezten Stoß. Ich ließ meinen Thränen freyen Lauf, und wollte dieser barbarischen Frau gar nichts mehr auf die Schmähungen, die sie immer fortdaurend gegen Beyde vorbrachte, antworten. Aber sie sagte endlich: „Ihre Thränen helfen ihnen nichts; sie sind mir ein

wahres

wahres Vergnügen. Sie und ihr kindisch-toller Graf wollten mich fangen; ach! ich merkte den Fang zu bald, und meine Anstalten waren weiser. Der unbesonnene Waller gab mir nur diese geschwinde Gelegenheit an die Hand. Wir wollen einmal sehen, wie ihr neuer Stand ihnen gefällt. Und noch einmal will ich ihnen einen würdigen Edelmann aufsuchen; und nehmen sie den nicht, so sollen sie dem schlechtesten Menschen, den ich finden kann, gezwungen ihre Hand geben und das elendeste Leben führen. Sie sollen ein Opfer meiner Rache werden, da sie nicht der Gegenstand meiner Zärtlichkeit seyn wollen; und dann will ich ihrer spotten und sie auslachen."

Die Frau entstellte bey dieser wüthenden Rede ihre Gesichtszüge so sehr, daß ich vor Schrecken zitterte, und kaum noch die wenigen Worte vorbringen konnte: Schonen sie meiner oder nicht; nehmen sie mich zum Gegenstand ihrer Rache oder nicht: so werde ich doch nie einen Mann von ihrer Hand annehmen. — Ich legte mich darauf bebend

in die Ecke des Wagens, und fiel in einen Schlummer, der so betäubend war, daß ich bey offnen Augen nichts sahe, und meine Tante, die immer fortredete, nur noch murmeln hörte. Dies währte, bis wir wieder die Pferde wechselten. Da ich zu mir kam, fand ich meine Tante in ihrem gewöhnlichen ruhigen Zustande, in dem sie auch bis jezt geblieben ist, und sich gar nicht um mich zu bekümmern geschienen. Ich war auf der andern Seite zu hartnäckig, als daß ich hätte da bitten sollen, wo ich wußte, daß es vergebens war. So sind wir fünf Tage und Nächte gereiset, und ich habe nichts in der Zeit zn mir genommen als Wasser, obgleich meine Tante sich reichlich mit Essen versorgen ließ, und mir es auch jederzeit antrug; allein ich nahm nichts an. Indessen können Sie denken, meine Amalie, wie mir diese Tage bekommen; dies ist die erste Nacht, daß wir den Wagen verlassen haben, um auszuruhen. Meine Tante schläft. Ich habe einen Mann beredet, diesen Brief aufs sorgfältigste gegen eine Belohnung zu bestellen. Ich hoffe, Sie sollen

ihn erhalten. Ich konnte, so sehr ichs auch nöthig habe, keine Ruhe haben, ohne Ihnen mein Schicksal zu melden; und ich glaube, ich werde wegen der Wallung in meinem Blute gar nicht schlafen können. Ich sehe aus, wie ein Schatten. Ich habe mir etwas Kraftsuppe machen lassen. Ich getraue mir keine harte Speisen zu essen.

Glauben Sie wohl, daß ich so geduldig würde gewesen seyn, und keinen Versuch zu entfliehen gemacht haben, wenn ich nicht den Brief des Verwalters in den Händen des Grafen gewußt hätte. So können sie mir doch nachgehen. Und die Tante glaubt sich so sicher, daß kein Mensch von ihrem Vorhaben etwas weis; sie giebt gar nicht Achtung auf mich; denkt vielleicht, daß das Entfliehen in diesen Wüsteneyen mir nicht einfallen wird; wie es mir denn auch heute ganz unmöglich vorkam, als ich beym Aussteigen die morastige Gegend und den schrecklichen Wald sahe.

Aber wenn ich an das denke, was meine Seele für Wallern und den Grafen fühlt, so fahre ich zusammen. Es ist wahr, ich könnte alles hoffen; aber kann ein unglücklicher Zufall nicht alles umstoßen? Geben Sie diese Einlage Wallern — wenn er noch ist — oder wenn er noch bey Ihnen ist; o! daß ich so etwas schreiben muß! Wäre ich nur in der Gewißheit meines Schicksals; aber diese ewige Ungewißheit tödtet mich!

Und würde mich eine schlimme Nachricht nicht tödten? Liebe Amalie! so gar keinen Trost um sich zu haben? Wie lange bin ich nun schon getrennt von allem, was mir theuer ist. Ich darf nicht wagen, mehr zu schreiben, meine Tante könnte erwachen, und da wäre mein ganzer Vorsatz hin. Adieu, meine theure Amalie! Sie sind glücklich, und es beneidet Sie nicht

Ihre

arme

Natalie.

Zweyhundert und dreyzehnter Brief.

Den 21ten April. 1773.

Natalie an Waller.

Könnte ich doch nun aus dem innersten meines Herzens alle meine Leiden heraufbringen, um sie auf diesem Blatte so dringend darzustellen, als sie mich quälen! Könnte ich doch Dir, Waller, einen Theil der Angst sehen lassen, die ich fühle, die Deine wenige Zärtlichkeit für mich, oder wenn dies Beleidigung ist, Deine zu große Zärtlichkeit mir selbst verursachet. Was ist mir Deine so theure, so unbegränzte Liebe für mich, wenn Du sie nicht mit der Vorsorge für Dich selbst verbindest? Ists Fantom Deiner Einbildungskraft, oder ists blos übereilende Hitze, daß Du so wenig auf den Gegenstand Deiner Liebe denkst, daß alle Deine Handlungen einen widrigen Weg nehmen, auf den Du nimmermehr zu Deinem Endzwecke gelangen kannst? Können sich Dir so schreckliche Bilder vor Deine Augen legen, daß Du den ganzen Umfang der Empfindung Deiner Natalie für

Dich vergessen kannst? Denn diese muß sich ganz Deinen Begriffen entzogen haben.

O Waller! ich will Dir keine Vorwürfe machen — Ich bin nicht stark genug dazu. Ich kann es nicht, so sehr du's verdientest. Aber Deine arme Natalie leidet viel! Lies die Beschreibung meiner jetzigen Noth, und Du wirst gewiß mich bedauern. Wovor warst Du besorgt? Glaubtest Du, daß ich Dir untreu werden könnte? Ist der Gedanke Dir wohl denkbar? und von mir denkbar, die nichts sucht als Dich, in nichts lebt, als in Dir, und sogar den Gedanken an jeden andern Menschen verbannen würde, wenn ich ihn nicht sähe.

Und wie gerne thäte ich dieses jezt, wo keine Seele sich zu mir drängen kann, die mich liebt, um mir ein wenig Trost zu geben. Stelle Dir Waller ein in eine Wüste verirrtes, von allen verlaßnes Mädgen vor, und Du siehest mich; denn was mich umgiebt, hat keinen Antheil an mir. Stelle Dir die Bilder meiner Einbildungskraft dabey vor, die durch meine Schwäche, durch meinen verzeh-

renden Unmuth aufs höchste gekommen ist. Ich will Dir nichts von ihren Schrecken darstellen; ich will Deinem gewiß bekümmerten Herzen nicht mehrern Gift geben als es schon hat, und Dich nicht stärker kränken, als Du es gewiß bist. Aber das muß ich Dir sagen, daß Deine Natalie sehr entkräftet ist, daß sie kaum mehr gegen die Trübsale kämpfen kann, die man ihr zubereitet.

Ich erliege unter der Bosheit meiner Tante. Der Graf und sein gegebens Wort ist der einzige Gedanke, der mich erhält. Er hat Dich, Dich mein Bester, zu lieben versprochen. Haß mit Liebe vergelten, Waller, das ist sehr edel — Du haßtest ihn. O wüßte ich, daß Du ihn liebtest, ich würde geduldig seyn, würde allen den sauren Stunden vergnügt entgegengehen, die mir noch bevorstehen, gewiß bevorstehen, wo ich jede Minute als eine neue Frist der Quaal ansehen; jeden Augenblick als einen schrecklichern mir denken kann! Aber wenn Du ihn noch haßtest, wenn Du den Gedanken von Dir nicht hättest verbannen können, daß er Dein Glück zu stören

suche

suche — O! da wäre ich vielfach unglücklich. Ich will das erste glauben, und mich damit beruhigen; ob ichs gleich mit Seufzern meines Herzers zu thun habe, die das Gegentheil in mir emporzubringen suchen.

Doch ich will Dir auch Trost geben. Das Elend, Waller, hat mich nicht so sehr niedergeschlagen, daß meine Liebe zu Dir dadurch gelitten hätte. Sie ist noch so lebhaft, so feurig wie sonst. Ich bedaure jeden verlornen Augenblick, als einen solchen, worinn ich Dir hätte sagen können: ich liebe Dich — In Gedanken wiederhole ichs tausendmal, daß Du mir alles bist, und um mich schwebst Du oft in meiner Einbildung; reichst mir Deine Hand, und bittest mich um die meinige. Meine Ahndungen sind gut, meine Wünsche sehnlich; mein Herz ist voll der Erwartung eines glücklichen Ausgangs, und nur noch Tage, nicht Wochen hoffe ich, sollen uns trennen — so sehnlich erwartet Dich Waller

Deine

Natalie.

Zwey-

Zweyhundert und vierzehnter Brief.

Den 20ten April 1773.

Waller an Karl.

Endlich sind wir nach einer vierzehntägigen Reise an den Ort gekommen, wo sich mein Engel aufhält. Ihre Wohnung ist ein altes ganz verfallnes Schloß, welches von außen das Ansehen des schrecklichsten Gefängnisses hat. Bayer hat sich gleich vor der Thür gemeldet, ist aber abgewiesen worden. Er wird nun an sie schreiben, und sie zur Auslieferung ausfodern. John hat durch seinen unermüdeten Fleiß ihr Fenster ausgeforscht. Ihre Freude ist unbeschreiblich gewesen, als sie ihn gesehen. Sie hat gleich Briefe an uns ihm zugeworfen. Der Platz ist ganz unbewohnt und mit dicken Wald verwachsen. Er sagte mir gleich, daß es ein ganz abgelegener Theil des Schlosses seyn müßte, wo sie eingesperrt wäre; wie hernach auch aus ihrem Briefe erhellte. Sie beschreibt die Wohnung so genau, daß ich ihr Zimmer nicht verfehlen

könnte,

könnte, wenn ich nur erst den Zugang ins Haus hätte.

Herr Bayer, der sich auf alle Fälle vorgesetzet hat, sie zu befreyen, hat den Befehl der Regierung einem Capitain gezeiget, der hier seinen Standort mit der Compagnie hat, und dieser hat versprochen, ihm beyzustehen, wenn er sollte Gefahr laufen. Es ist ein Deutscher von Geburt, der herzlich froh ist, daß er einmal Leute seine Sprache reden hört. Er thut uns alle Gefälligkeiten, die man nur erwarten kann; wir würden auch ohne ihn in dieser Gegend nicht zurechte kommen. Alles ist in Aufruhr, weil dergleichen sonderbarer Vorfall noch nicht hier paßirt ist. Meine Tante ist nur einmal, und zwar ganz allein hier gewesen, und hat sich nur einen Tag aufgehalten. Nun kömmt auf einmal eine so starke Gesellschaft in diese Wüsteney.

Das einzige gute ist, daß die Witterung angenehmer wird, und die Gegenden, so fürchterlich sie aussehen, sind doch angenehm, sind unterhaltend. Wenn ich Natalien wieder

der bekommen sollte, so glaube ich, ich könnte hier recht vergnügt werden, und würde einige Wochen abwarten, bis die Wege getrocknet wären. Herr Bayer schreibt noch heute. So viel haben wir schon erfahren, daß die Tante über unsre Ankunft sehr erschrocken ist, und es gar nicht glauben wollen. Bald schreibe ich Dir den Fortgang der Sache. Ich bin

Dein

Waller.

Zweyhundert und funfzehnter Brief.

Den 23ten April 1773.

Natalie an Amalien.

Nachdem ich Ihnen meinem lezten Brief geschrieben hatte, legte ich mich nieder, und ich schlief ruhiger, als ich es vorher glaubte. Es war drey Uhr, als ich einschlief, und sieben Uhr weckte man mich wieder auf; diese wenigen Stunden hatten mich sehr erquickt.

Die

Die Heiterkeit des Geistes, die ich dadurch erlangt, die freye schöne Morgenluft, die Hoffnung auf bessere Zeiten, und die nahe Ankunft meiner Freunde, machte mich ganz munter. Ich fuhr mit leichtem Herzen wieder fort. Aber, o Himmel! als wir von der kleinen Fläche, in welcher das Dorf lag, in den Wald kamen, wie wurde ich jeden Augenblick erschreckt. Sie wissen, meine Liebe, daß ich furchtsam bin. Ich konnte keine Minute ruhig sitzen; denn der Weg war so erbärmlich, daß ich auf meinem Sitz beständig hin und wider geworfen wurde. Jedesmal, wenn wir in eine Tiefe von Morast, die uns zu verschlingen drohte, einfielen, erhob ich ein lautes Geschrey. Meine Tante schien darüber empfindlich, und frug mich: warum ich die vorigen Tage nicht so mich geberdet? Ich antwortete: daß dieser Weg unendlich schlechter wäre.

O sie irren sich! antwortete sie; aber das Köpfchen war von Wallern angefüllt, und darüber wurde der schlechte Weg vergessen.

Haben

Haben sie doch auch jezt Zeit, an ihn zu denken, so wird ihnen die Angst vergehen.

Ich schwieg und kränkte mich innerlich über ihren Spott. Ich that indessen, was sie mir rieth. Ich suchte melancholische Gedanken vor, und es gelang mir, etwas zerstreuter zu seyn. Indeß fuhr ich bey jeder starken Bewegung des Fuhrwerks zusammen, und erstickte durch einen Seufzer den Ton, der sich aus der beklemmten Brust dringen wollte.

Der Wald war fürchterlich. Dicht standen die ehrwürdigsten Tannen zusammen, deren Stämme kaum einen Strahl des Lichts durchließen; gegen die Höhe waren sie, wie ein dickverwebtes Netz, und die Gipfel standen oben über der Dickung hervor. Die Fläche des Bodens war größtentheils mit Wasser bedeckt, und nur dann und wann sahe man kleine Fleckgen eines todten Grüns, das sich noch nicht von der Last des Schnees, die es so lange Zeit gedruckt, erholt hatte. Weit mehr glänzende weisse Schichten Schnee von einer Eisglätte bedeckt, die von der Sonne

wegen der Dicke der Bäume nicht konnte getroffen werden. Man hörte nicht einen Laut. Keine schwirrende Lerche sang mir Muth zu, und kein leichtfliegender Vogel erschien mir, um in mir den Gedanken lebhafter zu machen, daß auch ich meinem bösen Schicksal entfliehen würde. Gegen Mittag erhob sich ein stürmender, doch nicht kalter Wind; der einzige Ton, glaube ich, der sich in diesen Gegenden hören läßt. Das krasse Geheul, das ihn begleitete, erschreckte mich wieder; er donnerte durch die Höhen der Bäume, und krachend schlug er hin und wieder ziemlich starke Aeste ab. Nun wurde meiner Tante selbst bange. Er hielt die Nacht durch an. Indessen wollte meine Tante nicht warten, weil sie gegen Morgen auf dem Guthe zu seyn hoffte. Ich habe nie dem Himmel aufrichtiger für etwas gedankt, als für den Schlummer, den er mir zu Theil werden ließ. Ich habe die sechs schlimmsten Stunden im Wagen verschlafen; ich glaube, sie hätten mich getödtet, wenn ich sie gewacht hätte.

Wir waren bisher immer glücklich über die mit Eis belegten Bäche gekommen; aber eine Viertelstunde vor dem Guthe, das man schon in der Ferne sahe, gieng es nicht so gut.

Es war ein ziemlich breiter aber nicht sehr tiefer Bach, über den wir fuhren. Wir waren noch nicht in der Mitte, so brach das vordere Rad ein; da der Wagen erleichtert werden mußte, so sollten wir aussteigen. Auf meiner Seite war das Eis noch ganz; die Thüre wurde geöffnet, und ich stieg aus; meine Tante war im Begriff mir nachzufolgen, als auch das hintere Rad einbrach und der Wagen umschlug. Ich erschrack sehr, und glaubte meine Tante verloren. Ich sprang zu, und vergaß das Wasser; ich trat zu weit und fiel selbst hinein. Man hob mich gleich wieder auf. Ich sahe, daß meine Tante, außer naß geworden zu seyn, keinen Schaden genommen, und tröstete mich leicht über mein Schicksal. Es dauerte eine Weile, bis der Wagen wieder in Ordnung kam. Wir hatten viel von Nässe und Kälte auszustehen. Wir

sezten uns ein, und meine Tante fieng nun an zu zanken.

Alle die Unbequemlichkeiten sind ihre Schuld und vielleicht habe ich noch den Tod von dieser Begebenheit, sagte sie. Hätten sie, thörigtes Mädgen, den Graf genommen, so hätten sie sich und mir vielen Verdruß erspart. Aber ich habe es noch einmal zu versuchen beschlossen; Herr von Parker, ein Mann von meiner Bekanntschaft, soll des Grafen Stelle ersetzen, und sie sollen diesen nehmen, oder ihr ganzes Leben eingesperrt seyn.

Lieber will ich das leztere, sagte ich ganz entschlossen. Ob ich in der Art, wie diese Reise geschehen ist, herumgeschleppt werde, um wie ein Sklav allem Ungemach mich auszusetzen, oder ob ich eingesperrt bin; bey dem lezten entgehe ich doch den unangenehmen Gesichtern und Unterhaltungen.

Das brachte sie sehr auf; man sahe ihr die Wuth an. Wie wir ankamen, rief sie gleich den Verwalter. Holmer, sagte sie, hier ist

ist das Mädgen; bringe er sie in die Kammer. Der Mann bot mir seine Hand; er war ordentlich gekleidet, und hatte Mitleiden in seiner Mine. Ihr Zimmer ist schon warm, sagte er. Als wir um die Ecke eines Ganges herum waren, sagte er: Solcher Wege müssen wir noch einige machen. Wer sie auch sind, so seh' ichs ihnen an, daß sie das Schicksal nicht verdienen, das die gnädige Frau ihnen zugedacht. Ich kenne auch ihre böse Gemüthsart. Was ich zur Erleichterung ihres Zustandes thun kann, soll geschehen; nur muß es heimlich seyn. Meine Tochter, ein Mädgen von funfzehn Jahren, soll immer bey ihnen seyn.

Mir liefen einige Thränen über die Backen.

Weinen sie nicht, fuhr er fort. Ich werde ihnen vielleicht mehr nutzen können, als sie glauben. Befehlen sie vorerst etwas?

Ich bat ihn um Schreibzeug. Sie sollen es gleich haben, sagte er; aber verwahren sie's.

Unterdessen waren wir in den Gang gekommen, an dessen Ende eine kleine Thür aufgieng. Ich hab's ihnen so gut machen lassen, als möglich, sagte er. O Gott! meine Amalie, was war das für eine Kammer! Hörnerne Fenster mit eisernen Gittern von außen. Wäre Marie jezt nicht bey mir, ich würde vor Angst des Todes seyn. Es fliegen Eulen und Uhue jeden Augenblick vor meinem Fenster vorüber, und erschrecken mich durch ihr Geheul. Marie lachte dazu. Sie wäre es gewohnt, sagt sie.

Wie er mich in die Kammer eingeführt, gieng er weg. Ich war allein. Gut für mich, daß es Tag war. Ich öffnete ein Fenster, und hatte die Aussicht auf einen Morast mit einzelnen Bäumen, den ein dichter Wald umschloß. Holmer kam wieder, brachte mir Schreibzeug und seine Marie, ein sanftes artiges Mädgen. Er zeigte mir einen verborgnen Ort, wo ich mein Schreibzeug aufheben könnte. Alsdann kam ein Mensch, der meinen Koffer brachte; darüber verwunderte

ich mich, aber es war mir lieb. Holmer sagte: er müßte zur gnädigen Frau; und befahl, daß Marie mir aufwarten sollte.

Ich schloß meinen Koffer auf, und fand gleich einige hübsche Bänder und einen seidenen Rock, welches ich Mariechen schenkte. Bleib du bey mir, liebes Kind, sagte ich; ich will dir auch noch recht viel schenken. Ich fürchte mich entsezlich alleine zu bleiben. Es schien mir, als wenn sie Thränen zurückhielt, und ich hatte sie auf einmal herzlich lieb. Ja, Mariechen, sagte ich ihr, wie sie die schönen Kleider bewunderte, die ich aus dem Koffer nahm: die wollt' ich dir gerne geben, wenn ich dein ruhiges Herz davor kaufen könnte. Sie half mich ankleiden; ich war ganz durchnässet und sehr müde. Ich legte mich aufs Bette, und schlief einige Stunden recht sanft. Mariechen hatte gewacht. Sie sagte: ich hätte recht süß geschlafen, und sie hätte mich nur immer angesehen und mich küssen mögen, so lieb hätte sie mich gehabt. Dafür habe ich sie geküßt. Ich aß etwas,

und schlief wieder. Jezt ists schon eilf Uhr. Holmer ist wieder da gewesen. Ich frug ihn: was meine Tante machte? Sie ist in übler Laune, sagte er; man darf ihr nicht zu nahe kommen, sonst ist man in Gefahr. Sie ist sehr schlimm auf sie zu sprechen. Ich soll morgen ganz früh nach dem Herrn von Parker schicken.

Weil ich nicht weis, ob ich dem Manne trauen kann, so sagte ich nichts weiter. Aber wenn sie auch tausend Parker brächte, so wollt' ich keinen sehen. Ich will nicht aus diesem Zimmer gehen.

Eben jezt da ich mich zu Bette legen wollte, hatte ich Lust noch einmal zum Fenster hinauszusehen; Mariechen warnte mich, es nicht aufzumachen. Ich kukte anfänglich durch eine dünne Spalte. Ich sahe alles dunkel, allein die vielen versammelten Nacht- und Todesvögel die in den näheſten Bäumen saßen, und deren Augen wie Sterne funkelten, machten die Aussicht prächtig. Ich ließ das Fenster fahren, und es fuhr auf. Kaum hatten

diese Gespenster den hellen Schein des Lichts gesehen, als sie alle auf einmal auf mich zuflogen, daß ich vor Schrecken zurückwich, und beynahe umgefallen wäre. Mariechen machte gleich das Fenster zu, vor dem sie noch lange mit ihren Flügeln arbeiteten. Wären die Gitter nicht gewesen, ich hätte das Zimmer voll bekommen; aber der Spas hat mich beunruhigt. Hätte ich Mariechen nicht, ich würde kein Auge zuthun; aber so geht Ihre Natalie ruhig zu Bette — ruhiger als sie es glaubte.

Den 24ten April 1773.

Ich habe nicht geglaubt, daß man in einem solchen Kerker, wie der meinige ist, noch die Schönheit eines Morgens fühlen könnte. Aber ich habe sie würklich empfunden. Es ist jezt acht Uhr, und ich habe eine Viertelstunde am Fenster gelegen, und habe hinter den eisernen Gittern die Pracht der aufgehenden Sonne bewundert. Es muß eine sehr große Erleichterung seyn, wenn das Fenster eines Gefangenen nach dem Morgen zu liegt; das

spüre ich an mir. Wenn er denn eine unruhige Nacht auf seinem harten Strohlager durchächzet, und die ersten Stralen sein dunkles Zimmer erleuchten sieht; wie wird er aufspringen, und der kommenden, Dank mit gefalltenen Händen entgegenströmen, daß sie ihn nicht verläßt, da er von allen verlassen ist, was Athem hat. Wie muß ihr Anblick ihn entzücken, der verdammt ist, nichts mehr zu sehen, was ihm sonst schön war. Es war eine vortrefliche Aussicht, wie die Sonne mit dem ersten Purpurstralen die Gipfel der Bäume färbte, und der Wiederschein den Boden, der mit Wasser bedeckt war, röthete. Es war sehr stille, auch nicht die Blätter der Bäume bewegten sich. Freylich vermißte ich das Morgenlied der kleinen Sänger, die blos in den Gegenden des Glücks sich aufzuhalten scheinen — Hier, wo alles unglücklich ist, werden sie von Raubvögeln beym ersten Blick erreicht, und zerrissen. Mariechen erzählte mir, daß sie einen schönen Kanarienvogel mit hieher gebracht, daß er aus Versehn zum Fenster hinausgeflogen. Kaum habe er sich

auf einen Ast gesezt, als schon ein Sperber auf ihn geschossen. Sie habe es mit thränenden Augen angesehen, und der melancholische Ton mit dem das Vögelchen noch geschrieen, sey ihr wie eine Stimme vorgekommen, welche Hülfe von ihr verlangte. Einige Federn, die von dem Raube herausgefallen, habe sie aufgelesen, und noch jedesmal, wenn sie sie ansehe, müßte sie weinen. Das glaub' ich dir, theures Mädgen, daß du weinst. Muß denn in diesen Wüsten eine so empfindungsvolle Seele verborgen liegen, die in der Welt so schön glänzen würde.

Den 25ten Morgens.

Meine Tante wollte haben, ich sollte den heutigen Tag bey ihr zubringen. Ich habe sagen lassen, ich wäre krank. Ich habe mirs vorgenommen, nicht von meinem Zimmer zu gehen. Sie mag mit Herrn von Parker machen was sie will. Sie hat sich nicht viel daraus gemacht, sagt Holmer Sie lachte dazu.

Mittags.

Mittags.

Herr von Parker ist da gewesen. Holmer hat ihr Gespräch angehört. Er hat es sehr schnakisch gefunden, daß meine Tante ihm wider seinen Willen eine Frau geben wollte. Wenn sie deswegen hergereiset sind, hat er gesagt, so hätten sie sich die Mühe sparen können; denn ich heyrathe nicht. Endlich hat sie ihn dahin gebracht, daß er versprochen, mich zu sehen, weil meine Tante mich vor ein wahres Wunder ausgegeben hat. Er hat versprochen, übermorgen wieder zu kommen. Morgen wolle er nach seinen Arbeitern sehen, das gehe solchen Narrenspossen vor. Das wäre wohl ein artiger Freyer für mich, Amalie. Ich habe just den Bach im Angesichte, wo wir so übel ankamen, und kann die Stelle genau unterscheiden, wo wir durchfuhren. Ich sitze fast immer am Fenster, und sehe, ob ich nicht einen Wagen erblicke, der zu meiner Errettung kömmt.

Den 26sten

Ich habe einen sonderbaren Tag gehabt. Meine Tante ließ mir sagen, ich sollte zu ihr kommen, und ich schlug es ab. Sie kam selbst; als sie Mariechen sahe, frug sie: was sie hier machte, und sahe sehr zornig aus. Wenn ihnen meine Gesellschaft nicht angenehm ist, so brauchen sie gar keine, sagte sie. Ich war also genöthigt, um diese nicht zu verlieren, zu ihr zu gehen. Sie bewohnt recht artige Zimmer, und mich sperrt sie in so ein Loch. Hier können sie mit mir wohnen, sagte sie, wenn sie mir versprechen, Parkern zu heyrathen. Niemals, antwortete ich ganz trotzig; sie schwieg. Wir haben den ganzen Tag gesessen, ohne ein Wort miteinander zu reden. Es war mir unangenehm, daß ich nicht an meinem Fenster sitzen konnte. Das Zimmer wird mir angenehmer werden, als die geputzten der Tante. Ich gieng Abends weg, und sie sagte mir kein Wort.

Den

Den 27ten

Heute morgen ließ sie mir sagen, daß ich mich gut kleiden mögte. Ich wußte schon, daß Parker kommen würde. Ich zog mich so bizarr als möglich an, um ihm zu mißfallen. Ich würde mich sehr dumm zu stellen vorgenommen haben, wenn meine Tante nicht dabey gewesen wäre. Mariechen selbst, sagte, sie sähe mich lieber, wenn ich mein Negligee an hätte. Ich gieng vor Tische herunter. Meine Tante warf einen höhnischen Blick auf mich. Herr von Parker grüßte mich; ich hatte mir in ihm einen unangenehmen wiedersinnigen Mann vorgestellet!

Ist das die Braut, die sie mir zugedacht? sagte er, indem er auf mich zukam, und meine Hand küßte; ich schwieg. Das ist sie, sagte meine Tante: „Ich würde es für ein Glück halten, wenn ich eine so reizende Gemahlin besitzen könnte. Aber ich haben ihnen schon gesagt, ich heyrathe nicht. Und sie, mein Fräulein, werden es doch nicht übel nehmen, daß ich eine Hand ausschlage, die ich nicht verlangt habe.“

Wenn

Wenn sie wüßten, antwortete ich, welchen Dienst sie mir auch dadurch thun, daß sie gar keine Ansprüche auf mich machen, die doch nie gelten würden, so würden sie es schon überzeugt seyn. Es ist die Gewohnheit meiner Tante, mich jedem, der sich ihr vorstellt, zu versprechen und anzubieten, und ich bin nun schon das zweytemal so glücklich, daß man mich nicht will.

Nicht unverschämt, Nichte, sagte meine Tante. Lernen sie nur Herrn von Parker besser kennen, und sie werden ihn gewiß nehmen; und er hat eine Frau nöthig, das weis ich, und wenn er sie erst kennt, so wird er keine andre haben wollen.

Das habe ich schon gesagt, daß mir es die größte Ehre seyn würde, denn in Wahrheit das Frauenzimmer gefällt mir, und sie ist so sanft, daß ich ihr um aller Welt willen, keine Unhöflichkeit sagen würde — aber, was Teufel, fuhr er auf, soll der hier; ich glaube sie wollen schon Hochzeit machen —

In denselben Augenblick trat der Pastor des Orts herein, dem dies Kompliment galt, und der es auch hörte.

Wenn sie der Bräut'gam sind, sagte dieser, so deprecire ich, und protestire selbst wider die Kopulation. Der Mann, mein Fräulein, lebt in einem offenbaren Scandalo gegen die Ehe.

Herr Pastor, sagte Parker, und legte den Finger auf den Mund.

Nein, jezt Herr von Parker, muß ich sprechen. Sie könnten dieses Fräulein, welches ein sittsames Frauenzimmer zu seyn scheint, hintergehen. Es wäre ein Dolus malus dabey.

So wollt' ich, daß sie zum Teufel wären, meine gnädige Frau Kupplerin, sagte Parker, indem er sich zu meiner Tante wandte; da haben sie mir was schönes angerichtet; nun glaubt der Pastor ich bin ein Schufft.

Aber, Herr von Parker, wenn jenes nicht eine gültige Ehe ist, so können sie ja zurückziehen — Und das nehmen wir Frauenzimmer so genau nicht.

Es that mir sehr weh', daß meine Tante mich so wegwarf; ich konnte es auch nicht verschlucken: Das ist vielleicht bey ihnen so, meine Tante, sagte ich; aber ich bin doch immer für so eine Verbindung verbunden.

Da haben sie mich so wahrhaft prostituirt, sagte Parker, daß ich in den Augen des Frauenzimmers ein infamer Mensch werde. Ich wollte in der That sie leicht überzeugen, daß ich zu entschuldigen bin, wenn es mir nur die Wohlanständigkeit erlaubte.

Der Pastor fiel ihm ins Wort: Sie thun auch besser, wenn sie es für sich behalten; es macht ihnen keine Ehre, ihr Leben und Wesen.

Und ich weis auch vieles, sagte Parker, das ihnen keine Ehre macht; aber ich will sie vor diesem ehrbaren Frauenzimmer schonen.

Bayerische Staatsbibliothek München

So fragen sie doch die beyden Leutgen, sagte meine Tante, ob sie einander nicht haben wollen, und reden sie ihnen zu.

Vor'm Henker! sagte Parker; sie hören ja wohl, daß ich sie nicht will. Einmal vor allemal! Und sie, sie wollen mich auch nicht, Fräulein; nicht wahr?

Nein, gewiß nicht, antwortete ich ziemlich spöttisch. Nachher that mirs leid.

Nun, Herr Pastor, so ist vor sie nichts zu thun, sagte Parker und griff an die Thür.

Der Pastor fand sich beleidigt, und sagte: Ihre Mores sind nicht die besten; sie müssen noch viel Böses in ihrem Herzen haben.

Nun das wirst du mir denn wohl ausfegen, sagte er, und klopfte ihn auf die Achsel.

Ich erstaunte über die Unanständigkeit, und wir wurden zu unserm Glücke zu Tische gerufen; sonst, glaube ich, wäre es noch zu Thätlichkeiten gekommen. Welch ein Unterschied, meine Beste, zwischen Parker und

Waller,

Bayerische Staatsbibliothek München

Waller, und zwischen dem würdigen Pastor Bayer und diesem Geistlichen. Ich schäme mich, Ihnen alles zu sagen, was bey Tische erzählt wurde, und wozu meine Tante herzhaft einstimmte. Die Leute scheinen recht zu ihrer Gesellschaft gemacht zu seyn.

Nach Tische wollte ich auf mein Zimmer gehen; aber meine Tante befahl mir zu bleiben. Können wir denn nicht aus den Beyden ein Paar machen, Herr Pastor?

Ich konnte mich nicht mehr halten; ich weinte. Alle diese unangenehmen Unterhaltungen bey Tische hatten schon meine Wehmuth rege gemacht, da ich bedachte, daß ich so viel vergnügter bey Ihnen seyn könnte. Sie haben nichts über mich zu gebieten, Tante, sagte ich; und ich bin ihre Beleidigungen überdrüßig.

Damit gieng ich zum Zimmer hinaus Parker folgte mir. Gehen sie nicht weg, Fräulein, sagte er, ohne mich freyzusprechen. Ich habe sie gar nicht beleidigen wollen. Ich

habe nichts von dem Projekte gewußt. — Ich sagte: daß er darauf rechnen könnte, daß ich ihn gänzlich frey spräche — Und noch eins, fiel er mir ein: Die Person, wovon der Pastor sagt, ist meine Frau; das will ich nur ihnen zu meiner Rechtfertigung sagen; denn in ihren Augen möcht' ich nicht vor einen Schurken passiren. Ich darfs dem Pastor nicht vertrauen, denn er plaudert; und meine Familie darfs nicht wissen. Wahrhaftig, Fräulein, wenn ich keine Frau hätte, und sie wollten mich — sie sind gar ein liebes Mädgen — so nähm' ich sie; aber nun bin ich zufrieden, wenn sie mich für einen ehrlichen Kerl halten.

Das haben sie gezeigt, daß sie ehrlich sind, und sollen meinen Dank dafür haben; und damit nahm ich Abschied.

Was ich bey der ganzen Sache denken soll, weis ich nicht. Hat er gelogen, so wüßte ich nicht warum; und hat er die Wahrheit geredet, so muß er doch ein guter Mann seyn. Ich bin heute Abend mit Mariechen durch

eine verborgene Thür spatzieren gegangen. Der Mond schien herrlich; in den wasserreichen Morästen vervielfältigte er sich so oft. Es war ein so stiller Abend, der Ruhe ins Herz hätte bringen können, wenn es nicht zu voll gewesen wäre; ich war zu beklemmt. Ich gieng auf einem Fußstege unter meinem Fenster weg, und sahe mein trauriges Licht schwach durch die hörnernen Fenster schimmern. Meine Tante hat heute nicht weiter nach mir fragen lassen. Herr von Parker ist sehr unzufrieden mit ihr weggegangen. Der Pastor hat sich ihrer Gnade empfohlen, und sie für jenem gewarnt: er sey ein böser Mensch. Das alles hat mir Holmer erzählt. Ich fange an, ihm zu trauen; er ist mitleidig, und die Menschen sind gewöhnlich gut.

Den 28sten.

Heute hab' ich meine Tante wieder nicht gesehen. Destomehr habe ich nach dem Fenster gesehen. Mariechen frug mich: warum ich mich immer umsehe? Ich konnt's nicht lassen, ihr

zu sagen, daß ich jemanden erwartete. Wenn sie ihnen lieb sind, so wünschen sie's jezt nicht. Warum nicht? fragte ich erschrocken. Der Bach ist jezt gefährlich; er ist hoch angeschwollen, und hat unten Eis. Voriges Jahr habe ich eine klägliche Geschichte erlebt. Es war eine Kutsche mit zwey Herren und einer Dame die ein Kind hatte. Das Eis brach, und die Kutsche fiel um. Ehe mein Vater mit Leuten zu Hülfe kam, hatten die Herren, die sich herausgeholfen, die Dame ohnmächtig aus dem Wasser gezogen; aber das Kind war nicht da. Wäre das Wasser nicht schon etwas abgelaufen gewesen, sie wären alle ertrunken. Man trug die Dame vor todt hierher. Das Kind fand man unter dem Eise; aber es war todt. Im Umfallen war es der Dame vom Arm aus dem Schlag gefallen und gleich unter das Eis. Als sie zu sich selbst kam, war sie außer sich. Unvorsichtigerweise hatte man das todte Kind dahin gelegt. Sie geberdete sich sehr schlimm. O Gott! was schrie die arme Dame! Die beyden Herren weinten auch; der eine war ihr Gemahl, der andere

ihr

ihr Bruder. Sie küßte die kleine blaße Leiche so vielmal, die wie ein Engel aussahe. Ich habe es acht Tage nicht vor den Augen wegbringen können. Ich habe es mit in die Erde bringen sehen, und habe immer, wenn ich vor dem Platz vorbeygieng, etliche Hände voll Blumen drüber gestreuet.

Ich sahe bey dieser Erzählung immer starr auf den Platz hin. Es dünkte mich, als ob Waller schon daläge — und ein kalter Schauer lief über meine Glieder. Bleib lieber noch weg, guter Waller! Natalie will gern noch länger leiden, um dich nicht in Gefahr zu setzen. Ich gehe recht unruhig zu Bette.

Den 29sten.

Ich beredete Mariechen, mit mir zu gehen und mir das Grab des Kindes zu zeigen. Ich schlich mit ihr rund um das Schloß, um nicht die Fenster der Tante vorbey zu müssen. Ich sezte mich neben den Hügel und dachte stille nach. Es war meiner Seele so schwer, über

die traurigen Erwartungen zu kämpfen. Schon acht Tage hier, und noch nichts von Ihnen allen gehört. Wie leicht können andere Unglücksfälle sie aufhalten! — Oder ist die erste Sache schlecht abgelaufen. O Gott! wäre ich doch aus der Ungewisheit! Ich hatte mich ganz vertieft, als Mariechen geschlichen kam; sie hatte einen Kranz geflochten, den sie auf den Hügel legte. Da, kleiner Knabe, sagte sie, ich schmücke dich, so gut ich kann. Ich stand auf und küßte sie; aber ich war zu voll, als daß ich etwas hätte vorbringen können. Traurig schlich ich wieder zurück. Holmer sagte mir, daß meine Tante mich zu sprechen verlange. Ich gieng mit beklemmtem Herzen zu ihr. Uebermorgen reise ich, Nichte, sagte sie, und sie bleiben hier. Recht gerne, Tante, sagte ich; ich will lieber hier bleiben, als mit ihnen gehen.

Ich würde auch die Traurigkeit gewohnt werden, Amalie, wenn's nicht anders wäre; denn für meine Person kann ich mich in alles finden; aber meine Unruhe über das Schicksal Wallers und meiner übrigen Geliebten

würde mich tödten. Ich gehe schwermüthig zu Bette, und Mariechen weint über mich.

Den 30sten Morgens.

Ich hätte nach meiner gestrigen Gemüthslage unangenehme Träume erwartet. Aber ich bin davon freygewesen, und ich danke dem Himmel dafür; denn nichts kann mich mehr angreifen. Ich bin durch den Schlaf erquickt aufgewacht, und mir war leicht, so wie man bey einer guten Ahndung ist. Es ist auch ein heitrer Morgen. Ich sahe nach dem Bache; er kam mir besonders vor. Mariechen sagte, es müßte jemand durchgefahren seyn, weil viel Eis aufschwimme. Das fiel mir aufs Herz; wenn das Waller gewesen wäre!

Mittags.

Ja, er muß da seyn. Ich habe ihn gesehen; er war es gewiß. Er lauschte in der Entfernung nach den Fenstern, und hat mich ge-

gesehen, allein er versteckte sich wieder. Warum, das weis ich nicht. Allein er ists gewiß. Denn so eine Aehnlichkeit zweyer Personen wäre nicht möglich. Eben war auch Holmer hier. Er sagte: es wäre vor ein paar Stunden eine Kutsche gekommen. Ich sprung hoch in die Höhe, und sagte: ach das sind sie! Es ist ein Frauenzimmer dabey, sagt Holmer. Sollten sie, Amalie, ihrer Natalie zu gefallen, eine so schlimme Reise unternommen haben? —

Da ist Holmer schon wieder. Herr Bayer hat sich melden lassen. O! meine Freude ist zu groß! Alter würdiger Vater! welche unbequeme Sorge machst du dir für ein verworfnes Mädgen! Aber Waller! von ihm höre ich nichts, nichts von seiner Ankunft. Das schlägt mich nieder. Da ist der Mann wieder am Fenster; ruft Mariechen. Geschwind hin. —

Ja! es ist John; ich kenne ihn. Ich winkte ihm zu warten, und will ihm dieses

ganze Paquet herunterlassen. Adieu, meine Beste; ich hoffe sie gewiß zu sehen, o! wie wird da jubiliren

Ihre

hoffende Schwester

Natalie.

Zweyhundert und sechzehnter Brief.

Den 30ten April 1773.

Herr Bayer an Frau von Sommer.

Sie haben mich nicht sehen wollen, so müssen Sie mich hören. Ich rede schriftlich, aber verständlich; und mit Ihrer Erlaubnis ist das erste, was ich Ihnen sagen will: daß Sie da so eine Art von Schelmstück unternommen haben. Es ist nicht viel besser als 'n Straßenraub. Wissen Sie das? Also geb' ich Ihnen den Rath, den guten wohlgemeinten Rath: Geben Sie in Güte, oder Sie müssen. Ich habe hier schon einige Hülfstruppen von dem Kapitain Maat, wenn Sie

etwa

etwa nicht wollten. Deutlich muß ichs Ihnen machen, denn Sie müßten gar einen schweren Begriff haben, wenn Sie nicht einmal eingesehen haben, daß das jetzige Stückchen, wie die Arbeit eines bösen Buben oder Bübin anzusehen ist. Indessen wenn Sie nur wollen, so wollen wir schon Freundschaft halten. Ich kann so etwas leicht vergessen. Ich wills Ihnen denn nicht einmal zurechnen, daß Sie mich die beschwerliche Reise haben thun lassen. Waller und der Graf sind auch hier; und die beyden Herren haben Ihnen ein Wort im Vertrauen zu sagen. Wenn Sie aber Ruhe halten, so wollen sie auch stille schweigen. Entschliessen Sie sich nur kurz, gnädige Frau, die Zeit ist edel, und wir verderben sie nicht gern. Morgen früh alleine oder in Gesellschaft, wie Sie befehlen. Wir empfehlen uns Ihnen alle, und besonders ich als

Ihr

ergebenster Diener

Bayer.

Zwey-

Zweyhundert und siebenzehnter Brief.

Den 20ten April. 1773.

Natalie an Waller.

Was für ein Glückskind bin ich Waller! Du und der Graf hier als Freunde? Holmer hat mir der Tante ihr Billet von Hrn. Bayer gebracht, welches sie vor Wuth zerrissen, und auf die Erde geworfen. So viel Seligkeit hab' ich mir nicht gedacht. Also allen Gefahren glücklich entgangen? Gelobet sey der Herr dafür! Alle, auch meine Amalie sehe ich. Nun ich werde recht eine erwartungsvolle Nacht haben. Wenn Herr Bayer morgen zur Tante geht, Waller, so kannst Du mit Amalien und dem Grafen vor die Thür mitgehn und Holmer soll euch gleich zu mir führen. Ich will euch in meinem Gefängnisse wie in einem Pallaste aufnehmen. Ihr sollt auch ein wenig durch die hörnernen Fenster sehen, und ich will euch ein paar Eulen und Uhue zeigen, die bis jezt an eurer Statt meine Gefährten waren.

Nun sind alle meine Sorgen verschwunden! Wie weggedrängt ist der Stein der auf dem Herzen lag. Jezt soll mich die Tante nicht mehr entführen. O! bis ich mit ihr einen Fuß wieder in Wagen bringe, wollte ich in diesem Gefängnisse verrauchen. Holmer verspricht, heute den Brief noch zu euch zu bringen. Meinem würdigen Vater küsse ich kindlich die Hände; und ihr alle seyd von mir gegrüßet von

Eurer

zu sehr erfreuten
Natalie.

Zweyhundert und achtzehnter Brief.

Den 24ten April 1773.

Karl an Waller.

Lieber theurer Waller!

Ich bin auf so viele Arten erschreckt, daß meine Hände zittern und schwer schreiben. Erst kam die unglückliche Anzeige Deiner

Strei-

Streitigkeiten. Wie bin ich Deinetwegen in Sorgen gewesen? Wie hab' ich Deine Hitze verfluchet, und für Dein Leben gezittert; und wie zu meinem Troste der zweyte Brief kam, so hab' ich den Grafen gesegnet, und freute mich. O! daß Du dem Unglück entgangen, Waller! Laß das Dir nun den lezten Spiegel seyn.

Ich Armer hatte mich kaum erholt, als mich mein Brief zu Boden drückte, der von einer unbekannten Hand an Deine Mutter kam. Ich habe ihre Erlaubnis, alle Briefe zu erbrechen, und glücklicherweise that ichs auch hier. Aber welche Nachricht! Ich schicke ihn Dir mit. Deine Schwester, meine theure Karoline, soll nicht Deine Schwester seyn! Soll Sallmanns Tochter dennoch seyn! Das wäre mir nun eins. Aber Sallmann, der ehrliche Sallmann, ein Betrüger? O Himmel! wie werd' ich das Karolinen, wie werd' ichs Deiner Mutter hinterbringen? Ist das nicht kläglich! Ich habe mir vorgenommen, es fürs erste zu verhehlen. Ich will selbst zu dem Mann reisen. Ich würde ihn für einen

Betrüger halten; aber das besondre, die einzelnen ihm alle bekannten Vorfälle, wenn diese wahr sind, so kann ich nicht zweifeln. Könnt' ich jezt meiner Karoline und Deiner Mutter die Standhaftigkeit mittheilen, die ich für mich zusammen genommen, so würde diese Wolke vor uns vorübergehen, ohne einen schädlichen Einfluß auf uns zu haben. Aber die Empfindlichkeit beyder kenne ich. Ich weis, daß Deine Mutter nichts von ihrer Zärtlichkeit ablegen wird. Ich weis aber, daß sie es zu tief empfindet. Und meine Karoline, ach! für die muß ich alles fürchten. Der Tod meines Onkels hat ihre Gesundheit so sehr geschwächt, daß ich für den geringsten Stoß an dieselbe zittern muß.

Ich denke mir nur, wie schrecklich es seyn müßte, wenn mein Onkel noch diesen Brief erlebt hätte. Der hätte gewiß das gethan, was die traurige Krankheit vollbrachte. Mit zerschlagenen Herzen schließe ich meinen Brief. Habe ich wohl Aussichten, Dir bessere Nachrichten zu geben? Keine — gar keine, bester Waller.

Waller. Ich sehe selbst den traurigsten ent-
gegen, und so verzehrt sich im Kummer

Dein

Karl.

Zweyhundert und neunzehnter Brief.

Den 9ten April 1773.

Polt an Frau von Waller.

Hochwohlgeborne,

Gnädige Frau!

Ich würde meiner gnädigen Frau nicht be-
schwerlich seyn, wenn nicht die Noth mich
dazu triebe, mich selbst als einen Mithelfer
einer Handlung anzugeben, die ich für Un-
recht erkenne, und die mir zu gereuen an-
fängt. Ich habe Herrn Sallmann, der vor
einiger Zeit gestorben ist, sehr gut gekannt.
Es war vor vielen Jahren, als er mich zu sich
rufen ließ, und mir ein Kind von drey Jah-
ren gab, das ich ihm auferziehen sollte,
und wofür er mir ein gewisses Kostgeld ver-
sprach. Er erzählte mir, daß solches bey
ihm niedergeleget worden, daß der Vater ein

Herr von Waller sey; aber bisher den Namen Redmund geführet, und nun auch schon an einer Blessur gestorben wäre — daß die Mutter auch todt sey. Da er nun das Kind nicht als das seinige erziehen wollte, so mögt' ichs zu mir nehmen, und er wollte mir alle Jahr ein ansehnliches Kostgeld geben. Er gab mir auch diesen Brief dazu, und den Ring, den ich Ihnen vorweisen kann, und den Sie vielleicht kennen werden. Ich nahm das also an, obgleich nach dem Briefe michs dünkte, als ob der Mann nicht recht thäte, da ihm das Kind anvertraut war. Ich war arm, und er gab so viel Kostgeld, daß ich mit meiner ganzen Familie davon leben konnte. Aber seit einiger Zeit blieb dieses aus; also machte ich mich auf den Weg zu ihm. Wie verwundrungsvoll hörte ich aber die Geschichte, daß er eine Tochter hinterlassen, die sich für die Ihrige ausgebe, und bey Ihnen auch diese Rechte habe. Das war ein Betrug, den ich unmöglich verschweigen konnte. Ich, gnädige Frau, ich habe ihre rechtmäßige Tochter bey mir. Alles beweißt es, daß der böse Mann,

von Anfang darauf gelauert, dieses Kind für Ihres auszugeben, um es zu Ihrer Erbin zu machen. Wenn er Ihnen Dokumente gezeigt hat, welche das beweisen, so hat er sie der Tochter, die bey mir ist, unrechtmäsig zurückgehalten.

Ich erwarte also, meine gnädige Frau, daß Sie Ihre Tochter von mir abfordern. Ich habe seit Sallmanns Tode alles das meinige zugesezt, um uns zu erhalten. Ich wollte Ihnen erst den Brief beylegen; aber er könnte in unrechte Hände kommen, und da wär er wohl so gut als da gewesen. Ich verspare das, bis Sie mir geantwortet haben. Ich hätte dem Herrn Sallmann nicht so viele Bosheit zugetrauet; denn er ist von jedermann sonst für einen ehrlichen Mann gehalten worden; aber das war schon nicht recht, daß er den Brief aufgebrochen und nach dem Namen gesehen, da es ihm doch verboten war. Ich empfehle mich und Ihre Tochter Ihrer Gnade, und bin

Dero

gehorsamster Diener

Polt.

Zweyhundert und zwanzigster Brief.

Den 1sten May 1773.

Waller an Karl.

Es hat geholfen, das artige Billet des Herrn Bayers. Sie schickte heute morgen, daß er kommen mögte. Da ihre Fenster auf eine andere Seite gehen, so sahe sie es nicht, daß wir mitgiengen. Vor der Thür nahm Holmer den Weg zu Nataliens Zimmer. Wir giengen durch vier dunkle Gänge, bis wir in den lezten kamen, wo sie am Ende wohnte. Ich vergaß das elende Zimmer ganz über ihren herrlichen Anblick. Sie sahe blaß aber munter genug aus. Wie viel Entzücken fühlte ich bey ihrer Umarmung! Welch eine Wonne war es für mich, sie wieder nach der langen Zwischenzeit, wo jeder Augenblick sie mir zu rauben drohte, mein nennen zu können!

Karlchen hatte sich gleich an ihren Rock gehängt und ihre Knie umfaßt. Den hatte sie gar nicht vermuthet, und ihre Freude war sehr groß. Du hast deine Mutter verloren,

Kind,

Kind, sagte sie — Habe ich sie doch wieder, antwortete der Knabe mit Lebhaftigkeit — Und mich sollst du auch behalten — Ja, nun geh' ich auch nicht wieder weg. Ich war damals sehr dumm, daß ich mich nicht mit in den Wagen sezte; aber ich fürchtete mich, daß der böse Mann mich herausschmeißen mögte. — Amaliens Anblick war ihr ganz neu; am längsten unter uns hatte sie sie nicht gesehen. Den Grafen empfieng sie sehr freundschaftlich. Sie muß ich als meinen Retter ansehen, sagte sie; und wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, vergangene Dinge ruhen zu lassen, so müßte ich ihnen vieles von Dank vorsagen; allein es soll ruhen. Sie sind ewig mein Freund — Thränen standen in seinen Augen, und er konnte nichts vorbringen — Geht nun voraus, meine Lieben, zur Tante, und beschämt sie alle zugleich. Ich will nachkommen; denn ohne mich könnt und sollt ihr nicht aus diesem Hause gehen. — Wir ließen uns zur Tante führen. Karlchen behielt sie bey sich.

Da wir ins Zimmer kamen, schienen sie schon ziemlich einig, und wir hörten noch die Worte von ihr: Da sie den Befehl haben, kann ich nichts thun; aber es verdrießt mich, daß das halsstarrige Mädgen ihren Willen haben soll.

Sie empfieng uns ziemlich höflich — Ich stellte ihr Amalien vor: Dies ist die Gemahlin ihres Neffen, sagte ich. So — Madame M*, antwortete sie höhnisch. Und jezt Frau von Sommer, versezte ich mit einem ernsthaften Ton. Der Graf verwieß es ihr, daß sie sein Gut so schnell verlassen hätte. Hätten sie sich vernünftiger aufgeführt, sagte sie, so wäre ich länger geblieben.

Indem trat Natalie mit Karlchen herein. Sie ließ das Kind an der Thür stehen, und flog zu Bayers Füßen — der kleine Unschuldige fieng an zu weinen. Amalie nahm ihn auf. Warum weinst du? frug sie ihn. Ach! sagte er, das ist ja die böse Frau, die meine Mama wegbrachte; sie wird sie wohl wieder wegnehmen. Wir waren alle bestürzt, und die Tante wurde feuerroth. Kannst sie behalten, deine Mutter,

die dich gewiß so verziehen wird, wie man es an ihr gethan hat, antwortete sie.

Aber der Auftritt zwischen Bayern und Natalien war rührend. Eine Zeitlang hielt er sie in seine Arme verschlossen — O du meine theureste, beste Tochter! lieber mir, als je ein Mensch mir war; habe ich wieder den Augenblick erlebt, daß ich dich an mein Herz drücken und dir meinen väterlichen Segen erneuern kann! Wie dank ich dem Himmel, daß er dich so glücklich durch alle Gefahren geführet, und selbst dich es auch seyn läßt — Er nahm sie hernach bey der Hand und führte sie zur Tante: Können sie einem so sanften Engel ihre Liebe versagen? Geben sie ihre Einwilligung. — Ich nuzte den Augenblick, und gieng auch zu ihr: Versagen sie es nun nicht mehr, uns glücklich zu machen; und glauben sie, daß sie dann an uns die gehorsamsten, sie aufrichtig liebende Kinder haben werden. Sie wurde erweicht; und wer hätte es auch nicht werden sollen? Sie sagte: Nun, Nichte, so mag denn alles vergeben

 seyn;

seyn; da haben sie meine Hand. Natalie küßte sie mit vielem Entzücken, und ich glaube zum erstenmal mit einer dankbaren Empfindung. Als sie sich umdrehte, kam Karlchen gleich wieder zu ihr: Lassen sie mich ja nicht mehr alleine, liebe Mutter, sagte er. Nein Kind, niemals, das verspreche ich dir. Du sollst nicht so viel über mich weinen, als ich über deine unglückliche Mutter geweint habe.

Wir werden alle einige Tage hier ausruhen. Aber Bayer sagte: er würde sehr aufmerksam und Nataliens Schlafzimmer müßte neben dem seinigen seyn, sonst trauete er nicht. Nach Tische gieng ich mit Natalien, weil es ein schöner Tag war, in den Garten. Wir sezten uns in eine Laube.

Ich habe noch ein sehr schweres Herz, Natalie, sagte ich; denn wenn auch alles bey ihrem sanftmüthigen Karakter schon vergeben ist, was ich wider ihre Ruhe gethan habe, so kann doch das Andenken davon nicht in ihrem Herzen ausgelöscht seyn. Wenn sie mich ansehen, müssen sie sich dieser Tage

und der Schrecken erinnern, die sie darinn gehabt haben.

Nichts davon, Waller, antwortete mir das theureste Mädgen; nichts davon. Alle diese ausschweifende Handlungen würden nur in so fern mir eine Unruhe erhalten haben, wenn sie mit bösen Folgen verknüpft gewesen wären; aber jezt, da sie so glücklich, so froh ausgefallen sind, schreibe ich sie auf die Rechnung der Liebe. Kann ich wohl glücklicher seyn, als wenn sie aus Liebe nichts schonen.

Das vortrefliche Mädgen legt alles zu meinem Besten aus. Ich weis, sie muß anders davon denken; aber sie will auch nicht mit einem Vorwurf mich kränken. Wie ruhig werde ich seyn können, wenn sie erst ganz mein ist.

Wir giengen hernach weiter fort. Wir sahen Mariechen in einer Ecke sitzen. Sie sahe traurig aus, und bemerkte uns nicht. Natalie rief sie, und sie fuhr zusammen; sie kam. Was fehlt dir, Mariechen, frug sie,

du bist ja sonst immer lustig. Du wirst jezt nicht traurig seyn, da es mir gut geht, sonst suchtest du mich munter zu machen, jezt werde ichs wohl thun müssen. Sie wollte nicht recht mit der Sprache heraus. Nun, Mariechen, sagte ich, sey nicht zurückhaltend. Ich liebe dich, und wenn dir's woran fehlt, will ich dirs zur Dankbarkeit dafür, daß du meine Natalie getröstet hast, gern geben; sie fieng an zu weinen. Wenn ichs sagen darf, sagte sie: Alles — alles rief Natalie, weine nur nicht, das kann ich nicht sehen.

Ach! ich wollte nicht weinen, sagte sie; aber sie reisen nun in ein paar Tagen fort. Ehe ich sie sahe, war ich hier in dem elenden Orte und Leben zufrieden. Nun wird mir alles einsam und traurig seyn. Ich wollte ihnen bis ans Ende der Welt folgen, wenn ich nur ihnen aufwarten dürfte.

Das wäre Undankbarkeit, Mariechen, sagte sie, wenn wir dich hier lassen wollten; aber wird dein Vater es zugeben, daß wir dich mitnehmen? O ja, sagte sie, und ihr

Gesicht

Gesicht erheiterte sich. Ich gehe gleich hin, und sage es ihm; sie sprang schnell davon.

Ich habe dem Mädgen recht vieles zu danken, sagte Natalie; sie hat so vielen Antheil an meinem Schicksal genommen. Ohne sie hättest du mich vielleicht nicht mehr. Ich bin sehr furchtsam; und wenn ich alle die Tage allein zugebracht hätte, die ich in dem Kerker hoffnungsvoll geschmachtet habe, so hättest du mich nicht gesehen. Sie nahm an jeder Thräne Theil die ich vergoß, und jede Hoffnung, die ich ihr für mich selbst einschmeichelte, machte ihr Auge lebhaft.

Es ist das größte Glück, mit empfindungsvollen Menschen zu thun zu haben, das heißt, Karl, die es in der That sind, nicht die es spielen. Sobald diese Eigenschaft ins unnatürliche fällt, gebe ich nichts davor. Der Mensch sollte nichts sagen, was er nicht in sich empfände — keinen Schein von etwas geben, was er nicht besitzt.

Morgen

Morgen hat uns Herr von Parker zusammen bitten lassen. Wir wollten es zwar nicht annehmen, allein er hat es sich zu sehr zur Nothwendigkeit gemacht. Er ließ Natalien sagen, er mögte das Vorurtheil, was er gewiß bey ihr noch nicht ausgelöscht hätte, gern völlig getilgt wissen, und das könnte nicht anders als bey ihm geschehen. Diese Zusammenkunft und unsere Abreise sollst Du zusammen erfahren, und bis dahin wünsch ich Dir ein glückliches Leben. Den Brief an meine Mutter gieb ab. Ich bin

Dein

Waller.

Zweyhundert und 21ster Brief.

Den 1ten May 1773.

Waller an seine Mutter.

Theureste, verehrungswürdige Mutter!

Lange schwieg ich, weil es mir mein Herz befahl, weil es mir unmöglich war, Ihnen von

von nichts als Kummer und Unruhe zu schreiben, Ihr Herz so schwer zu machen, als es das meinige diese ganze Zeit gewesen. Aber nun, da ich den süssesten Hoffnungen wieder entgegengehe, alles einig ist, meine Natalie mir zu überlassen; nun kann ich der würdigsten Mutter wieder schreiben.

Ich habe auf einem Meere von Gefahren lange gesegelt, und ich bin allen entgangen, nicht durch meine Vorsichtigkeit, nein, so klug war ihr Sohn noch nicht, daß er ihren zärtlichen Ermahnungen hätte sollen Gehör geben, zu seiner Beschämung muß er das gestehen, sondern das blinde Glück hat mich hindurch geführt, hat meine Natalie mir in dem Augenblicke wieder gegeben, da ich sie zu verlieren fast gewiß war, und hat mich aus der tiefsten Bekümmerniß in der ich so gekettet lag, daß fast meine Vernunft darüber zu Grunde gieng, in die seligste Aussicht versezt. Was sollte wohl, meine erste Sorge, nachdem ich Natalien besitzen werde, anders seyn, als zu Ihnen, meine werthe

Mutter, zu kommen, und die Ihnen vorzu- stellen, die Sie so gütig waren, schon lange auf meine Beschreibung zu lieben. Wie wer- den Sie sie erst lieben, wenn Sie sie sehen, wenn Sie die Theure zu Ihren Füßen, um Ihren mütterlichen Segen bittend sehen wer- den. Dann werden Sie diesen uns so nöthi- gen Segen uns reichlich geben, und werden gewiß die Freude haben, Ihre Kinder Ihnen zur Erleichterung im Alter um sich zu haben. Wir wollen Ihnen dann Ihre mütterliche Sorgfalt soviel vergelten, als wir es können, und so schwach es auch seyn wird, so werden Sie sich doch freuen. Ich weis, daß meine Schwester den regesten Theil an unserm Glücke nimmt. Natalie küßt Ihnen kindlich die Hände. Ich bin mit der vollkommen- sten Ehrfurcht

Meiner verehrungswürdigsten Mutter

gehorsamster Sohn,

Waller.

Zweyhundert und 22ster Brief.

Den 1ten May 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Das verlohrne Schäfgen ist wieder gefunden. Freue Dich mit mir, lieber Bruder. Ich habe meine geliebte Tochter wieder in meine Arme gefaßt, und ich will sie darinn erhalten, es mag auch die ganze Welt nun auftreten. Ich habe zu rechter Zeit bey der Tante es zu erlangen gewußt, daß sie ihre Einwilligung gegeben hat, und bey dem Baron überlaß ichs Dir. Ich bin heiter, wie man an einen schönen Morgen ist, und ich werde es immer mehr, je mehr ich sie ansehe, weil sie so vollkommen ist. Welche Standhaftigkeit gehörte zu allen den Leiden die sie ausgestanden hat? Und wie edel hat sie sich in jedem derselben betragen.

Ich glaube, die Alte mußte etwas nicht gescheid seyn, daß sie mir vorschlug, die Hochzeit des Paares hier zu feyern. Aber ich sagte ihr ganz trocken, daß ich meinem Hause

die

die Ehre nicht nehmen ließe. Und deswegen bitt ich Dich Bruder zu mir zu reisen, und solche Anordnungen zu machen, wie Du für gut findest. Geld kannst Du Dir nur von meiner Frau geben lassen. Du weißt wohl, daß ich mir daraus nicht gar viel mache. Leb unterdessen wohl. Ich werde Dir mündlich mehr sagen.

Bayer.

Zweyhundert und 23ster Brief.

Den 2ten May 1773.

Waller an Karl.

Wir hattens versprochen zu dem Herrn von Parker heute zu gehen, und wir giengen auch. Wir waren kaum da, so kam er zu mir, und bat mich, ob ich ihm wohl erlauben würde, Natalien in meiner Begleitung mit in sein Kabinet zu nehmen. Sie können sie ohne mich mitnehmen, antwortete ich ihm. Nein, sie müssens auch hören. Als wir hineingetreten waren, kam er mit einem Trauschein heraus, wo-

durch

durch er uns zeigte, daß er mit dem Frauenzimmer, das er uns gleich unter dem Namen der Fräulein Parker vorstellen würde, würklich verheyrathet sey. Ich bin Ihnen diese Erklärung schuldig, da sie sonst aus den ungefoderten Entdeckungen des voreiligen Pastors eine üble Meynung von ihr bekommen könnten. Was ihre Tante denkt, Fräulein, da mach ich mir nichts draus. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich eben nicht die redlichsten Absichten mit dieser weitläuftigen Verwandtin von mir hatte, allein ihre besondre Tugend, und der Widerstand, den sie bey allen vortheilhaften Vorschlägen von Seiten meiner zeigte, nahmen mich so mit Achtung für sie ein, daß ich mich entschloß, sie zu heyrathen, und ich bin recht sehr zufrieden mit diesem Entschluß. — Wir wünschten ihm Glück, und Natalie versicherte ihm, daß sie dem Fräulein alle Achtung bezeigen würde, die sie einer Gemahlin von ihm schuldig wäre.

Als wir zurück waren, führte er sie ein. Sie war ein angenehmes und würklich schönes

Frauenzimmer; aber sie hatte etwas niedergeschlagenes und zurückhaltendes in ihrem Gesichte, welches sie blöde zu machen schien und wohl von der Furcht herrührte, weil ihre Geschichte vom Pastor so unanständig entdeckt war. Meine Tante würdigte sie kaum eines Kopfnickens, und schien sich sehr zu ärgern, daß Natalie sie so höflich empfieng, welche sich sehr bekannt mit ihr machte. Der Pastor, der nicht von der Gesellschaft hatte können weggelassen werden, weil Parkers Interesse mit an seiner Verschwiegenheit hieng, war ein aufgeblähter Mann, der bey seinem Stolze dumm zu seyn schien. Ich will hier mein Urtheil von dem Betragen der Lehrer des Volks suspendiren; aber fein war es nicht, daß er die Stichelreden auf Parker und das Fräulein nicht unterließ, die, leider, im Munde meiner Tante ein beständiges Echo fanden.

Nach Tische giengen wir in den Garten. Natalie sonderte sich mit ihrer neuen Bekanntschaft von der Gesellschaft ab, und ich folgte ihnen.

Wie leid thut mirs, sagte Natalie, daß ich unschuldigerweise die Ursache ihrer Verwirrung seyn mußte. Wäre ich nicht hierher gekommen, so wären sie noch so ungekränkt, wie sie ehedem lebten.

Sie irren sich, Fräulein, erwiederte sie; das Denken kann man ja niemanden verbieten; nur erfodert es doch die allgemeine Höflichkeit, daß man sich nicht so öffentlich darüber ausläßt. Aber ich weis wohl, daß ich dem Prediger das alles zu verdanken habe, da mein Mann nicht vorsichtig genug in seinen Reden ist, und durch die Vertheidigung seiner Freyheit zum Argwohn Anlaß giebt. Es ist nicht genug, daß er dies öffentlich thut; ich muß ihn fliehen, wenn er hier ist, weil er mich sonst durch seine Ermahnungen betäubt, die mit so unanständigen Ausdrücken vermischt sind, daß man sie nicht anzuhören im Stande ist. Ich hab' ihm oft gesagt: daß er mir ja nichts beweisen könne, und daß er am wenigsten nach dem Scheine urtheilen könne und müßte, da ich ihm auf mein Ge-

wissen versichere, daß ich mich nicht versündige. Da fängt er denn vom Donner des Gesetzes an, und würde mich oft mit seinen abgeschmackten Gründen zum Lachen bringen, wenn mein gekränktes Herz nicht jedesmal dem Weinen näher wäre.

„Aber ist denn kein Mittel, das Hinderniß zu heben, das ihre Verheyrathung verborgen hält?“

Nichts, als der Tod seiner Mutter, die gedrohet hat, ihn zu enterben, wenn er wider ihren Willen heyrathete; im Fall er aber gar nicht heyrathet, kann sie es nicht. Ich bin wohl übel genug daran gewesen. Ich habe mich lange genug gestritten, und von ganzem Herzen ihn von dem Vorhaben abzuhalten gesucht; aber er hätte ganz seinen Verstand verloren, wenn ich ihm nicht meine Hand gegeben. Ich lebte bey einem Onkel, der von einer Pension, die er bekam, mich mit unterhielt, da mein Vater im Krieg sich aufgeopfert und kein Vermögen hinterlassen hatte. Hier sahe er mich. Er entdeckte mir gleich

die Beschaffenheit seiner Lage; und bot mir eine Verbindung unter vortheilhaften aber unrechtmäßigen Bedingungen an. Diese schlug ich mit Verachtung aus, und befahl ihm, mich nie wieder zu sehen. Er entfernte sich auch, kam aber in vierzehn Tagen wieder. Es ist mir unmöglich, sagte er, mich von ihnen zu trennen; fordern sie was sie wollen, und ich gebe es um ihren Besitz. Ich versicherte ihm, daß ich nie die Seinige werden könnte, und daß, nach so unanständigen Vorschlägen, ich auch seine Hand nicht annehmen würde. Er entdeckte sich darauf meinem Onkel. Dieser, der mich sehr liebte, sahe wohl die Vortheile dieser Heyrath ein, wollte mich aber zu nichts zwingen. Er bekam also wieder eine abschlägige Antwort. Er ritt darauf weg. Denselbigen Abend kam sein Pferd ohne ihn zurück. Mein Onkel ließ ihn allenthalben suchen; aber er war nicht zu finden. Ich zitterte, als mein Onkel sagte, daß er sich vermuthlich entleibet habe, oder sonst getödet seyn müsse, da er nirgends zu finden sey. Der Gedanke, daß ich ihm vielleicht für seine

Zärtlichkeit zu hart begegnet, drückte mich ohne Aufhören. Ich konnte ihn nicht vergessen. In den vier folgenden Wochen hatte ich wenig vergnügte Tage. Ich träumte von ihm, und er war mir fast immer vor Augen, in vielerley Gestalt, wie eine zerrüttete Phantasie sie einem zu mahlen pflegt.

Eines Tages, nach Verlauf dieser Zeit, kam mein Onkel von der Jagd, wohin er mit seinen Bedienten geritten war, zu Hause, und befahl, seinen Wagen anzuspannen. Er bat mich zugleich, auf meinem Zimmer zu bleiben, weil er seinen Vetter gefunden, aber in einem so kläglichen Zustande, daß es mir Schrecken erregen würde. Er wüßte nun gewiß, daß er aus Liebe zu mir verrückt geworden; denn er habe ihn mit wilder Stimme gefragt: warum er seine Louise einem andern gegeben? Er habe viele Mühe gehabt, ihn zu besänftigen. Endlich, da er ihn versichert, daß ich noch unverheyrathet sey, habe er versprochen, mit ihm zu fahren. Diese Nachricht war mir ein Donnerschlag. Ich sezte mich auf mein

Zimmer

Zimmer und beweinte es, daß ich die Ursache zur unglücklichen Situation dieses Menschen gegeben hatte. Als der Wagen kam, getraute ich mir nicht aus dem Fenster zu sehen, aus Furcht, einem Blicke zu begegnen, der meiner Grausamkeit Vorwürfe sehen ließe. Zu meiner großen Freude brachte mir Abends mein Onkel die Nachricht, daß er hoffe, es bessere sich mit ihm; in dem Zustande hätte er's nicht noch acht Tage ausgehalten. Er muß so wenig und schlechte Nahrung zu sich genommen haben; denn sein Ansehen war todtenfahl. Den andern Morgen gieng mein Onkel gleich zu ihm. Er sahe munterer aus, hatte sich den Bart abnehmen lassen, und sprach ganz vernünftig. Er forderte einen Spiegel; er erschrack vor sich selbst. Ich bin in einem abscheulichen Zustande gewesen, sagte er. Sie haben mich herausgerissen; aber wenn meine Louise nicht mehr da ist, sezte er mit einem wilden Blick hinzu, so soll es ihnen gereuen, mich da weggenommen zu haben. Werde ich sie sehen? — Ja, wenn erst ein paar Tage vorbey sind, daß sie sich erholet

haben, antwortete mein Onkel; sonst jagen sie ihr Furcht ein. — „Sind sie's denn auch zufrieden, daß ich sie heyrathe?" — Meine Einwilligung haben sie. — Er wurde nachdenkend, und schwieg nun immer. Mein Onkel blieb fast beständig bey ihm, aß mit ihm, und in vier Tagen wurde nichts von mir erwehnt. Ich brachte diese Zeit in einem Kampfe mit mir selbst zu. Wollte ich seine Hand ausschlagen, so verfiel er in seinen vorigen Zustand — Wollte ich sie annehmen, so war ich auf Zeitlebens an einen Mann verbunden, den ich nicht liebte, und der mir durch seine Denkungsart eigentlich verhaßt seyn sollte. Aber mein Mitleiden trug den Sieg über alles andere davon. Ich beschloß bey mir, ihm meine Hand zu geben, um mir den Vorwurf meines Herzens zu ersparen, daß ich das Unglück eines Menschen befördert und befestiget hätte. Ich entdeckte meinem Onkel mein ganzes Herz. Ich würde sie nicht gezwungen haben, sagte er; allein gebeten würde ich sie haben, es wohl zu überlegen, daß er verloren sey, wenn sie es nicht thäten.

Ich freue mich über ihren Entschluß, und glaube, sie werden eine gute Ehe haben. Indessen eine Unruhe muß ich ihnen noch machen: Es darf nicht bekannt werden, daß sie seine Frau sind. Sie müßten als eine Person mit ihm gehen, die seiner Wirthschaft vorstehen soll. Das war freylich eine neue Quelle von Verdruß für mich. Allein ich willigte auf die Bedingung, wenn meine Mutter mit in das Geheimnis gezogen würde. Das geschahe. Als ich Parker zum erstenmale wieder sahe, bezeigte er sich so liebreich, und war so entzückt über meine Entschließung, daß ich vieles von meiner Abneigung gegen ihm fahren ließ. Ich gab ihm wenigstens mit gutem Herzen meine Hand. Wie wir hier ankamen, bat ich ihn, doch dem Priester unser Geheimnis zu entdecken. — Allein er versicherte mich gleich, daß ihm dies unmöglich sey, weil er der schwatzhafteste Mann auf der Welt wäre, und die Folge hat die Wahrheit gelehret. Ich lebe seitdem ruhig, und liebe meinen Mann jezt wirklich, da ich viele gute Eigenschaften an ihm bemerke, und also dem

rohen, was noch an ihm ist, leicht nachsehen kann. Er hat meinen Verwandten viel Liebe erzeigt, und meine Schuldigkeit ists, ihm diese zu vergelten. Müßte ich nicht solche heimliche Kränkungen, wie die heutigen zuweilen erfahren, ich wäre ganz glücklich.

Hier kam unser Wirth auf uns zu. Er konnte Natalien nicht genug danken, daß sie so viele Freundschaft für seine Frau zeige, und dieser versicherte er, daß er hoffe, es werde eine Zeit kommen, wo er für diese Schmähungen reichliche Ersetzung geben werde.

Ich habe noch nicht darüber geseufzet, lieber Mann, antwortete sie, wenn ich ihre Liebe habe, so ersezt mir diese alles.

Als wir wieder zur Gesellschaft kamen, schien meine Tante noch verdrießlicher als vorher. Sie hatte auch Natalien beyseite gerufen, und sie gefragt: wie sie nur mit so einer schlechten Person, Freundschaft machen könne? Natalie hat ihr aber geantwortet: Daß sie einen so guten Karakter bey ihr gefunden hätte,

daß sie das Gerücht für falsch halte, über= dem müßte man einer Person, die einem mit Höflichkeit zuvorkomme, wieder so begegnen, daß sie keine Ursache habe zu klagen. Wir werden nie überein denken, hat jene im Fort= gehen geantwortet.

Uebermorgen reisen wir. Die Bäche sind alle auf, und die Wege besser. Wir werden also eine weniger gefährliche Reise haben, als herwärts. Ich bin

Dein

Waller.

Zweyhundert und 24ster Brief.

Den 3ten May 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Ich wollte Dir eigentlich vor unserer Abreise nicht mehr schreiben, allein ich wünschte, daß Du mit der hierbey befindlichen schriftli= chen Einwilligung der Frau von Sommer zum Baron reisetest, und auch die seinige

Dir,

Dir, wo möglich, geben ließest, damit wir dieser Reise überhoben wären, und dann mit beyden in die Stadt reistest, um sie zu produciren. Ich weiß, daß Du diese Mühe gern für mich übernimmst, sonst würde ich Dich nicht damit belastet haben.

Bey der Gelegenheit muß ich Dir doch ein kleines Portrait von einem Deiner Herrn Collegen machen, der just das Gegentheil von Dir ist, und Eurem Stande wahre Schande macht, ein Plauderer, und ein heimtückischer Mann. Wir waren bey einem Herrn von Parker, der in Verdacht gehalten wird, als ob er einen verbotenen Umgang mit einer weitläuftigen Verwandtin hätte. Das ist nun eben nichts neues. Du brauchst Dich nur in Deiner Nachbarschaft umzusehen, wo all' Dein Predigen noch nichts geholfen hat. Aber Natalie steckte mirs vor Tische, daß sie verheyrathet wären, und ich weis nicht, was für Familienumstände wegen, es geheim gehalten würde. Es kam mir gleich anfangs sonderbar vor, daß der Herr Pastor das Ge-

spräch

spräch auf ausschweifende Lebensart lenkte. Die arme Frau, die keine solche Reden ohne Erröthen je mogte angehört haben, und merkte, daß dies sie traf, wurde wie Blut. Allen die bey Tische waren, sahe man die Verlegenheit an, und Parker biß sich in die Lippen; nur die würdige Tante unsers Paares schien ihr Wohlgefallen darüber zu zeigen, und sezte das Gespräch fort. Parker konnte sich zulezt nicht mehr halten, und sagte: Ey, Herr Pastor, es muß wohl ihr Lieblingsgespräch seyn, daß sie es immer im Munde führen.

P. Man kann wider solche Gottlosigkeiten auch nicht genug reden.

Ich sagte: Aber mit ihrer Erlaubnis, in Gesellschaften gehört es wohl nicht; die Kanzel ist der dazu bestimmte Ort.

P. Und wenn von daher nichts fruchtet, so muß man reden, wo man geht, steht, und Argwohn hat.

Die Tante lachte laut, Unwillen saß auf jedem Gesichte, und Parkers Augen starrten wild auf den Pastor, der, um ihnen nicht zu begegnen, auf seinen Teller niedersahe. Ich hatte mir vorgenommen, das Gespräch abzubrechen. Herr Pastor, sagte ich, ich habe alle Achtung für ihren Stand; aber ihre Lehre bringts mit sich, zu schweigen. Man hat nie Argwohn auf andere, man sey denn selbst in dem Falle gewesen. Sie zeugen sehr wider sich. Das machte eine schnelle Wirkung. Die Tante sahe nun auf ihren Teller. Die übrigen auf den Pastor. Parkers Ansehen besänftigte sich, und die arme beleidigte Frau gab mir einen dankbaren Blick.

Und wie das? sagte der Pastor beschämt und verwirrt.

Wir wollen lieber das Gespräch abbrechen, antwortete ich, es genirt uns alle.

Nach Tische kam er zu mir, als der Graf und Amalie bey mir stunden. Sie haben mich stark angegriffen, Herr Bayer, sagte er mit

einem

einem trotzigen Tone; wissen sie, daß diese Leute in einem offenbaren Scandalo leben.

Das hoffte ich nicht von einen Diener Gottes zu hören. Sie verletzen Ehre und Gewissen, Herr Pastor, wenn sie so etwas ausbreiten. Ists wahr, und sind sies so gewiß überzeugt, als es scheint, so strafen sie, die ihnen angehören, in der Stille; aber öffentlich zu verbreiten: das zeigt ein böses Herz. Sehen sie, wie die arme Person gleich anfangs erröthete. Schon dieses hätte sie aufmerksam machen sollen. Mich überzeugte es völlig von ihrer Unschuld.— Ich gab ihm noch mehr solche Doses, als er von Exempel und Pflicht sprach. Ich habe eine wahre Verachtung gegen seine Person, die den ehrwürdigen Stand so beschimpft. Wenn der Wandel und das Herz eines Priesters bey seiner Wahl zu rathe gezogen würde, wie viele Männer würden da ausgeschlossen seyn; und das mit Recht, denn ein Verläumder von dieser Art, richtet hundertfach mehr Unruhe an als ein bloßer Laye. Man glaubt ihm mehr.

Ich

Ich glaube, ich habe Dir genug gesagt, um ihn zu schildern. Es thut mir wehe, daß er Dein Amtsbruder ist. Leb wohl, mein Theurer. Du bist von allen gegrüßt, so wie alle die Deinigen von

Deinem

Bayer.

Zweyhundert und 25ster Brief.

Den 2ten May 1773.

Karl an Waller.

Ich habe mich verspätet, um einem Unheil zuvorzukommen, was nun schon da ist. Acht Tage schob ich es auf, und dachte unterdessen immer auf bessere Mittel, es den Augen derer, die ich liebe, zu verbergen, daß Ihnen ein Unglück drohe; aber sie merkten mirs an. Meine Unruhe war zu deutlich, und sie frugen mich eine um die andere, was sie für eine Ursach habe. Ich schützte die Krankheit eines alten Freundes vor, und sie baten mich selbst,

selbst, wenn es mir Erleichterung schaffen könnte zu ihm zu reisen. Ich nahm dies gern an, und gestern wollte ich den Mann selbst besuchen. Der Wagen stand schon vor der Thür, und ich wollte aus meinem Zimmer gehen, um mich einzusetzen, als ein durchdringendes Geschrey meiner Karoline mich ins Zimmer Deiner Mutter zurückbrachte, wo ich eben Abschied genommen. Da ich hineintrat, fand ich sie ohnmächtig auf einem Stuhl und Deine Mutter stand zitternd da, mit einem Briefe in der Hand; vor ihr stand ein ältlicher Mann, von unangenehmer Phisiognomie, und ein junges Frauenzimmer, wohl gekleidet in Thränen. Ich vermuthete alles, und frug ihn nur: Ist er der Mann, der den Brief geschrieben? — Ja — Tret' er ein wenig ins Nebenzimmer, und sie auch, sagte ich zur Dame; sie sehen wohl, daß es hier nothwendig ist; ich werde gleich wieder bey ihnen seyn. — Karoline hatte sich etwas erholt; ich sezte sie aufs Sopha, bat Deine Mutter, sich auch zu setzen, und sezte mich zwischen sie. Mit welchem Herzen und wie

 viel

viel Ueberwindung mir das kostete, was ich sagte, will ich Dir nicht beschreiben. „Dies ist das traurige Geheimnis, das ich ihnen alle diese Tage über in meiner Unruhe verbarg. Hier ist der Brief; lesen sie ihn, liebe Mutter; du, Karoline, darfst ihn nicht lesen. Du seyst Wallers Schwester oder nicht, so bist du immer die Meinige.“ Deine Mutter stand, nachdem sie ihn gelesen, mit einer bewunderns-würdigen Standhaftigkeit auf, und nahm Karolinen in die Arme: „Du bist meine Tochter, das sagt mir mein Herz, das sagt mir dein Gesicht; und du sollst es nicht seyn? Wer kann mir's aber wehren, wenn ich dich dazu annehme? Du sollst meine liebste, meine beste Tochter bleiben; denn du hast mein Herz.“

Ich gerieth fast in Wuth, als ich den Unbekannten hereintreten sahe, den ich gebeten hatte, mich zu erwarten, und als er zu Deiner Mutter sagte: Das ist unrecht, daß sie ihre eigne Tochter dem Betrüger Sallmann seiner nachsetzen.

O Gott! Sallmann! Ein Betrüger! Vater aller Waysen, und also auch der meinige, höre die Schmach, die meinem ehrlichen Vater gesprochen wird! rief Karoline mit allem Ausdruck der Kränkung aus.

Unvorsichtiger, sagte ich, kann er nicht ruhen, bis zerrißne Seelen sich wieder gefaßt haben. Ich wollte auf ihn zugehen und ihn nöthigen, das Zimmer zu verlassen; aber Deine Mutter unterbrach mich. Gehe, sagte sie zu Karolinen, gehe auf dein Zimmer, meine Tochter; ich will bald bey dir seyn, und dich trösten; dieser Auftritt ist für dich zu hart.

Ja, ich will gehen, antwortete sie; ich will die Asche meines Sallmanns bitten, daß sie keine dieser Schmähungen sich stören lasse. Ich stehe mit meinem Leben davor, daß Sallmann kein Betrüger ist.

Ich begleitete sie hinaus, und der Bösewicht sahe höhnisch hinter uns her; das kränkte mich sehr. Als ich sie auf ihr Zimmer

gebracht, sagte ich: Sey ruhig, Karoline; ich muß deiner Mutter zu Hülfe eilen — O mein Bester! sagte sie nur noch; du kanntest Sallmannen; laß nichts auf den Nachruhm des ehrlichsten Mannes kommen. Hat er gefehlt, so hat er gewiß aus Irrthum gefehlt, und ich unterwerfe mich allem, um seinen ehrlichen Namen zu erhalten.

Wie ich wieder herunterkam, sagte Deine Mutter: Ich bin schon mit dem Manne einig. Sie zahlte ihm Geld und er gieng. In einem Monat also, sagte er. — Ja, in einem Monat komme er wieder, und hole er das übrige. Als er weg war, frug ich Deine Mutter: wie sie mit ihm zurechtgekommen. Unterdessen hörten wir ihn zu dem Frauenzimmer sagen: Ich lasse sie nun bey ihrer Mutter; ich habe das meinige gethan. O Gott! so ganz verlassen, sagte sie. — Hier ruft mich meine Pflicht, sagte Deine Mutter, und holte sie aus dem Nebenzimmer herein — Warum sagen sie verlassen, da sie meine Tochter sind? Und wären sie's auch nicht, so würde ich sie an-

nehmen. Ach — sagte die Arme weinend — störe ich nicht hier alle Ruhe — wäre es nicht besser, ich wäre von meinem Pflegevater gegangen, den ich schon so oft darum bat, wenn er mir vorwarf: ich koste ihm so viel? Er machte es mir zur Pflicht für ihn, ihn nicht zu verlassen. — Das war es auch, Kind, sagte Deine Mutter. Er muß seinen Ersatz für seine Erziehung haben, und den muß ich ihm geben, das bin ich schuldig. Ich will dir, Kind, ein Zimmer eingeben. Sey ganz ruhig; du sollst wie meine Tochter gehalten werden; bist du es, so werd ich dir alle mütterliche Zärtlichkeit zuwenden; und bist du es auch nicht, so sollst du mich doch zu einer Mutter haben, weil du so edel denkst, daß du mir deine Ansprüche aufopfern wolltest. — Nachdem sie sie auf ein Zimmer gebracht, kam sie zurück. Sie warf sich ermüdet in einen Stuhl. O mein lieber Sohn! sagte sie, das war mir ein schwerer Stand. Aber sie werden gern alles wissen wollen. Sie waren kaum aus unserm Zimmer, so ließ sich ein Fremder mit einem Frauenzimmer melden.

Ich befahl, sie einzulassen. Als ich sie sahe, schlug mein Herz; denn der Mann sahe wild und boshaft aus. Sie sind Frau von Waller? frug er — Ja — So haben sie hier ihre rechtmäßige Tochter, wie ich ihnen schon im Briefe gemeldet. Jenes ist Sallmanns Tochter; hier sind Beweise — Briefe von ihrem Gemahl und ein Ring; Alles, was Sallmann für sie mir gab. Meine Ausgaben sind schon stark für sie, und ich bin arm; ich kann nicht mehr auslegen. — Ich sahe mich nach Karolinen um; sie lag schon leblos. Indem kamen sie herein. Jezt, da sie mit Karolinen weggiengen, frug ich ihn: was er für seine Unkosten verlangte? Fünfhundert Thaler, sagte er, ohne was sie mir für meine Mühe geben wollen. Ich gab ihm die Hälfte und bestellte ihn wieder. Den Ring kenne ich sehr gut; es ist ein Andenken von meiner Mutter, und mein Mann, der ganz gewiß mich nie wiederzusehen glaubte, hat ihn für meine Karoline mitgegeben. Ich habe ihn schon vielmal geküßt. Nun weis ich nicht, wem er gehört; welches meine wahre Karoline

ist.

ist. Aber wenn ich meinem Herzen Gehör geben soll, so ist es die Ihrige. Kommen sie, wir wollen sie trösten.

Wir fanden sie in Thränen. Wenn du wüßtest, Karoline, wie weh deiner Mutter deine Thränen thäten, du würdest nicht mehr weinen, sagte Deine Mutter sehr gerührt.

„Ich weine nicht über sie; ich weis, sie bleiben mir Mutter, wenn sie es auch nicht sind; sie wollten es ja vorher schon seyn. Aber ich weine über meinen armen im Grabe gekränkten Vater. Karl! du sollst mir alles sagen; nichts verhehlen, was wider meinen Sallmann gesagt wird; sollst mir auch den Brief zeigen, der gewiß Verläumdungen wider meinen Vater enthalten wird — Alles, Karl! oder du liebst mich nicht.

Alles, antwortete ich ihr, will ich dir geben, aber du mußt dich nur beruhigen.

Sie verlangte auch das andere Frauenzimmer zu sehen. „Ich will mit ihr sprechen; ich will ihr sagen, daß ich sie nicht habe ver-

drängen wollen, und sie jezt nicht aus dem Herzen ihrer Mutter verdrängen will. Aber sie bleiben mirs doch auch?" sagte sie schmeichelnd, indem sie die Hand deiner Mutter küßte.

„Gott! welche Hitze hast du, Karoline! Um Gotteswillen sey ruhig, damit du nicht krank wirst."

Zu zärtlich, meine liebe Mutter.

Ich nahm erschrocken ihre Hände; sie glüheten wie eine Kohle.

„Ja, es brennt in mir, Karl, wie Feuer brennts. Glaub'st Du, daß so etwas nicht brennen muß — Eine theure Mutter zu verlieren, und einen alten ehrlichen Mann in seinem Grabe seine Liebe so belohnt zu sehen mit Schimpf und Schande. O meine Mutter! o mein Karl!" Hier lehnte sie sich am Busen Deiner Mutter, indem ich ihre beyde Hände hielt, und so sank sie aufs neue in eine Ohnmacht. Sie ruhet jezt. Deine Mutter war bey der zweyten Karoline. Sie hat

viel mit ihr gesprochen. Sie sagt, sie denkt edel. Von Jugend auf hat sie nie etwas anders gehört, als daß sie eine Fräulein von Waller sey. Die Briefe sind von der nemlichen Hand Deines Vaters. Der eine des nemlichen Innhalts, wie der, den ich Dir geschickt. Der andere ist an die Tochter. Ich bin nicht im Stande, das alles zu ergründen. Ich schicke Dir den einen Brief mit, den wir alle noch nicht gelesen hatten. Ich sehe der fernern Entwicklung, wenn sie anders möglich ist, mit Verlangen entgegen. Und so lange, bis ich dir mehr schreiben kann. lebe wohl.

Karl.

Zweyhundert und 26ster Brief.

Herr von Waller an seine Tochter.

Du — die Du jezt im unschuldigen Lächeln meine väterlichen Liebkosungen erwiederst, und das Unglück, die herben Schmerzen nicht kennst, die Deinen Vater drücken, denke,

wenn Du dieses Blat liesest an ihn, der Dich so gerne in seinem Schutz behielte, wenn es ihm das Geschick erlaubte. Siehe hier Deine zärtliche Mutter der nur Stunden noch zu leben übrig sind; siehe sie zum leztenmale, und wenn es möglich ist, daß der Himmel Dir den Eindruck dieses Anblicks lassen kann, so behalte ihn, um ihn vor Augen zu haben, und bey jeder Handlung das ehrwürdige Bild des Todes einer Gerechten Dir vorzustellen. Nichts ist ihr mehr übrig, als gebrochene Blicke noch auf Dich und mich zu werfen, und mir Dich dadurch so zu empfehlen, daß Du mir das seyn sollst, was sie mir war. Siehe den gekränktesten Vater vor dem Augenblicke des Todes zittern, der sich ihr nahet; siehe seine von Wachen und Sorgen erblaßte Lippen den Beystand des Himmels erflehen, und behalte auch diesen Anblick, wenn's möglich ist, um sie mit Deinem Mitleiden, mit Deiner Theilnehmung an ihre Leiden noch in der Ewigkeit zu erfreuen.

Ich übergebe Dich einem rechtschaffenen Manne, einem Manne, dessen stolze Redlichkeit

keit wie die Sonne am Firmament hervorleuchtet, ihm geb ich meine väterliche Rechte. Laß seinen Namen Dir heilig seyn, wie es der wahre Name Deines Vaters, des unglücklichen Wallers Dir seyn muß. Sein Wort müsse Dir ein Befehl; sein Wink Deine Richtschnur seyn.

Gott gebe, daß Du nicht so unglücklich seyn mögest, wie es Deine unglückliche Mutter durch mich ist. Kein böses Wort müsse Deine Zunge berühren, und kein falscher Schmeichler Deine Tugend zu untergraben. Heilig müsse sie ewig seyn, wie ein Tempel es dem Herrn ist, und nur ein Rechtschaffener müsse Deine Hand begehren, die vom Segen Deines Vaters reich ist. Sey das Ebenbild Deiner Mutter, der frömmsten, der tugendhaftesten, aber auch der unglücklichen Frau — so wirst Du doch das Glück und die Freude seyn

Deines

betrübten Vaters,

v. Waller.

Zwey-

Zweyhundert und 27ster Brief.

Den 7ten May.

Waller an Karl.

Wir sind nun unterwegens, um zu unserer Vereinigung Herrn Bayers Haus zu besuchen. Wie wir wegfuhren, sezte sich Bayer und Amalie zu der Alten, und ich und der Graf nahmen Wallern und Mariechen zu uns, welche leztere doch die Tante nicht bey sich würde gelitten haben. Karlchen ist unter Herrn Bayern und Natalien getheilt, doch hat ihn Natalie öfters bey sich, theils weil er sich für der Tante fürchtet, theils weil sie ihn nicht gut leiden kann, da er sie lezthin beleidigt. Denn ihr Zorn und Stolz erstreckt sich auch auf Kinder. Wir haben schon die Hälfte des Weges zurückgelegt, und sind in drey Tagen weiter gekommen, als erst in einer ganzen Woche. Du kannst Dir vorstellen, daß wir nicht wenig auf dieser langen Reise von vergangenen Dingen gesprochen, und daß da viel Beschämendes auf mich gekommen ist.

Uebermorgen hoffen wir zu Hause zu seyn.

Den 11ten May.

Eben jezt sind wir hier angekommen. Wir haben den Pastor Bayer hier angetroffen, der nicht allein des Barons Einwilligung, sondern auch das Regierungsdecret erhalten. Ich werde also bald im völligen Besitz meiner Natalie seyn. Ich habe John heute Abend noch in die Stadt geschickt, um Briefe von Dir zu holen.

Ich habe Deine beyde Briefe auf einmal erhalten, und sie haben mir einen tödtlichen Schrecken gemacht. Ich werde hier nichts sagen, uns die Freude nicht zu verbittern, die hier herrscht. Aber mein Herz wird der Kummer nagen, auch selbst in den seligsten Augenblicken. Armer Karl! arme Schwester! betrübte Mutter! welches Herzeleid war euch noch aufbehalten! So bald als meine Verbindung geschehen, welches ich um mein selbst und um euretwillen so kurz als möglich be-

stimmen

stimmen werde, komme ich zu euch. Da will ich selbst mit untersuchen. Doch die Sache sey wie sie wolle, bester Karl; sorge für das Leben Deiner Karoline, die mir immer die liebste, die beste Schwester seyn wird.

Sommer ist mit seiner Frau in die Stadt gereist, Familiengeschäfte in Ordnung zu bringen. Wir werden morgen zum Baron gehen. Die Tante ist so ziemlich artig. Leb wohl, mein Herzensfreund; ich wünsche, daß Deine Bekümmerniß sich in Freude verwandle. Und das muß seyn, so bald Deine Karoline wieder gesund ist. Das übrige mußt Du vergessen, denn es ändert nichts in Deinen Umständen. Adieu, ich bin wie immer

Dein

treuester Freund

Waller.

Zweyhundert und 28ster Brief.

Den 13ten May 1773.

Natalie an Amalien.

Sie haben uns in einem Zeitpunkte verlassen, meine beste Schwester, wo ich Sie am liebsten zur Zeugin meiner Glückseligkeit gehabt hätte. Ich erinnere mich jezt in dem theuren Hause, in dem ich mich befinde jedes Glücks, das ich sonst darinn genossen. Ich denke mir die Zwischenzeit seit den Tagen, in welchen ich die unglücksvolle Reise von hier unternehmen mußte, weg, und schließe mit dem vorgestrigen Tage an jenen an. Was kann man wohl bessers thun, als die Leiden und das Unangenehme der vorigen Zeiten vergessen, und nur das jetzige Gute mit dem vergangenen verbunden sich denken. Wenn ich Ihnen sagte, daß ich nicht ganz alles Glück jener Zeiten doppelt empfände, so müßte ich die größte Unwahrheit sagen. Ich kann der Entzückung meines Herzens keinen Zügel geben:

Ich

Ich schwebe in Elysium,
Die Freude, die ich jezt empfinde,
Die Wonne, die ich mir verbinde,
Send' meines Herzens Eigenthum:
Ich schwimme in den reinsten Sphären,
Im trunknen Wachen träume ich;
Für Wünsche die mein Glück vermehren,
Erhebt nicht mehr mein Busen sich.
Es leben in mir tausend Freuden,
Die mir ein finstrer Tag umschloß,
Vor tausend andern zu beneiden,
Ist meines Herzens reiches Loos.

Ja, meine Natalie, alles was ich sehe, bringt mich zum Entzücken — alles ist mir neu, alles bringt ein rollendes Feuer in mir hervor, das mich zum Dank auffordert. Ich preise jede Minute selig, die ich hier in dem alten Wohnplatz meiner Freuden zubringe. Von allen meinen Geliebten umgeben, deren jedes mich nur zum Augenmerk zu haben scheint, wünsche ich nur den zehnten Theil der Theilnehmung die in ihren Augen strahlt, ihnen erwiedern zu können, und ich fühle mich zu schwach dazu.

Ich bin gestern an dem Orte gewesen, wo wir — ich und Waller, uns die erste Liebe schwuren. Wo alles einen so feyerlichen Eindruck auf mich machte, daß ich den dringenden Bitten des redlichen Jünglings nicht widerstehen konnte, wo ich ihm meine Hand gab, um nie eines andern als sein zu werden. Gestern hab ich's wiederholet, hab' ich an eben dem Orte meine Empfindung erneuert, die nie in dieser Zwischenzeit für ihn lau wurde, die in allen trüben Stunden nicht einmal sich schwächte, sondern mich nur immerfort auf dessen Zufriedenheit meine Blicke werfen ließ, der mir mehr war als ich selbst.

Ich erinnere mich einmal an einem der rauhen Wintertage die mein Elend so groß machten, wo ich durch jenen herzbrechenden Zufall mich ganz von ihm getrennt glaubte, diesen Ort besucht zu haben, auf dem damals aller Fluch des Himmels zu liegen schien. Alle Thäler zwischen den Hügeln mit Schnee geebnet, der Wasserfall durch Eisberge gethürmt, und aller seiner Schönheit beraubt,

die ebenliegenden Bäume durch den schwer-aufliegenden Schnee niedergedrückt, und durch ihren schreckenden Anblick die Aussicht versperrt. Ich verglich damals mein Unglück damit; ich fand so viel ähnliches zwischen den verblühten Reizen der Gegend und zwischen meiner zerstörten Hoffnung, daß ich meinen romantischen Ideen in der Einsamkeit einmal ganz freyen Lauf ließ. Da dacht' ich mir das ganze Thal als einen Tempel des Todes, und suchte mein Grab darinn unter den Ruinen der traurenden Bäume. Die schneidende Stimme des Nords heulte ein dumpfes Todenlied, welches durch die Ebene hinrollte und sich in klagende Töne auflößte.

Jezt war's meiner Seele ein Spiel, das alles wieder mit mir so gleichförmig zu sehen. Alle Spuren des Rauhen entfernt; die Bäume und Wiesen mit dem ersten frischen Grün bedeckt; der Wasserfall plätscherte wieder ein sanftes Liebeslied, und die süßern Stimmen der Vögel harmonirten in das leise Echo seines murmelnden Geräusches; die Bäume hatten

ihr

ihr stolzes Haupt wieder emporgehoben, und ließen die Abwechslung der Hügel und Thäler wieder erscheinen. Eben so heiter, eben so wie vom Schlummer des Todes erwacht, war meine Seele, und Eden lag jezt wie eine Bezauberung vor meinem trunknen Herzen. Wäre Waller nicht bey mir gewesen, ich hätte wieder geschwärmt; aber sein liebreicher Händedruck erweckte mich von der süßen Betäubung.

Wir giengen hernach in seine Hütte. Es war ganz leer; denn Herr Bayer hatte auf seinen Befehl alles herausschaffen lassen, und ich habe Ihnen die traurige Stunde beschrieben, in welcher ich die Gehülfin davon war.

Waller sagte: Wäre ich hier, und bliebe ich hier, so müßte diese Hütte mein Wohnplatz werden. Hier würde ich ein Haus bauen, und es den Tempel des Glücks nennen; denn die war die erste Ursache, daß ich dich, Natalie, wiederfand. Hier hab' ich so frohe Nächte durchwacht, in welchen die

Vorstellung deines Bilds und deiner Liebe mir nicht zu schlafen erlaubte.

Und hier, sagte ich, habe ich so viele ungerechte Thränen vergossen, als ich dich für untreu und falsch hielt. Kanst du auch vergeben, Waller?

Wir stritten lange, wer eigentlich am meisten gefehlt, und machten nichts aus. Der ganze Tag war Freude für uns; nur Sie fehlten mit meinem theuren Bruder, um sie ganz vollkommen zu machen.

Heute waren wir in der Kolonie Wallern an einer Hand und Karlchen an der andern; war das nicht ein triumphirender Einzug? Hätte sich den Ihre Natalie vor einigen Wochen träumen lassen? Herr Bayer gieng auch mit; das erstemal, seitdem er in die Stadt gereiset war. Die Freude war unaussprechlich bey Karlchen, der gleich einige von seinen Gespielen wiederfand. Sie schienen vor ihm zurückzufliehen, weil er so gut gekleidet war; allein er wußte sie durch seine Freundlichkeit

bald

bald an sich zu ziehen. Er sagte ihnen mit vieler Emphase, daß ich nun seine Mutter wäre, und ihre Mienen schien ihn alle deswegen glücklich zu preisen. Sollte Ihre Natalie nicht stolz werden? O meine Theure! die Zuneigung eines Kindes macht einen sehr starken Eindruck auf unser Herz; nichts fühlt man so tief, als ihre unschuldigen Schmeicheleyen. Karl ist mir so theuer geworden, daß wenn Herr Bayer es mir erlaubt, ich ihn nie von mir lassen werde.

Alt und Jung kamen um uns, und umfaßten die Knie ihres Wohlthäters, der ihnen so lange entzogen gewesen war. Mehr Freudenthränen habe ich nie vergießen sehen, als von dieser Anzahl Glücklicher, die hier ihrem gemeinschaftlichen Vater ein freudiges Willkommen zuriefen. Alles war Leben, Seele und Empfindung bey ihnen. Waller und ich nahmen sehr daran Theil, und so viele drückten mir die Hände und freuten sich, mich von dem Uebel erlößt zu sehen, was sie zum Theil durch Herr Bayern und Karlchen erfahren

 hatten.

hatten. Ich war nicht wenig gerührt, mich nach einer so langen Gefangenschaft wieder unter Menschen zu befinden, die mir Liebe zuwarfen; ich — die ich bisher gewohnt war, die rauhen Blicke meiner Tante täglich zu sehen. Morgen werden wir zum Baron reisen. Ich wünsche, daß der Auftritt nichts Verdrießliches vor uns habe. Mir ahndet nichts davon, und nach dem lezten Gespräch zu urtheilen, kann ich die beste Hoffnung haben. Der würdige Bruder meines Vaters verspricht mir ein gleiches.

Was habe ich, meine liebe Amalie, wohl für Eigenschaften, die es mir zuwegebringen, das Glück, das ich genieße? Ich bin in dieses Haus als eine Verworfne gekommen, und man nimmt mich auf, wie eine Eigenthümerin. Was ists, daß alle diese gute Menschen mich zum Augenmerk ihrer Liebe und ihrer Güte machen? Ich werde, so wie ich da allein sitze, über und über roth, und bin für mich selbst beschämt, und wenn jezt jemand käme, ich glaube, ich wäre nicht im

Stande, die Augen aufzuschlagen. Alle sehen mich als den ersten Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit an. Niemand sezt sich zu Tische, ehe Ihre Natalie da ist, und auf andere wird nicht gewartet. So geht's mit allen. Kein Spatziergang ist angenehm, wo dies Mädgen nicht ist. Bayers gute Frau, so kränklich sie ist, macht sich ein Fest daraus, mir meinen Brautstaat zu machen. Die Familie des Pastors eifert um meine Liebe, und sie sehen scheel, wenn ich mit einem mehr spreche als mit dem andern. Und wenn mirs zuweilen einfällt, wie wenig ich das verdiene, und ich dadurch bestürzt und konfus werde, so will jedes das erste seyn, mich aufzumuntern, und mein guter Vater kömmt mit einer bekümmerten Miene und frägt, was mir fehlt? und da muß ich aus der Lage, die zur Biegung meines Stolzes mir so nöthig wäre.

Adieu, meine Liebe; der Bote will fort. Ich bin

Ihre

Natalie.

Zweyhundert und 29ster Brief.

Den 2ten May 1773.

Waller an Karl.

Wir sind einige Tage beym Baron gewesen, und von ihm sehr freundschaftlich aufgenommen worden. Wir haben es größtentheils dem würdigen Pastor Bayer zu verdanken, daß diese Sache so gut ausfällt. Er hat bey dem Baron in der That eine bewundernswürdige Veränderung hervorgebracht. Er scheint jezt eifrig für Nataliens Glück zu seyn, und hat auch versprochen, bey unsrer Verbindung gegenwärtig zu seyn. Der Tante scheint's hier bey Herrn Bayern zu gefallen, und sie will bleiben, bis die Hochzeit vorbey ist. Das sind wunderliche Menschen; erst streiten sie mit Händen und Füßen dawider, und wenn sie sehen, daß sie nichts ausrichten, so sind sie geduldig, wie die Lämmer.

Gestern hab' ich Briefe von Parker gehabt. Er ist mit einer Nachricht von dem Tode seine Mutter. (Gott! wie schmerzhaft

würde mir so etwas seyn) erfreuet worden, und hat jezt seine Gemahlin öffentlich erkannt. Für dieses würklich edeldenkende Frauenzimmer muß es ein angenehmer Zufall seyn, und doch schreibt er, hätte sie den Tod seiner Mutter beweint, da er keine Thräne darum vergossen, weil sie gar zu streng gegen ihm gehandelt. Aber sonderbar ist die andere Nachricht die er giebt. Der Prediger, der so übel mit ihm umgegangen, und so oft seine Lebensart öffentlich ausgescholten, ist von einem Mädgen angegeben worden, daß er sie geschwängert, und da es nicht geläugnet werden kann, muß er sie heyrathen, und wird von seinem Dienst abgesezt. Und der edle Parker, uneingedenk seiner Beleidungen, giebt ihm eins von seinen Gütern in leidlichen Pacht, damit er leben kann. Ich freue mich des Mannes, der so ganz Herr seiner selbst seyn kann.

Ich habe, lieber Karl, alle die vorigen Wonnegegenden durchlaufen, die mir sonst so reines Vergnügen mit Natalien erlaubten,

und du kannst glauben, wie tief, wie sehr ich alles gefühlt habe. Ich will Dir es aber mündlich beschreiben, da ich die Hoffnung nähre, bald zu Dir zu kommen. Aber eins muß ich doch sagen. Wir giengen in dem Thal bey meiner Hütte. Ich sahe von ohngefähr die Quelle, und es fiel mir ein, daß ich Nataliens Namen zur Zeit meines Unmuths dahin eingelegt. Wir giengen hin, und ich fand ihn wieder. Er war mit einer weißen, fast marmorartigen Kruste überzogen. Er ist mir treu geblieben, sagte ich zu Natalien, wie sie; er ist schöner geworden, wie sie; und er soll ewig bey mir bleiben, wie sie.

Er ist aber hart geworden, sagte sie, wie ich nie gegen dich seyn werde; er ist in ein anderes Gewand gekleidet, welches mein Herz nie annehmen wird; er wird fühllos gegen dich seyn, wie ich nie sein werde.

Ich drückte einen Kuß auf ihre blühende Wangen, und sie färbten sich noch mehr. O Karl! ich kann Dir vielleicht in Deiner Betrübniß eine Erleichterung geben, wenn

ließ den Pastor gleich rufen. Als er ihm den Trauschein, und die Beweise vorlegte, stuzte dieser ganz entsezlich, ließ auch gar keine Freude, sondern vielmher, wie uns damals dünkte, Unzufriedenheit blicken. Es währte keine halbe Stunde, so wurde mein Mann herausgerufen. Er kam mit einem übernatürlichen Gelächter herein. Pfui, Herr sagte er, was haben sie gemacht. So gehts: stille Wasser, tiefe Wasser! und was Herr Bayer ihnen sagte, ja — sie habens nun gezeigt. Der Pastor bat ihn flehentlich zu schweigen, aber da half kein gut Wort geben, die ganze scandaleuse Geschichte mußte heraus. Ich war ganz consternirt, den Pastor in diesem Lichte zu sehen. Aber Herr, sind sie denn des T — fieng mein Mann wieder an. Wovon wollen sie nun leben. Abgesezt werden sie, und sie können sich davor noch bedanken, wenn sie anders so gnädig wegkommen.

Ich bin ganz, ganz von allen verlassen, sagte der arme Mann. Ich habe nichts mehr,

um

um mich zu erhalten, und mein Dienst der geht zum T. — Nun weißt du was alter Schwarzrock, ich will dirs diesmal nicht gedenken, was du mir vor Streiche gespielt, und ob ich gleichwohl die rauhe Seite auskehren könnte, so komme nur. Ich will dich zum Pachter machen, daß du sollst leben können.

Wer war froher als mein guter Pastor, und alles war vergessen. Indessen ist das Aergerniß groß.

Zu meiner jetzigen Freude gesellt sich noch eine. Mein Mann will nun mit mir nach R* reisen, um da zu wohnen. Vielleicht bekomm ich da Sie, meine Theureste, wieder zu sehen, kann die Freundin noch einmal umarmen, die in bedrängten Augenblicken mich aufrichtete, und der ich vor ihre großmüthige Aufopferung noch so vielen Dank schuldig bin.

Hier, meine Theureste, muß ich schließen. Nur noch meine herzlichen Wünsche für Ihr

mir gewiß theures Wohl; nur noch viele, sehr viele aufrichtige Wünsche an Ihre ganze damalige Reisegesellschaft, die mir so werth war. Ich bin ganz

die Ihrige
v. Parker.

Zweyhundert und 31ster Brief.

Den 9ten May 1773.

Karl an Waller.

Wie mir ist, Waller, kann ich Dir nicht sagen. Die Wirkungen, welche dieser unvermuthete Zufall auf Karolinen gemacht hat, sind schrecklich und dauren immer fort. Ein fliegendes Fieber das Stundenweise anhält, und sie verläßt, hat sie so sehr mitgenommen, daß alle ihre Kräfte dahin sind. Ich suche sie so viel als möglich von dem Gegenstande abzubringen, der es verursacht; aber sie besteht mehr als jemals auf die Gegenwart Deiner Mutter und neuen Schwester. Ge-

stern

stern sahe sie sie zum erstenmale. Sie gieng ihr wankend entgegen.

Warum wollten sie nicht zu mir kommen. Fürchten sie sich, meine Liebe? Nein, sie müssen sich vor der nicht fürchten, der sie mit Recht Vorwürfe machen könnten, daß sie ihnen die Liebe ihrer Mutter zum Theil entzogen. Nein, meine Liebe, nicht entzogen. Hierbey ist von meiner Seite kein Vorsatz, und von Seiten meines Vaters war er's gewiß auch nicht. Sie sind das wohl überzeugt, oder wenn sie es nicht sind, so seyn sie es aus Mitleiden vor mich, denn setzte sie ernsthaft hinzu: er war mir alles — glauben sie, er war mir alles.

Jene war stumm, und schien sehr gerührt. Aber mit einem sehr ängstlichen Tone brachte sie doch folgendes heraus. Ich bin alles überzeugt, was sie mir sagen, sie sind so sanft, daß nur Wahrheit über ihre Zunge kommen kann. Und wissen sie, was ich noch überzeugt bin, daß sie mehr verdienen, die Tochter dieser würdigen Mutter zu seyn als ich — das weis ich.

„Warum?

„Warum? Es ist wahr, ich liebe diese Mutter aufs zärtlichste; aber sollten sie sie weniger lieben?“

„Ich verehre sie, sagte sie etwas beherzter; ich würde sie anbeten, wenn es erlaubt wäre — Aber ich kann sie nicht wie meine Mutter, wie meine Beherrscherin muß ich sie betrachten.“

„Armes, unschuldiges Mädgen! Lerne sie nur kennen, ihre herrliche Seele; dann wirst du bald in ihre Arme fliegen, und diese Blödigkeit ablegen, die dich so vortreflich zieret; dann wird sich dir erst eine glückliche Aussicht öffnen, wenn du diese Mutter ganz mit den Augen einer Tochter ansiehst; wenn ich dann auch einen Blick ihrer mütterlichen Liebe erhalte, so wirst du doch nicht zürnen, daß ich ihn dir raube?“

„Sie tödten mich mit ihrer Güte. Ich lebe nicht mehr unter Menschen; ich lebe unter Engeln. Nein, ich denke nicht so hoch hinauf — Gönnen sie mir nur zuweilen einen Blick von ihrer Mutter; sie soll die ihrige

bleiben. Soll ich ihnen den Zustand meines Herzens aufrichtig schildern? Sie haben mir Zutrauen erweckt. Sie sind mir mit Güte zuvorgekommen. Meine Seele hält etwas zurück, das ich nicht zu sagen vermag; hält mich zurück, mich zu den Füßen meiner Mutter zu werfen. Ehrfurcht ist für sie in solchem Maaße in mir, daß nichts fähig ist, sie zu verstärken. Aber wenn ich mir auch ein Herz fassen will, sie Mutter zu nennen, so bleibt mir das Wort auf der Zunge, und ich verstumme. Standhaftigkeit hat mich ganz verlassen, und Unruhe ist davor in meinem Geiste thätig geworden. Bedenken sie noch, daß ich mich als die Stifterin ihrer Krankheit und des Schmerzens ihrer Seele ansehe, und daß dieser Wurm mich naget; und sie können sich meine ganze Lage vorstellen — Sollte sie nicht Mitleiden verdienen?"

„Ja sie verdient es, verdient die aufrichtigste Theilnehmung; und die habe ich auch, und deswegen will ich ihre Trösterin seyn. Kommen sie, Kind, setzen sie sich zu mir.

Meine Füße wanken, und ich kann nicht stehen. Sie sind meine Schwester, und sie werden mich lieben, das glaube ich. Es ist nichts, was ihnen diese Furcht verursachet, als die Ungewohnheit, die Blicke einer gütigen Mutter zu sehen. Werden sie nur erst mit ihnen bekannt, so werden sie ihrer Seele wie Balsam seyn. Ich sehe etwas in ihr Herz, meine Theure; sie haben unter einem unfreundlichen Pflegevater gelebt. Er war es gegen mich; er muß es auch gegen sie gewesen seyn. Wäre der meinige auch der ihrige gewesen, so würden sie ihrer Mutter entgegengeflogen seyn; willkommen würde der erste Blick ihrem schmachtenden Herzen, so wie er es mir war, gewesen seyn. Aber davor werden sie in der Folge reichlich ernden, wenn diese ihre Schwester trauren wird; denn wenig ist es doch nicht, und ich kann es nicht in mir verdrängen, daß es viel ist, was ich in dem Namen der Mutter verliere.

„Und ich — ich mache alles dies. In der dunklen Verborgenheit würde ich glücklicher

gewesen seyn, als ichs im größten Glücke bin; denn ich verstehe es nicht zu genießen, und sie hätten es im vollsten Maaße geschmeckt."

„Seyn sie nicht ungerecht gegen sich, meine Beste; sie werden's noch schmecken. Es wird eine Zeit kommen, wo sie es mehr genießen werden, als sie glauben. Und ich bin auch so unglücklich nicht. Ihre Mutter will auch mir Mutter bleiben, und sie mir Schwester; nicht wahr?"

Ich hatte dieses ganze Gespräch mit der innigsten Rührung angehört. Ich bewunderte meiner theuren Karoline edle Leutseligkeit, und die Zurückhaltung, die sie in Ansehung der Sallmannischen Entschuldigung beobachtet hatte, entzückte mich. Ich hätte gerne länger den beyden vortreflichen Seelen zugehört; aber ich fürchtete, daß es Karolinen zu angreifend seyn mögte. Meine Theure, sagte ich, die Empfindung ist zu angreifend für dich; ich weis, daß auch deiner Schwester deine Gesundheit lieb ist.

Ich

Ich schäme mich, fiel mir diese ein, daß ich nicht selbst daran gedacht. Ich will mich entfernen, um ihre Ruhe zu befördern.

Nein, bleiben sie, sagte ich, durch dieses neue Zeichen ihres vortreflichen Herzens gerührt: bleiben sie; denn Einsamkeit ist Tod für sie, und sie sind eine zu gute Gesellschafterin, als daß Karolinens Munterkeit nicht gewinnen sollte. Brechen sie nur das erste Gespräch ab.

Deine Mutter kam jezt dazu. Das Unerwartete der Sache hat sie auch sehr mitgenommen, und so gefaßt sie ist, so sieht man doch den Zwang einer verborgenen Unruhe an ihr.

Sollten wir wohl klagen? sagte sie. Ob nun diese oder jene meine Tochter ist; sie sind mirs beyde, und dadurch habe ich gewonnen. Karl! eine so gute Schwester nehmen sie und ihre Karoline gewiß gerne an; nun kömmt Natalie bald dazu, und das schönste Kleeblat ist da. — Deine neue Schwester erröthete.

Warum erheben sie mich auf einmal so sehr, sagte sie. Ich werde der Güte unterliegen.

Und werden durch sie wieder aufleben, wenn sie sehen, daß sie vom Herzen kömmt, sagte Karoline.

„Hier haben sie die Nachricht von meinem glücklichen Sohne.“ Es waren Deine Briefe vom ersten May. Wir freuten uns alle und brachten den Abend ziemlich vergnügt zu. Ich schöpfte recht viele Hoffnung; aber leider, Waller, sie ist von keiner Dauer; sie schwankt mit der Furcht in einer beständigen Abwechslung. Heute morgen ist das Fieber meiner theuren Karoline stärker gewesen, und ich glaube, Waller, sie ist in Gefahr. Mit welchem Herzen sprech' ich das Wort aus, Waller. Sie verlieren, wenn ichs nur denke, preßt es einen Angstschweis über meinen ganzen Körper aus.

Ich und Deine Mutter haben heute lange über die Sache nachgedacht; aber wir können nicht klüger daraus werden. Der Name Redmund macht uns noch konfuser. Sallmann hat ihn nie genannt und scheint ihn nicht gewußt zu haben, und dieser weis ihn. O wenn ich doch einen Blick in die finstere Vorzeit thun könnte, um nur Karolinen zu beruhigen, sonst verlange ich nichts. Sie hatte einige Stunden geschlafen; aber jezt ist ihr Fieber wieder gekommen, und wieder stärker. Es ist von einer hartnäckigen Art, sagt der Arzt. Wir sind immer um sie, alle zusammen, und das scheint sie ruhiger zu machen. Ihre lebhafte Einbildungskraft könnte sich vorstellen, daß wir etwas von dem Argwohn auf Sallmann glaubten, und das scheint ihr am meisten am Herzen zu liegen. Was hätte ich darum geben wollen, wenn der Mann geschwiegen. Konnte es nicht ein Irrthum so gut als eine Betrügerey seyn? O Waller! Du thust ein gutes Werk, wenn Du eilest, die betrübten Deinigen zu sehen. Nataliens Gegenwart würde

gewiß meiner Karoline besser seyn, als Arzeney. Alle hoffen auf Dich; aber besonders

Dein

Karl.

Zweyhundert und 32ster Brief.

Den 19ten May.

Waller an Karl.

Morgen ist der glückliche Tag, Karl; morgen werd' ich sie ganz mein nennen. Gestern kamen Sommer und Amalie; auf sie beruhete es nur. Ich bin wie im Traume. Ich habe ausgelitten, und werde nun herrlich belohnt. Ich habe eben ihr ganzes Herz in der Pracht seiner Unschuld gesehen.

Waller, sagte sie mir, du sollst nun, mein Gefehrte, mein Gehülfe, der Herr meiner künftigen Tage werden. Ich will nun das Herz in deine Hände geben, was du ohnedem schon besassest. Keiner ängstlichen

Furcht

Furcht schlägt es, daß du je deine Natalie verkennen wirst. Ich sehe in dir nur Liebe, und Zärtlichkeit, und ich bin gewiß überzeugt, daß sie nie abnehmen werden. Aber wirst du auch mit deiner Natalie Geduld haben, wenn sie dich zuweilen bittet, von der Leidenschaft deiner Hitze abzulassen? Wirst du Geduld haben, wenn sie schwach genug seyn sollte, kleine Gefälligkeiten von dir zu verlangen, die deine Person einschränkten. Von nun an, Waller, kann nichts mir theurer seyn als du, jeder meiner Gedanken muß dahin gehen, deiner Zufriedenheit eine Stufe hinzuzusetzen, und wie leicht könnte deine partheyische Gattin da über ihr bestimmtes Ziel schreiten — Wirst du dann vergeben — dann Geduld haben?

O Natalie, antwortete ich ihr mit Dank erfülltem Herzen, ich will von dir abhängen; dein Wink soll mir Befehl, und deine Freude, dein entferntestes Verlangen soll mir Pflicht seyn. Wenn ich nicht deinem Herzen meine Freude weyhete, so müßte ich nicht würdig seyn, dich Vortreflichste, zu besitzen.

„Du schmeichelst mir, Waller, ich bin nicht so vollkommen gut, wie du mich dir mahlst. Ich habe einen Eigensinn, der mir Mühe kostet, ihn zu überwinden; aber dein liebreiches Herz wird ihn ganz ausrotten." Herr Bayer überraschte uns in einer zärtlichen Umarmung. Das ist recht, Kinder, sagte er, nun müßt ihr euch lieben, müßt nur für einander leben. Meine liebe Tochter, der Himmel hat mir in meinen vorigen Leben manchen frohen Tag geschenkt; aber der heutige und der morgende sind wie Feyertäge gegen jene. Es ist nichts von Schmeicheley. Wären sie, oder Waller mir nicht recht gut eingeschlagen, so würde ich sagen: Nehmt euch— Gott segne euch — und damit Holla! — Aber bey ihnen, da ists mir ganz anders ums Herz. Hätte der Junge da nicht so 'n Starrkopf, da wäre er auch so gut wie sie; aber das werden sie ihm schon austreiben. Wenn ich ehedem so einen Tag recht voll vom Guten erlebt hatte — einen Tag, der mich segnete auf mancherley Weise, so war's in meiner Seele so still, so ruhig — aber heute ists

eine Freude ohne Maas; und daß sie's nur wissen, mit dem morgenden Tage beschließ ich das Festliche meines Lebens. Hinfort wird nichts mehr von Vergnügen der Art um mich schweben. Ja, wenn ich sie behalten könnte! Wenn mirs so gut würde? Brauchen eben nicht gleich 's Gesicht zu verziehen; sie ziehen ja doch gerne mit ihm.

„Aber ich verlasse sie auch sehr ungerne, und gewiß mit betrübten Herzen.“

Das glaub' ich ihnen. Ich hab' ja auch Liebe vor sie, wie vor mein eigen Kind; aber laß uns davon aufhören. 'S macht uns nur weich; und das haben wir ja nicht nöthig. Müssen nun noch recht vergnügt mit einander seyn. Ich will morgen springen, daß es 'ne Art haben soll. Kommen sie, Natalie, fassen sie mich an; wollen zu den andern gehen; wo sie nicht sind, ist kein Leben.

Den 20ten May.

Heute also, Karl; ich war bey Natalien; sie reichte mir freudig die Hand, und schmachtende Blicke fielen auf mich herab. Ich schwebte in himmlischen Entzücken. Sie war so schön, Karl, so blühend — ach! ich kann meine Empfindung nicht mäßigen; ich lebe ganz in ihr — in ihrer Liebe.

Ich habe sie; Bayers Bruder hat uns verbunden, so feyerlich, so fest. Es tröpfelte doch eine Thräne über ihre Wange. Mir selbst war's nahe. Der Mann hielt eine rührende Rede, sein Antheil leuchtete deutlich darinn hervor. Wer konnte da ungerührt bleiben? Als er geendigt hatte, kam er gleich auf uns zu; und der Herr, sagte er, dem ich sie vorgestellet habe, sehe mit Augen des Wohlgefallens auf sie herab. Die Reinigkeit ihrer Herzen sey ihm ein süsses Opfer, das er mit dem reichsten Segen belohnen wird. Wenn er meine Wünsche erreicht, so wird ihr Leben wie eine Stunde des heutigen

Tages

Tages ihnen dahin fließen. Mein Herz, mein Wunsch begleitet sie auf jedem Wege den sie gehen.

Sein Bruder kam dazu: Gott segne dich vor den Wunsch, sagte er; aber andere thuns auch, meiner soll nicht kleiner seyn, wenn ich ihn schon nicht so anbringen kann. Hier ist meine Hand, die mag ihn ausdrücken. Er gab uns beyden die Hand, und wir küßten sie gerührt. Das andere war nichts; es verflog bis auf den Kuß von Sommern und Amalien. Der Graf hatte sich weggeschlichen. Wir suchten ihn auf und fanden ihn mit verweinten Augen; und warum das? sagte Natalie.

Aus Freude über ihr Glück, sagte er, argwöhnen sie nichts auf mich. Ich liebe sie verbunden, wie meine besten Freunde.

Können wir einen nähern haben, als ihn, der uns so viel opferte, sagte Natalie zu mir.

Nein

Nein — er soll und muß uns der nächste seyn, sagte ich, indem ich ihn umarmte.

Abends

Vor einer Stunde hab' ich Deinen Brief empfangen. Er hat meine Freude geschwächt. In dem Hause der Meinigen Unglück zu wissen, indem ich hier so froh — so glücklich bin, das ist schwer und hart. Indessen wirst Du mir's verzeihen, daß ichs niemanden entdecke. Warum soll ich andre mitleiden lassen. Es hat aber mein Herz sehr beklemmt; ich werde Mühe haben, es nicht zu verrathen. Aber mein Entschluß ist gefaßt; morgen trag ich die Reise vor, und daran soll mich nichts hindern. Ich will Dir Karl zu Hülfe eilen — mit meinem Rath, mit meinem guten Willen, mit der Gegenwart meiner Natalie.

Noch etwas von mir, wenn anders Dein trauriges Geschick Dirs erlaubt, an mich zu denken, sonst überschlag es. Meine Natalie ist so reichlich beschenkt worden, daß ich gar nicht

nicht weis, wie ich das wieder ersetzen soll. Bayer hat ihr ein artiges Landgut geschenkt, dessen Werth groß ist. Ich wollte es nicht annehmen. Aber er sagte: Ich werde doch meine Tochter nicht ohne Mitgabe lassen — Die ganze Familie ist so uneigennützig, daß sie sich alle darüber freuten; und der Pastor sagte, das hast Du recht gut gemacht, Bruder. Sommer hat ihr den schönsten Schmuck geschenkt. Er sagt, er hat die Steine selbst mitgebracht. Er muß sehr reich seyn, das alles so weggeben zu können. So gar der Baron kam mit einem Papiere, uud sagte: Dies ist kein Geschenk, Natalie, es ist eine alte Schuld die ich ihnen abtreten muß. Nehmen sie's als ein Zeichen meiner völligen Reue an. Das war gewiß galant von ihm. Die Tante machte zu dem allen große Augen. Sommer sagte mir hernach, daß er die Ansprüche auf sein Vermögen aufgegeben, und halb es dem Baron, halb der Tante gelassen habe.

Den 21ten May.

Nachdem ich heute meine Natalie mit einem Kuße erweckt hatte, erzählte ich ihr Deine Geschichte, und las Deine Briefe vor. Sie hat sehr geweint, und es that mir leid, daß ich ihr einen so schönen, so fröhligen Morgen verderben mußte. Sie willigte aber gleich darein: das ist die Stimme der Freundschaft die uns ruft. Bayer kam dazu; was ist das für eine Zucht, sagte er; heute geweint. Als wir's ihm aber entdeckten, war er selbst gerührt! Könnte ich doch nur mit, sagte er. Das Wort fiel besonders Natalien auf, die nun den ganzen Morgen an nichts dachte, als wie man ihn bewegen könnte, mitzugehen. Sie sagte es seiner Frau, welche es gleich zufrieden war, und versprach, ihn selbst darum zu bitten. An den Pastor machte ich mich, und fand auch hier keinen Widerstand; wenn mein Bruder Lust dazu hat, warum wollte ers nicht thun. Er versäumt hier nichts. Amalie und Sommer waren am unzufriedensten, daß sie uns schon missen sollten. Er hatte ein Gut gekauft,

wes:

weswegen für ihn gar keine Aussicht war, mitzureisen. Wir bestürmten hernach alle unsern guten Vater; er wußte gar nicht woher ihm das kam, und willigte darein; wir werden ihn also mitbringen. Uebermorgen werden wir schon reisen.

Hüte Dich, Karl, und freue Dich. Solltest Du glauben, daß hier in der Entfernung von Dir ein Betrug an Tag käme, der euch dort zu ergründen unmöglich seyn mußte. Karoline ist meine Schwester — Deine Karoline ists; und wie ich das herausgebracht, will ich Dir erzählen.

Heute Mittag sprachen wir von Deiner Geschichte, Bayer und ich. Wir saßen zusammen, und John stand hinter meinem Stuhl. Die Gesellschaft war lebhaft, und wir sezten unser Gespräch in der Stille unbemerkt fort. Bayer bewunderte die Verwicklung, und grübelte darauf, wie es wohl zugegangen wäre.

Daß er den Namen Redmund weis, sagte ich, ist sonderbar.

Redmund, wiederholte John etwas vernehmlich hinter mir.

Und warum das? sagte ich zu ihm, indem ich mich herumdrehte.

„Ich habe vor vielen Jahren einen Herrn des Namens gehabt, dem ich in Deutschland diente.“ Du? sagte ich. „Ja, Herr von Waller. Nach dem was ich jezt höre, ist das eben die Person. Ich werde ihnen nachher mehr erzählen.“ Meine Ungeduld war groß; Bayers auch. Sobald es angieng, stunden wir auf, und nahmen ihn in ein besonders Zimmer. Sage uns nun alles, was du von der Sache weißt, sagte ich.

„Es werden ungefähr zwanzig Jahr seyn, als ich in Kayserlichen Diensten war. Der Major Redmund nahm mich aus einer Kompagnie zu sich. Er hatte seine Gemahlin und

eine junge Tochter bey sich. Ich weis nicht mehr, wo es auf der Reise war, daß seine Frau ohne Hoffnung krank wurde; die Aerzte sprachen ihr das Leben ab, und man sahe sie in der unbezwinglichen Krankheit schon für todt an. Was mein armer Herr damals litt, war mir lange vor Augen. Er mußte fort; wir marschierten. Seine Tochter lag ihm sehr am Herzen. Ich hatte einen Kameraden, der Polt hieß; den schickte er mit Briefen an einen gewissen Sallmann, einen Kaufmann in der Nähe; der kam aber des andern Tages nicht zurück. Da rief er mich zu sich. John, sagte er, Polt muß gefangen seyn. Nimm diese Briefe, und gehe damit zu dem Kaufmann Sallmann. Ich gieng, und brachte Antwort, worüber er sich sehr freute. Du sollst meine Tochter dahin bringen, sagte er; er will sie aufnehmen. Ich muß heute fort, und du kannst gleich von dort wieder zum Marsch kommen. Ich erinnere mich noch, daß er lange nach einem Briefe suchte, den er an seine Tochter geschrieben, und der verloren war. Das gieng ihm sehr nahe;

denn er hatte nicht Zeit, einen andern zu schreiben. Ich reiste mit dem Kinde fort, und übergab es, nebst dem Briefe und Kästgen, an Sallmann. Bald kam ich zu meinem Herrn, und gab ihm Nachricht von der Vollziehung seiner Befehle, womit er auch sehr zufrieden war. In der Aktion Tags darauf, wurde er schwer blessirt und gefangen. Ich wollte ihn retten; aber es war unmöglich. Ich war selbst blessirt, kam aber durch. Seit dieser Zeit habe ich nichts gehört, weil ich ein Jahr hernach die Dienste verließ."

Das war der Inhalt der Erzählung, die er in seinem kauderwelschen Deutsch vorbrachte. Das war mein Vater, der Redmund, sagte ich ihm, und das Kind ist meine Schwester. Dem Kerl funkelte die Freude aus den Augen. Ich nahm hernach den Poltschen Brief, und zeigte ihm demselben. Kennst du die Hand? frug ich. O wie meine eigne! sagte er. Wie viele Rechnungen habe ich von ihm übernehmen müssen. Es ist Polts Hand. Der hat gewiß

ein Schelmstück gemacht; denn 's war nichts Gutes an ihm.

So, Karl, hängt die Sache zusammen. Habe also ein genaues Auge auf den Betrüger, wenn er sich wieder blicken läßt, das arme Mädgen aber schone; sie hat keine Schuld an allem; also bitte meine Mutter, daß sie es ihr gar nicht empfinden läßt; bitte meine Schwester auch darum. Ich bin es zwar so von ihnen überzeugt, die nichts als Liebe und Sanftmuth athmen, und nur Mitleiden gegen Unglückliche denken können.

Der Graf wird den vierten Platz einnehmen. Dieser würdige Freund ist, wie wenn er zu uns gehörte; und in der That, Karl, ich denke oft, daß er Natalien eher verdient hatte als ich.

Soll ich Dir noch die heißen Wünsche meiner Natalie, und aller, die uns angehören, für die Gesundheit Deiner Karoline

 melden.

melden? Ich will es mündlich thun. Bald — bald hoffe ich dich zu umarmen. Ich bin

Dein

Waller.

Zweyhundert und 33ster Brief.

Den 21ten May.

Graf ** an seinen Freund L*.

Gestern hat sich die Geschichte geendet, die ich bisher verschönern helfen, ohne selbst etwas zum Lohn davon zu tragen, als Bewunderung und Achtung gegen die Hauptpersonen derselben. Waller und Natalie sind verbunden, und Ihr Freund hat dabey gefühlt und gelitten. Kein Neid oder Mißgunst, kein eigennütziger Gedanke ist dabey in mein Herz eingedrungen; ich müßte mich selbst beleidigen, wenn ich es sagte.

Aber nehmen Sie, ob bey einem so nahen, so vertrauten Umgange, wie ich ihn täglich

mit

mit Natalien genossen, dem Herzen nicht der Eindruck der Verwundung bleiben kann, die sie schwer genug auf dasselbe gemacht; urtheilen sie, was für Fassung dazu gehört, sich gleich über die ersten Empfindungen eines getroffenen Herzens wegzusetzen, das noch nie liebte, das von einem so vollkommenen Geschöpfe in die lebhafteste Leidenschaft versezt wurde? Sie sehen und sie lieben, das kam zusammen; aber nach einigen Tagen gesellte sich Bewunderung zu der Liebe, und das Urtheil, daß sie die vollkommenste Person, daß sie der Achtung jedes Menschen würdig, machte den Wunsch vollkommen, diesen Engel zu besitzen. Wenige Unterredungen benahmen mir alle Hoffnung, daß für mich hier etwas zu erwarten sey. Ihre feste Standhaftigkeit lehrte mich, daß sie zu erhaben sey, als daß etwas, was sonst ein Frauenzimmer auf andere Gedanken bringen kann, sie rühren könnte. Ich habe viele Tage nöthig gehabt, mich zu überwinden; denn ich fand in mir einen Widerstand, der sich schwer tilgen ließ; und das war der Gedanke: daß meine Be-

friedigung meine erste Aufmerksamkeit erfordere. Aber ich bin nie unbillig gewesen. Ich überlegte in dem nemlichen Augenblicke, daß ich, wenn sie meine Geliebte wäre, außer mir seyn und es als den höchsten Grad der Bosheit finden würde, wenn jemand mir sie abwendig machen wollte. Dies trug den Sieg davon; und ich beschloß von dem Augenblick an, sie nicht anders als die Freundin meines Lebens zu verehren. Seitdem aber habe ich viel gelitten. Daß nicht noch zuweilen ein Wunsch in mir aufgestiegen seyn sollte, kann ich nicht sagen; im Gegentheil, es kam ofte. Wenn sie so weinend (welches sie noch verschönerte) mich bat, ihren Waller zu schonen, so seufzte ich: Ach! warum wünscht sie nicht das für dich. Aber ihre edle Klage erweckte immer so innige Rührung in mir, daß ich keinen Augenblick anstund, ihr alles zu versprechen. Sie hatte den Glanz und die Heiligkeit eines Engels in meinen Augen, und nur Verehrung konnte ich in solchen Augenblicken für sie haben; meine Liebe müßte sie beleidigen.

Als Waller so wütend auf mich eindrang, fühlte ichs selbst, wie zerrissen sein Herz seyn mußte, und sahe mich als den Beleidiger an, so wenig mein Herz auch dazu eingestimmt. Als er sich selbst so gegen mich heruntersezte, und ich nun die Versicherung seiner Freundschaft hatte, schlug ich meine Augen nieder, und mein Herz dachte der Freundschaft eines Mannes zu geringe zu seyn, der von Natalien geliebt würde. Ein größers Glück konnte ich mir nicht denken, und kann mir's auch jezt noch nicht größer denken, als seinen Namen im Busen dieses herrlichen Mädgens verborgen zu wissen.

In dem Zeitpunkte, der sie verband, habe ich noch einmal dies verlorne Glück recht aufrichtig beweint; habe gefühlt, was ich seyn würde, wenn ich sie besäße, daß ich der glücklichste, der seligste Mensch wäre. Sie überraschten mich beyde; und über das Anschauen ihres Glücks vergaß ich meine klagende Laune. Ich bin jezt zufrieden. Ich habe mich entschlossen, mit ihnen zu den

Ihrigen zu reisen, und habe die Einwilligung meiner guten Mutter dazu, die aus Freude mich in der Sache unbefleckt zu wissen, mir jedes Verlangen meines Herzens erfüllt. Sie empfehle ich indessen Ihnen. Wie lange meine Reise dauren wird, kann ich nicht bestimmen. Leben Sie wohl, und lieben Sie wie ehemals

Ihren

Freund

Graf **.

Zweyhundert und 34ster Brief.

Den 29ten May 1773.

Natalie an Amalien.

Es wäre undankbar, meine theureste Schwester, wenn ich Ihnen nicht sogleich Nachricht von mir geben wollte, da Sie mich so eifrig darum baten, und ob ich gleich dieses Versprechen erst von meiner Ankunft an rechnen dürfte,

dürfte, so schreibe ich Ihnen doch schon von der Hälfte meines Weges. Das ich glücklich reise, müssen Sie ohne meine Versicherung wissen, da ich in der liebsten Gesellschaft reise, die ich auf dieser Welt habe.

Aber eine kleine Sorge meines Herzens kann ich Ihnen nicht verhehlen. Ich fürchte unter die Augen einer würdigen Frau zu treten, deren scharfsichtige Augen die Fehler nicht übersehen werden, die die Liebe ihres Sohnes bedeckte. Ich könnte freylich stolz auf seine Hand, und auf die Begleitung eines Mannes von Bayers Würde seyn; aber Sie wissen meine Liebe, wie wenig ich dieses bin, und wie viel Mißtrauen ich überhaupt auf mich selbst setze; ich gestehe Ihnen also, daß ich mit Angst, und mit einer Beklemmung vor ihr erscheinen werde, die mich vielleicht eine dumme Rolle wird spielen lassen. Sie sollen den Ausgang erfahren; er sey auch für mich, wie er wolle. Ihnen entdeckt Natalie ihres Herzens geheimste Falten.

Ich kann nicht viel Zeit abmüßigen; Bayer will nicht ohne mich seyn. Die Witterung verbessert sich mit jedem Tage. Hier ist schon der völlige Sommer, da wir kaum den Ansatz zum Frühling haben; und wie groß der Einfluß davon auf die Heiterkeit des Gemüths sey, haben Sie wohl selbst mehr als einmal erfahren. Ich bin

Ihre

ergebenste

Natalie.

Zweyhundert und 35ster Brief.

Den 2ten Junii 1775.

Karl an Waller.

Sehnlich, recht sehnlich, warten wir auf die Nachricht von Deiner Abreise. Mit neuer Rührung der Freude haben wir Deinen Brief vom 2. May gelesen. Nun muß Dein Glück schon vollkommen, und ich hoffe, Waller,

Du schon auf dem Wege zu uns seyn. Wenn man nichts weiter hat, worauf man eine Hoffnung gründen kann, als nur einen Trost, so sieht man diesem um desto erwartungsvoller entgegen. Und leider, Waller, wenn Eure Gegenwart nicht ein Wunder thut, so bin ich der unglücklichste Mensch, so verliere ich gewiß meine theure Karoline. Die Schwäche, die täglich zunimmt; die Gelassenheit, mit der sie alles betrachtet; die öfteren Blicke des Mitleidens die sie mir giebt, und die nichts als den Schmerz ihrer Trennung von mir anzeigen, lassen mir keinen Zweifel übrig, daß nicht die Krankheit ihr ganzes Nervensystem zerrüttet hat. Im Traume und selbst in einer Art von wachender Phantasie ist ihre ganze Beschäftigung Sallmann allein. Zuweilen hat sie noch muntere Stunden, und diese bringen wir alle mit ihr zu, und suchen sie aufzumuntern. Deine Schwester, die Deine Mutter nun Henriette heißt, ist still und traurig, wenn sie allein ist; nur mit vieler Mühe kann man sie selbst dazubringen, daß sie Karolinen Schwester nennt.

Sie hat eine weiche Seele. Deine Mutter frug sie gestern, warum sie immer traurig und mißvergnügt sey?

Blos, sagte sie, weil ich Unruhe errege, und Kummer hervorbringe. Kann ich wohl die arme Karoline leiden sehen, ohne selbst eben soviel zu leiden? Kan ich wohl etwas aufopfern, um ihr Linderung zu verschaffen? o meine Mutter, so sagen sie es aus Barmherzigkeit, damit ich der Seelenangst los werde, die mich so fürchterlich quälet! Ja, sie läßt mir keine Ruhe — keine Minute bin ich von dem nagenden Wunsche frey, viele Meilen von hier zu seyn. Und würde ich wohl wünschen, von einer so treflichen Mutter mich zu entfernen, wenn ich nicht diese Angst mit mir herumtrüge, daß ich eine glückliche Familie unglücklich gemacht, Thränen in Augen gebracht, die der Freude lachten? o Gott!

Liebe Henriette, sagte deine Mutter, was kannst du dafür? Quäle mein Herz nicht mit deiner Qual. Beruhige dich; die arme

Karo-

Karoline leidet schon. Willst du auch klagen, so wird eure arme Mutter untergehen.

Sie war stille; aber sie weinte. Kannst Du Dir ein größeres Elend vorstellen, als in dem wir leben?

Wir saßen eben vor Karolinens Bette zusammen, als Deine Briefe ankamen, o Waller! wie soll ich Dir danken? Ich las sie durch, und erzählte, daß Du mit Deiner Natalie verbunden wärst; und auf dem Wege nun zu uns seyst. Ich sagte aber von der andern Entdeckung nichts, weil ich die arme Henriette nicht kränken wollte, der es zu angreifend seyn mögte, wenn sie ihr neues Mißgeschick so schnell erführe. Ich gab also Deiner Mutter die Briefe und einen Wink, sich, wenn sie sie gelesen, nicht zu verrathen. Aber Deine Mutter wurde beym Durchlesen derselben schwach. War es Freude über Dein Glück, oder war es Schrecken über die schändliche Betrügerey — Wir mußten sie

auf

auf ihr Zimmer führen, und Henriette blieb bey ihr. Ich eilte zu Karolinen zurück. Ich mußte ihr die fröhliche Nachricht hinterbringen. Theure Karoline, sagte ich vertraulich zu ihr, wirst du dich nicht freuen, wenn du Natalie und deinen Bruder siehest.

K. Ja, ich werde mich freuen, daß sie glücklich sind; aber —

„Kein Aber, meine Beste; alles hat sich zu deinem Vortheil geändert."

K. Geändert, Karl? ich verstehe dich nicht — Zu meinem Vortheil geändert? Was kann die beleidigte Tochter Sallmanns noch für Glück hoffen?

„Daß sie vergeben kann. O Karoline, du mußt den Verläumdern deines Sallmanns vergeben. Es ist alles Betrug; man wollte uns hintergehen.

K. Betrug! Wolltest du mich etwan hintergehen, Karl? Mir schmeicheln? Thue

das

das nicht. Ich bin einmal in mein Unglück gefaßt. Reiße mich nicht wieder aus der Beruhigung meines Geists.

„Nicht so, beste Karoline; hier sind die Beweise,“ und ich las ihr Deinen Brief vor, den sie mit Aufmerksamkeit — aber auch mit einer heftigen Gemüthsbewegung anhörte. Sie blieb noch eine Weile hernach stille. Endlich fuhr sie mit Heftigkeit auf: „Dank, Dank dir, mein Bruder, daß du Sallmanns Ehre gerettet, daß du seine Schande von ihm genommen! Du beruhigst mein Herz. Aber, arme unschuldige Henriette! nun bist du wieder die Betrogene; aber du sollst nichts verlieren. Karl, ich will zu meiner Mutter.“ Sie wollte hier aus dem Bette aufspringen, und ich hatte alle Mühe nöthig, sie zurückzuhalten. Es gereuete mich sehr, daß ich sie so übereilet hatte, und ich sagte, indem ich ihre Hände hielt:

„Um Gotteswillen, Karoline, bleib! willst du dich, mich, und uns alle unglücklich

machen? Von deinem Leben, von deinem Wohl abhängen wir alle ab. O Karoline! wenn du mich liebst, wenn du noch zärtlich für deinen Karl bist, so thue das nicht; ich will deine Mutter bitten, herzukommen. Henriette ist jezt bey ihr; du würdest sie beyde erschrecken."

K. Wenn ich dich liebe? Zärtlich gegen dich bin? Was sagst du, Karl? Beleidigte ich dich? That ichs dadurch, daß ich Sallmanns mich annahm? Doch nein — Was rede ich? Was ist mir? Es hatte mir den Kopf eingenommen, Karl! Geh nur, bitte meine Mutter, herzukommen — Sie trat eben herein.

„Weißt du es, Karoline, daß du doch meine Tochter bist?"

K. O ja, meine theure, meine beste Mutter! Vergaß ichs wohl einen Augenblick, da ichs auch nicht seyn sollte? Quälte mich das nicht so sehr?

„Nun

„Nun aber, Karoline, da du so ganz immer noch mein bist, mußt du auch mein bleiben; mußt dich recht ruhig, recht stille verhalten, damit du deiner Mutter ihre beste Tochter — ihren Liebling erhälst.“

K. Das will ich — ja; aber eine Bitte: Die arme Henriette! Verstoßen sie sie nicht. Sie hat viel um mich geweint; ich will nun wieder um sie weinen und für sie bitten.

„Hast du mich wohl je für so hart gehalten? Nein, meine Karoline: Henriette soll auch die meinige seyn; sie verdients auch.“

Ich bat nur, daß sie das Gespräch abbrechen mögten, das mir viel zu angreifend für ihre Gesundheit schien. Nun hatten wir noch einen schweren Stand, Henrietten dieses vorzubringen. Nach Tische giengen wir in ihr Zimmer. Meine liebe Henriette, fieng deine Mutter an, ich wollte dich etwas fragen. Der Mann wird bald wiederkommen, der mir dich brachte, und dem ich ewig

danken werde. Ich mögte aber doch dem Verdachte, der Karolinen so sehr quält, gern auf die Spur kommen. Hast du nie etwas gehört, ob er verheyrathet war?

Nie, meine Mutter, hat er mir etwas davon gesagt, antwortete sie.

„Im Fall nun er wiederkäme, und ich äußerte einigen Verdacht gegen ihn, als ob ich zweifelte, daß alles, was er sage, wahr sey, so wirst du doch nicht zürnen, liebe Henriette; wirst mir das nicht übel auslegen, was ich zum Besten der Wahrheit sage und thue? Du bist meine Tochter, und sollst es bleiben, das verspreche ich dir. Ihr sollt es alle beyde seyn; aber eine kann doch nur die rechte seyn — Es sey, welche es wolle, sie sind mir beyde gleich lieb. Ich thue es nur um Karolinens willen, die wegen Sallmanns Beschimpfung sich ängstiget."

Das arme Mädgen wurde gleich wehmüthig. „Warum fragen sie mich, meine

würdigste

würdigste Mutter, da wo sie ein Recht haben, zu befehlen? Sollte ich mich je der Untersuchung entziehen? Meine von ihnen erlangte Vorzüge ertrotzen wollen? Noch nenne ich mich nicht anders ihre Tochter, als durch ihre Güte; aber diese Güte, werde ich sie auf meinen Knieen bitten, gegen mich zu behalten, wenn ich auch nicht ihre Tochter bin. Sie that mir zu wohl; und in der That, Karoline hatte Recht, da sie mir sagte, daß ich bald mich innig freuen würde, eine Mutter zu haben. Aber ich sehe in ihren Augen, daß sie mir etwas Trauriges ankündigen müssen; lassen sie mich nicht länger in der Ungewißheit.

„Ich will dirs sagen: Du bist nicht meine Tochter. Aber hier hast du meine Hand: du sollst meine Henriette bleiben; sollst mir eben das seyn, was mir Karoline ist.“

Thränen stürzten über ihre Wangen. Man hat mich hintergangen, sagte sie wehmüthig. Man hat mir mit einem Glücke

geschmeichelt, zu dem ich mich in mir selbst nicht würdig fand." Sie nahm zärtlich die Hände Deiner Mutter und küßte sie mit Inbrunst. „Ich habe ihren Haß, ihren Zorn verdient und sie schenken mir ihre Liebe; mehr, als ich je hoffen konnte.

„Du hast alles verdient, was ich dir gebe, Henriette, meine Tochter; ich schenke dir den Namen von ganzem Herzen."

Sind sie stark genug, zu Karolinen zu kommen? frug ich sie. Ja, antwortete sie mir. — Wir giengen hin. Bist du da, meine theure Schwester, meine Henriette? rief ihr diese entgegen.

„Ja, ich bin da, ich bin froher da, als ich von ihnen gieng. Ich trete jezt nicht mehr als eine Schuldige vor ihnen, die ihnen ihr Recht raubte; ich komme stolz, als eine, der ihr unschuldiger Fehler vergeben ist, und die viel — viel auf die Güte solcher edeldenkenden Menschen trauen kann.

K.

K. O du bist ein herrliches Mädgen, daß du so gelassen bist. Sieh, ich hatte noch keine Mutter, und ich fand sie, ich hatte noch keinen Bruder, und er wurde mir; ich habe dich nun zur Schwester, und ich bin ganz beglückt.

Das ist also für alle schön ausgefallen, nur für Deinen Karl nicht. Diese Bewegung hat eine neue so heftige Erschütterung in ihr zuwegegebracht, daß ich sehr fürchte. Ich schließe diesen Brief noch nicht. Ich will die Nacht abwarten. Morgen früh schick' ich diesen Brief mit einem Expressen Dir entgegen. Schlaf wohl; ich werde wachen. Ich mögte sonst mein Leben verschlafen.

Den 3ten Jun.

Eile, Waller, wenn Du sie noch sprechen willst. Sie hat diese Nacht ein heftiges Blutspeyen bekommen. Mich wundert's, daß ich noch schreiben kann. In der schrecklichen Stunde, da sie es bekam, hab ich wie ein Betäubter gestanden, und gezweifelt,

 ob's

obs Wahrheit sey, was ich sähe. Ich habe meinen Augen nicht getraut. Der Arzt sagt zwar: das hätte nichts zu sagen — Aber ich — ach! ihr edles, ihr gutes Blut! — O Waller! komme zum Trost unser aller! Die Füße Deiner Mutter zittern, und sie zwingt sich, um alles zu ihrer Wartung selbst beyzutragen. Wie traurig ists, daß Dein Empfang nicht fröhlicher seyn kann. Aber Du traurest doch mit uns.

Karl.

Zweyhundert und 36ster Brief.

Den 4ten Jun.

Natalie an Amalien.

Von dem bejammernswürdigen Anblick der unschätzbaren Karoline, die ihrem Tode nahe zu seyn scheint, zu Boden gedrückt, melde ich Ihnen unsre Ankunft. Ich hatte mir keinen weinenden Empfang geträumet; aber von ganzem Herzen stimme ich in die Thrä-

nen

nen über den unersetzlichen Verlust ein. Noch ist nicht alle Hoffnung verloren; aber ich glaube, sie ist sehr schwach, und fast schimmert sie nur noch. Könnte alle Kunst zur Erhaltung der Menschen doch hier glücklich seyn, wenn sie es zum wahren Besten anderer seyn kann! Was würden hier für Thränen getrocknet werden!

Man hatte Karolinen auf unsere Ankunft vorbereitet. Ich zitterte als wir aus dem Wagen stiegen, und Waller und Bayer hatten Mühe mich zu erhalten, daß ich in das Zimmer konnte. Da stand sie die ehrwürdige Mutter, Thränen des Schmerzens im Auge, die sich mit Freudenthränen mischten, als sie ihren Sohn sahe. Er küßte ihre Hand, und ich flog in ihre Arme. Das ist meine liebe Natalie, sagte sie, auf die ich so lange, so sehnlich gehoffet, die schon abwesend mich entzückte, und meinem Sohn die redlichste Freundin war — nun ihm die zärtlichste Gattin seyn wird. O wie froh bin ich, sie Tochter zu nennen. Bey mir wechseln Leid

 und

und Freude jedesmal in solchem Grade, daß ich über das eine das andere vergessen könnte.

Ich war nicht im Stande zu reden, die jähe Freude hemmte meine Sprache, die ganz sanfte einnehmende Art, der vertraulichste zuthätige Empfang dieser Frau hatte mich überrascht. Nicht einen der durchsehenden Blicke, die mir Verwirrung prophezeyten, sahe ich; nichts als Mutterliebe fiel in ihnen auf mich. Als ich mich etwas erholet hatte, und ihre Hände ergriff, um sie ehrerbietig zu küssen, reichte sie mir ihren Mund.

„Sie überhäufen mich mit ihrer Güte, so, daß ich ihnen nicht entdecken kann, welche Ehrerbietung mein Herz für sie fühlt. Waller, warum hast du mich nicht gelehrt, wie ich dieser verehrungswerthen Frau meine kindliche Liebe an den Tag legen kann. Ganz benommen von ihrer vortreflichen Güte, stehe ich beschämt, ohne ihr meinen Dank bezeigen zu können.“

„Wüßten

„Wüßten sie Tochter, wie werth mir dieses Gefühl ihres Herzens ist, sie würden nicht meinen Sohn bitten, daß ers ihnen anders lehrte. Es ist die unschuldige Sprache der Empfindung, die ihre Augen, ihre Blicke reden, und sie sind mir mehr als aller ausgesuchte Dank, den sie mir geben könnten. Aber ihre lieben Begleiter; wir lassen sie so allein. Sie empfieng nun Bayern und den Grafen mit vieler Güte, und Karlchen küßte sie, als ob er zu ihr gehörte.

Das ist eine bessere Dame, als ihre Tante, sagte er; bey der will ich wohl gern bleiben, die führt sie gewiß nicht von mir weg.

Karl trat herein; Waller eilte in seine Arme. „Da bin ich, Freund, und wenn ich den Kummer, den ich in deinem Gesichte sehe, etwas lindern kann, so werde ich mich freuen."

Er wandte sich zu mir. Liebe Schwester, vortrefliche Natalie, erlauben sie mir, daß

ich

ich alles Ceremoniel beyseite setzen, und nur die Sprache der Vertraulichkeit mit ihnen reden darf, meine Karoline hat sie lange und sehnlich erwartet. Ich hätte wohl gewünscht, ihr meine Freude, und ihre Ankunft verhehlen zu können, weil die geringste Bewegung ihrer Gesundheit schaden bringt. Aber wie war das möglich. Ich will sie also nur bitten, wenig, sehr wenig mit ihr zu reden; und selbst das Ansehen ihrer Freundschaft anzuwenden, um sie zu beruhigen.

Wir giengen zu der Theuren; sie war im Bette aufgerichtet. O meine theure Schwester! rief sie mir entgegen: Warum kann ich sie nicht so empfangen, als ich wünschte. Sie sehen, welcher böse Feind sie meinen Umarmungen entzieht. Ich wollte sie küssen, sie wandte mich mit der Hand weg. Nein, Natalie, ich weis nicht was meine Krankheit ist, versparen sie das, bis ich gesund bin.

Ich nahm alles, was ich von Fassung hatte, zusammen; denn kaum konnte ich mich

des

des Weinens enthalten. Ich sezte mich neben ihr Bette: soll ich sie nicht küssen, antwortete ich; so sollen sie auch nicht reden. Lassen sie mich reden. Lassen sie mich alles das Entzückende sagen, was ich fühle, da ich eine so liebe Schwester sehe. Ich will nichts von dem Schmerze sprechen, den mir ihre Krankheit macht. Ich will sie so ansehen, als ob sie schon gehoben wäre, weil ich hoffe, daß sie es werden wird. Es waren schon Tage, meine Liebe, meine theure Karoline, wo ich recht ängstlich nach ihnen seufzte, wenn ihr Bruder mir sie so herrlich aus ihren Briefen darstellte. Nun habe ich sie, und will sie warten und pflegen.

Sie wollte wieder reden; aber Karl fiel ihr ins Wort: „Liebe Natalie, wenn sie Mitleiden mit mir haben, so lassen sie sie nicht reden.“

Sie sahe ihn mit einem schmachtendzärtlichen Blick an, und schwieg.

So, meine Amalie, ist Ihre Natalie hier aufgenommen. Allenthalben übertrifft mein Eintritt meine Erwartung. Wie reich bin ich jezt gegen damals, da Sie mich kennen lernten, und durch Sie bin ich das alles. Soll ichs Ihnen erzählen? Wie Sie mich zuerst sahen, war ich unerfahren, auf dem Wege einer falschen Sittenlehre, in Gefahr von Vorurtheilen überwältigt zu werden, die man mir aufzubürden suchte. Ich schwebte im Taumel zwischen der Tugend, und einem versteckten Laster, das man meinen Augen schön zu mahlen suchte, und es fehlte nichts als eine falsche Freundin, die mich zum Abwege überredet hätte, um mich zu verderben. Da kamen Sie; der Schutzengel den mir der Himmel beschied, und rissen mich aus diesen Irrgängen, leiteten mich freundschaftlich zu dem Wege, der mich nun so glücklich machte. Zur Seite steht mir ein Gemahl, der mich anbetet, und den ich so zärtlich, so schmachtend liebe, als je ein Mädgen geliebt hat. Hier reicht eine Mutter, gewiß die würdigste aller Mütter, mir die Hand, und

ihr

ihr Druck läßt mich das Gewicht ihrer Liebe fühlen.

Dort steht mein Vater, mein theurer, mein würdiger Bayer, und sieht mit Augen auf mich, die die Wollust der Zufriedenheit verrathen. „Du scheinst ganz glücklich zu seyn, Natalie; und ich, ich bin es durch Dich. Ich habe die Erfüllung meiner Wünsche erlebt.“ Waller, ich und er, wir haben heute eine ganze Stunde geplaudert. Waller sagte, er könnte ihm nicht genug für das Geschenk seiner Natalie dankbar seyn, und wenn er sein ganzes Leben dazu anwendete. War das nicht schön, Amalie? Aber Waller treibt, ich soll schließen. Adieu also meine Theure.

Den 5ten Jun.

Heute morgen sind wir alle äusserst schwermüthig. Die Last von Karolinens Krankheit druckt uns doppelt, sie hat einen neuen Anfall vom Blutspeyen gehabt. Der arme Karl ist untröstlich. Er weint, und drückt

jedem, der vor ihm vorübergeht, die Hände, als ob er Trost und Hülfe von ihm erwartete. Ich kann mir seine zerrißne Seele lebhaft denken, wenn ich mir vorstelle, daß Waller in den Umständen wäre. Der Gedanke schon brachte eine Beklemmnis an mein Herz. Der Arzt hat der Kranken alles Reden verboten, und wir sitzen bey ihr, und sehen ihr die Begierde zu sprechen an.

Jezt war ich alleine bey ihr. Sie winkte mir mit der Hand. Ich legte mich ganz nahe auf ihren Mund. Seyn sie barmherzig, sagte sie ganz leise zu mir, da andere mich nicht hören wollen, so hören sie mich an. Reden sie meinem Karl zu, daß er sich nicht zu sehr grämt. Ich glaube nicht, daß ich aufkomme. (Meine Thränen quollen heftig, ich konnte sie nicht zurückhalten.) Es ist ein trauriges Schicksal für ihn und für mich, uns so bald zu trennen. Weinen sie nicht, Schwester, ich bin froh, daß ich sie und meinen Bruder noch gesehen habe. Ihnen kann ich meinen Karl anvertrauen.

Die

Die andern kamen dazu, und sie schwieg wieder. Ist das nicht die traurigste Lage, daß ich die Vertraute des Todes derjenigen seyn soll, die meinem Herzen so nahe ist. Ich dachte es nicht, daß Galle so schnell meine Freude verbittern sollte. So fällt die erste Blüthe des Mays vom späten Frost verschlungen, da kaum ihre Blätter sich öffneten. Sie klagen und trauren gewiß auch bey unserm Leide. Bayer, Waller, der Graf, und alle die hiesigen Freunde grüßen mit dem Kusse der Freundschaft, Sie und meinen Bruder, so wie

Ihre

Natalie.

Zweyhundert und 37ster Brief.

Den 5ten Jun. 1773.

Waller an Sommern.

Wenn sie den Brief meiner lieben Natalie an Ihre Amalie lesen, so werden Sie von unserer Ankunft Nachricht erhalten. Daß

meine Schwester unsrer Freude Einhalt gethan, war mir um so viel unangenehmer, da ich gerne meine Natalie die ersten Tage unsrer glücklichen Verbindung frey von allem Kummer gesehen hätte. Da wir ohnedem vorher so viele unangenehme Tage gehabt, so sollten diese billig die Tage des reinsten und vollkommensten Vergnügens gewesen seyn, ob ich gleich glaube, daß unsere Liebe uns deren in ununterbrochener Reihe auf die ganze Zeit unsers Lebens verspricht. O Sommer! ich fühle eben das reizende Glück, das Sie mir einmal beschrieben, da Sie mir so entusiastisch die Reize der Tage Ihrer Verbindung schilderten. Habe ich noch je so gelebt, daß es für sich gelebt heißen kann, so war's, seitdem ich dieses edle Mädgen ganz mein nannte. O Natalie! wie willkommen bist du meinem Herzen gewesen, das sich nach einem Gefährten, wie das deinige ist, sehnte. Ists Zauberey, die deine Augen besizt, daß ich jedesmal, wenn ihr Strahl mich trifft, ihn durch und durch fühle? Haben sie die Kraft des Blitzes, daß sie ins Mark dringen,

und das empfindlichste Innerste meines Herzens berühren? Aber sie haben keine tödtende, sie haben eine belebende Kraft; denn sie erwecken alle in mir verborgene Kräfte der Bewunderung deiner von der Natur meisterhaft gebildeten Seele!

Aber ich predige Ihnen von etwas, das Sie eher kannten als ich, dessen reizende Seite Sie schon fühlten. Ich weis, Sie lesen jetzt noch in Amalien meine Empfindung, und freuen sich mich mit Ihrer Schwester so beglückt zu sehen.

Meine Nachricht wegen des Betrugs mit meiner Schwester hatte Verwunderung und Freude erregt. Aber man hatte alles recht gut beygelegt, wie Sie aus diesem Briefe sehen werden, der uns den Tag vor unsrer Ankunft mit einer Stafette begegnete. Ich habe besonders von meiner Mutter deswegen recht innigen Dank erhalten. Henriette sey, sagte sie, ein recht gutes Mädgen, und sie habe viel Liebe für sie;

aber das, was sie bey Karolinens Anblick gefühlt, habe sie hier auch nicht in der Entfernung gefunden. Die Zärtlichkeit, die damals in ihr sich geregt, könne sie nie beschreiben, und nie würde sie auch etwas von der Zärtlichkeit gegen diese verloren haben, wenn die andere auch ihre Tochter gewesen wäre. —

Der Bösewicht Polt ist hier gewesen, und wir haben den Schelm völlig entlarvt. Wir baten Henrietten, ihm nichts von der Entdeckung seines Betrugs zu sagen, ehe wir ihn nicht selbst gesprochen hätten. Er kam also von dem Gelde, das ihm meine Mutter gegeben, recht artig equipirt. Er frug Henrietten gleich ganz trotzig: ob man sie hier auch als Tochter behandelte; sonst wäre er bereit, sie wieder mitzunehmen. Als sie ihm antwortete, daß sie mehr Güte genösse, als sie zu verdienen glaubte: so wurde er bestürzt. Das hatte er sich selbst nicht vorgestellt.

Meine Mutter fieng eine Unterredung mit ihm an, und frug unter andern, wie viel er für die Mühe seiner Erziehung verlangte? „Er ließe es auf unsere Großmuth ankommen. Er wüßte, daß wir einem verunglückten Menschen 1000 Rthlr. geschenkt" (er meynte den Pastor S**, das hatte der Spion ausgeforscht): „so würden wir ja auch wohl etwas an die Tochter wenden.„

Ich ließ Johnen von ungefähr etwas ins Zimmer tragen. Ich merkte gleich, daß er bey dessen Physiognomie bestürzt wurde. Als er wieder herausgehen wollte, wandte er sich noch einmal um, und that, als ob er ihn jezt erst kennte. Ist das nicht Herr Polt, mein Kamerad beym Hrn. von Redmund?

War er da in Diensten bey meinem Vater, frug ich ihn. Er suchte alles vor, sich stark zu machen: Ja, ich war es eben, der den ersten Brief an Hrn. Sallmann hin-

 trug;

trug; da ich aber hernach gefangen wurde, so konnte ich die Antwort nicht abgeben.

Ich merkte, daß Henrietten das Gespräch empfindlich wurde. Ich führte sie also zu Karolinen, wo Natalie auch war. Betrüben sie sich nicht darüber, meine Beste, sagte ich, daß wir mit dem Manne so umgehen; er würde nie die Wahrheit sagen, wenn wirs nicht so machten.

Ich betrübe mich nicht darüber, sagte sie, sondern es geht mir nur nahe, daß er so hartnäckig ist; und wenn er nun selbst mein Vater wäre, müßte ich da vor Schaam nicht versinken?

„Das ist nicht ihre Schuld. Sehen sie sich als unsere Schwester an, er oder ein anderer mag ihr Vater seyn. Meine Mutter hat sie zur Tochter angenommen, und sie gehören jetzt in unser Haus."

„Zu viel Liebe, die ich nicht verdiene." Ich führte sie hinein, und gieng wieder zu-

rück. Ich fand sie in einem Streit mit einander. Polt behauptete immer, er hätte die Briefe richtig überbracht.

Thu er doch das nicht behaupten, was eine offenbare Lüge thun ist, sagte John. Denn ich habe selbst den Tag hernach Briefe an Hrn. Sallmann gebracht, und dieser hatte ihn mit keinem Auge sehen gethan. Was hatte er denn damals für Ursache es zu leugnen?

Polt, fiel ich ihm ins Wort, sein Betrug ist offenbar. Entweder er muß gleich fort, und darf sich nie wieder sehen lassen, oder er muß alles entdecken, was er hier vorgenommen, und wer das Frauenzimmer ist. Das Kind hat ein Mahl an sich gehabt, und wir wissen gewiß, daß es die ist, die wir von Sallmann bekommen haben. Nun war es auf einmal aus mit ihm. Er warf sich auf die Erde und bat um Gottes willen, man sollte ihn nicht unglücklich machen. Es sey seine eigne Tochter. Er habe sich damals gleich blenden lassen, weil er eine Toch-

ter gehabt, welches niemand gewußt. Zwar habe er anfangs nicht wissen können, wie die Sache gehen würde, sondern seine erste Absicht sey gewesen, bey dieser Gelegenheit sich nur zu versorgen. Den Ring und eine ansehnliche Summe Geldes habe er weggenommen, und eben in dem Augenblick sey ihm der Brief aufgefallen, der auf dem Tische gelegen, und an die Tochter gerichtet gewesen. Er habe ihn mitgenommen, und dies sey die Ursache, daß er den Vorsatz gefaßt. Nachher sey er beständig auf seiner Hut gewesen, und da er Sallmanns Tod gehört, sey der Entschluß in ihm rege geworden. Er habe immer hier herum spionirt, und die Güte meiner Mutter gegen den Pastor habe ihn auf die Gedanken gebracht, daß der Betrug ihn nun wohl auf immer glücklich machen könnte.

Meine Mutter sprach ihm liebreich zu, und sagte, da er alles so getreulich entdeckt, so wolle sie keine Schande und Strafe auf ihn bringen, besonders seiner Tochter wegen,

die ein gutes Gemüth hätte. Sie wollte auch ihn versorgen, er sollte nun hingehen und beym Verwalter bleiben, und nichts von der ganzen Sache sich merken lassen. Johnen wurde dies auch befohlen.

Ich habe nachher allein mit Henrietten gesprochen, und sie war so zufrieden mit unserm Verfahren, daß sie mir die Hände küssen wollte.

Pastor S. war gestern bey Karolinen, mit welcher es zu unser aller äußersten Betrübniß täglich schlechter wird. Er begegnete mir im Herausgehen im Saal. Er wußte wohl, daß ich da war: allein er hatte mich noch nicht gesehen. Er blieb mit einer Art von Bestürzung stehen, die deutlich zeigte, daß er nicht wußte, was er thun sollte.

Wollen Sie danken — ich seh's Ihnen an, sagte ich — nichts davon, Freund, alles ersetzt, alles reichlich ersetzt. Sie haben

mehr schon an meinen armen betrübten Verwandten gethan, als die ganze Kleinigkeit ist. Kommen Sie in meine Arme. Trösten sie mich nur wegen meiner armen Schwester. Was halten sie von ihr? Er zuckte die Achseln.

„Wie kann ich sie trösten, sagte er, ich bin selbst dessen bedürftig. In eine so edle Familie so harte Schläge kommen zu sehen, das kann den gesetztesten Mann aus seiner Fassung bringen.“

Glauben Sie mir, Sommer: ich schmecke es nur halb, das Vergnügen in Nataliens Besitz. Bayer und der Graf gehen wie verlassen herum, und können nichts, als mit uns seufzen. Ich dachte, unsre Gegenwart sollte Karolinens Gesundheit befördern, und da hätten wir recht vergnügt seyn können.

Mein Onkel hat an meine Mutter einen sehr höflichen Brief geschrieben, worinn er ihr zu unserer Verbindung Glück wünscht,

und alle seine vorige Schmähungen wiederruft. Wir würden uns nicht wenig darüber gefreut haben, wenn die Lage unsrer Sache dies zuließe. Wenn Sie mit ihm gut stehen, Sommer, so reisen Sie zu ihm und danken ihm in meinem Namen dafür. Meine Mutter kann bey dieser Unruhe nicht antworten.

Unser armer Freund, mein theurester Karl, ist ganz außer sich. Er verliert nun mit ihr alles, was er besizt; denn seine Zärtlichkeit gegen sie ist nicht auszusprechen. Ich habe oft in vorigen Jahren dem Eifer zugesehen, mit dem er alles, was sie angieng, behandelte. Wie kurze Zeit genießt er den Lohn für so lange Erwartungen. Adieu, mein theurer Sommer. Ich bin

Ihr

treuester Freund

Waller.

Zwey-

Zweyhundert und 38ster Brief.

Den 6ten Jun, 1773.

Natalie an Amalien.

Jeder Tag versenkt uns in tiefern Kummer; jede Stunde bringt uns neue Seufzer hervor. Karoline ist heute schwächer als gestern. Das Blutspeyen hat zwar nachgelassen; aber ihre Kräfte sind auch ganz erschöpft. Ich muß, sagte sie, heute meinen Karl noch einmal alleine sprechen, und ich finde keinen Augenblick dazu. Sehen sie zu, Natalie, daß sie ihn dazu bereden. Seine Besorgnis für mich läßt ihm es vergessen, daß wir bald nichts mehr miteinander reden können; alsdann würde es ihm gereuen. — Ich sagte es ihm. Er weinte. Ach Natalie! antwortete er mir: wie hart wird mir das seyn! Soll ich denn alle Hoffnung aufgeben? Mein Herz hebt sich sogar dem Gedanken entgegen: daß ich sie verlieren könnte. Wie, wenn es gewiß wäre, daß es brechen müßte; wenn diese seine Stütze fällt! Eine solche Unterredung! Freylich wird es Karolinen Pflicht

scheinen,

scheinen, mich im voraus über das kommende zu trösten; aber wird es ihr nicht Schaden thun? Wird sie das vollenden können, ohne sich anzugreifen; ohne die lezten Kräfte zu verschwenden, die noch im Stande wären, die Natur zu unterstützen? Und — es ihr abschlagen, das wäre grausam. O Natalie! sie wenigstens, sie, meine Freundin, müssen dabey seyn, wenn ich die jammervolle Stunde zubringen soll.

Ja, lieber, bester Bruder, antwortete ich ihm, ich will gerne dabey seyn; ich will in ihre Traurigkeit einstimmen, und wenn sie zu weich, wenn es für sie zu angreifend werden sollte, will ich ihr Einhalt thun.

Er drückte mir dankbar die Hand, und wir giengen zusammen in ihr Zimmer. Sie dankte mir, daß ich es dahin gebracht hatte. Wolltest du wohl, mein lieber Karl, sagte sie zu ihm: wolltest du wohl deine Karoline sterben lassen, ohne von ihr Abschied zu nehmen? Könntest du, der du mich so herzlich liebtest, jezt wohl so unbillig seyn?

„Ster=

„Sterben! rief er. Wer, Karoline, wer sagt, daß du sterben wirst, der tödtet mich.“

K. O Karl, es sollte dir billig Trost seyn, das von mir zu hören. Es ist besser für dich und für mich, ich sage, daß ich sterben werde, als wenn ich den Tod entfernt wünschte. Du leidest jetzt; was würdest du nicht erst leiden, wenn du mich um das Leben winseln hörtest, da nichts als Tod für mich da ist. Fasse dich, lieber Theurer. Bedenke, daß, wenn ich dir wieder geschenkt werde, es nur durch ein Wunder geschehen kann. Suche dich also lieber auf das äusserste gefaßt zu machen. Du liebtest mich immer. Wolltest du jezt es nicht thun? jezt die Stimme deiner sterbenden Karoline nicht mehr hören, da du sie im Leben so gerne hörtest?

„Ach! Karoline, was verlangst du von mir? Laß mich lieber noch hoffen — Weißt du nicht, daß ich dich schon einmal gerettet sahe, da ich am Rande des Grabes dich schon verloren glaubte? Könntest du mir jezt nicht

auch wieder geschenkt werden? Es sind der Vorsicht tausend Wege übrig, uns noch glücklich zu machen.

K. Ich will dir diese Hoffnung nicht nehmen, mein lieber Karl, vielleicht werde ich noch leben; aber wenn es nicht seyn soll, so will ich doch gerne dir alles gesagt haben, was ich dir noch zu sagen wünsche. Siehe über das Schmerzliche dieser Trennung hinaus. Glaubst du, daß sie mir es nicht ist? Sie ist es mir so sehr, mein Theurer, daß es mir Mühe kostet, sie zu denken. Aber mich ruft meine Pflicht, meine Empfindung für die Zukunft auf, sie zu vergessen, und nur an das zu denken, was vor mir ist. Ich bin durch diese Ueberzeugung in einem ruhigern Zustand meiner Seele versezt worden, und ich wünschte auch dir diese Fassung. Karl! ich weis gewiß, wir sehen uns einst wieder, und diese Gewißheit sollte sie uns nicht Trost genug seyn? Kurz wird die Zeit unsers Scheidens seyn. Dir wird sie freylich länger

seyn

seyn als mir, die ich in einem ruhigen Schlummer sie verträumen werde.

Ich habe dir, außer der Bitte, dich zu beruhigen, wenig zu sagen. Dank sage ich dir für deine zärtliche Liebe, und meine einzige Bitte, ist Henriette. Mach' diese arme Schwester, die ich so aufrichtig für meine Schwester ansehe, so glücklich, wie du kannst — wie du nur kannst, lieber Karl. Verlaß sie ja nicht, ich gebe sie dir als ein Unterpfand meiner Liebe. Ich werde bald auf dich herabsehen, meine Blicke mit deines Onkels und meines Sallmanns vereinigt, auf dich sehen. Und da will ich mich freuen, wenn ich dich über meinen Verlust getröstet sehe. Ich will mich dann freuen, Karl. Sonst thatest du alles, was ich von dir zur Freude für mich bat; solltest jezt weniger thun? Gewiß nicht, mein Karl, schon sehe ich dich mir die lezte — die lezte Thräne schenken, dann deine Augen trocknen, und mich glücklich preisen —

Wir hatten beyde in dem Erstaunen nicht bemerkt, wie heftig sie dies angriff; aber bey diesen Worten fiel sie ohnmächtig zurück.

O Natalie! rief der bestürzte Karl — sie ist todt! und auf dies Geschrey kam die Mutter und Waller herein. Wir waren sehr erschrocken; nach verschiedenen angewandten Mitteln aber, kam sie wieder zn sich.

Ich habe etwas ausruhen müssen, mein lieber Karl, sagte sie; und als sie ihre Mutter und Wallern erblickte: „Auch sie da, liebe Mutter; auch du, mein Bruder — Kommen sie näher; ich will auch ihren lezten Segen haben.

O mein Kind! antwortete ihr diese vortrefliche Frau: den hast du immer; mit jedem Augenblicke liegt er für euch alle in mir. Da seyd ihr nun alle, die mir Gott gab.

„Und sie wollen ihm doch gerne eins wiedergeben?" sagte die Kranke.

Wenn er will, seufzte die Mutter, so thue ichs — und auch gerne —

„Das giebt mir Ruhe, meine Mutter. Siehe Karl, so mußt du auch seyn."

Ich schrieb Ihnen einmal von einem Kleeblat. Hier ist die Erfüllung, Amalie. Ich glaubte, ich wär' es — aber nun ists diese Liebe — diese, ich glaube, die beste unter uns. Das ist alles Zufall, Amalie; aber immer wunderlich, daß der Zufall sich so trifft. Den Gedanken, daß eins von uns vieren würde getrennt und bald getrennt werden, hab' ich jedesmal nicht verdrängen können, wenn ich das Blat angesehen; ich werd' es nun sorgfältig verwahren. Vielleicht ahndets mir wieder, wenn einmal ein neuer Zufall in der Art kömmt.

Den 7ten Jun.

Nun ist alle Hoffnung verloren. Diese Nacht ist ein neuer Anfall gekommen, dem

sie

sie beynahe untergelegen hat. Ihre Sprache ist kaum vernehmlich. Heute verlangte sie einigemal Henrietten. Wir wollten sie nicht gern zu ihr lassen; aber die Mutter sagte: Man muß ihr das lezte nicht versagen, was sie zu ihrem Troste verlangt.

Wir fanden das arme Mädgen in Thränen, die bey ihr noch nicht aufgehört haben. Sie glaubt, sie sey alleine Schuld an diesem Unglück; aber eigentlich ists ihr böser Vater, der dies alles angestellet hat, und auf dem es beruhete, dies Unglück ungeschehen zu machen. Sie schien aber doch froh über die Nachricht, daß Karoline sie noch einmal sprechen wollte.

Ich blieb alleine mit ihnen. Wollen sie die Unglückliche noch einmal sehen, redete Henriette sie an, die Schuld an ihrem Tode ist, die ihre Mutter und ihren Gemahl unglücklich gemacht? Hier ist sie die Schuldige. Sie verbirgt sich nicht vor ihren Augen; denn sie weis, sie sind gütig.

K. Bist du nicht ein klagendes Geschöpf, Henriette. Eben habe ich mit meiner Mutter und meinem Karl gesprochen, die beyde so billig sind, und einsehen, wie unschuldig du bist; die beyde dich lieben wollen, wie sie mich liebten. Und du kannst deiner sterbenden Freundin, deiner Schwester, nicht den Gefallen thun, und dich beruhigen? Höre, liebe Henriette: weine über mich, beklage mich; denn du verlierst wirklich eine Schwester, die dich geliebt hätte, wie sich selbst; aber eins versprich mir: Sage nie, weder gegen mich, noch meiner Mutter und Karln, etwas wieder davon, daß du glaubst, die Ursache meines Todes zu seyn; du bists nicht Henriette, ich sage dirs. Meine Gesundheit hatte lange ihren Stoß.

H. Ich will alles thun, was ich kann; ich will, weil sie wollen, es verhehlen, jedem es verhehlen; nur mir selbst, da kann ichs nicht. Indessen will ich alles thun, es zu vergessen. Ihre lezten Bitten sollen mir Befehle seyn, womit ich mich trösten will. Und nun will ich auch eine Bitte thun —

Wenn

Wenn sie zu dem würdigen Sallmann kommen, so bitten sie ihn, daß er von oben herab verzeihe, was mein verblendeter Vater ihm zuwider that; dann wird gewiß die Strafe, die ihn sonst deswegen treffen muß, vor seinem Haupte vorübergehen, und ihn verschonen. Verdient er sie schon, so ists doch meine Pflicht, sie ihm abzubitten.

K. Ja, das will ich thun, das kannst du gewiß seyn; und wie ich ihm von ganzem Herzen vergebe, so wird er gewiß schon längst vergeben haben; er, der schon auf Erden so sanft war und immer vergab — was sollte er nicht als Verklärter thun? Und du, meine liebe Henriette, sollst meiner Mutter mich ersetzen; thue das und sorge für ihre Zufriedenheit. Und nun will ich ruhen; denn bald — bald werd' ich aufhören zu leiden.

Den 8ten Jun.

Dies war Karolinens lezter Tag. Heute morgen konnte sie wenig sprechen. Mit mir

sprach sie die lezten Worte. „Sie haben mich gewartet, liebe Natalie, haben sich ihrer Ruhe und ihrem Waller entzogen, um mir meine lezten Tage zu versüssen, zu erleichtern. Haben sie Dank, freundschaftlichen Dank dafür." Gegen zwölf lag sie mit geschlossenen Augen in der einen Hand ihres Karls, in der andern ihrer Mutter Hand. Auf einmal bekam sie einen Anstoß vom Husten, der aber nicht ganz ausdaurete. Es kam kein Blut, denn sie war schon entschlafen. Ihre Augen blieben geschlossen. Die sanfte freundliche Miene behielt sie auch im Tode, die ihr im Leben eigen war. Karl und ihre Mutter sahen mit stummen Schmerz auf die erblaßte Selige. Ich weis nicht, woher ich meine Fassung genommen habe, da ich sonst so weich und empfindlich bin. Aber ich glaube, sie hat mir sie selbst eingegeben, denn sie hatte mich zur Vertrauten aller ihrer lezten Geheimnisse gemacht. O meine Amalie, diese hab' ich ungern verloren. So folgt dem Glücke gewöhnlich bald eine Klage — ein trauriges Unglück! Man sieht hier jezt

kein

kein nasses Auge. Alle fühlens tief im Herzen, daß sie eine edle Freundin verloren haben, und niemand mag dem andern die Größe seines Schmerzens entdecken, aus Furcht den Seinigen rege zu machen. Es ist die Stille der Trauer, die uns umschwebt.

Den 12ten Jun.

Ich habe diesen Brief nicht eher endigen wollen, bis ich Ihnen auch die lezte Reise der seligen Karoline zu ihrem Grabe melden konnte. Ruhe hat nun auch der Ueberrest dieser Vortreflichen. Ihrem Andenken wird noch mancher Seufzer emporsteigen, und viele Thränen werden ihr Grab netzen. Glauben Sie, meine Amalie, daß der Tod dieser Freundin mich ernsthafter gemacht hat, als ich es vorher war. Ein Schlag im Taumel des Vergnügens wirkt mehr und trifft stärker, als wenn er auf ein schon verwundetes Gemüth fällt.

Adieu, meine Theure! Grüßen Sie mir meinen Bruder. Bayer hat uns eben einen

Anschlag entdeckt, den er gemacht hat, uns alle mit zu Ihnen zu führen. Wenn er einschlägt, so sehen Sie bald wieder

Ihre

Natalie.

Zweyhundert und 39ster Brief.

Den 15ten Junii 1773.

Herr Bayer an seinen Bruder.

Ich bin hier, Bruder, in einen Zirkel von Engeln gekommen, nur schade, daß einer davon schon nicht mehr ist. Eben die Karoline, über deren Schicksal wir so manchmal unsre Anmerkungen gemacht, ist in ein bessers Leben. In der That, Bruder, es ist gut, wenn man zuweilen ein bisgen mit ansieht, wie die Leute sterben. Es gereut mich gar nicht, daß ich mitgereist bin, ob man gleich bey solchen Umständen wenig froh wird, und ich hier es auch nicht viel gewesen bin. So lange, wie das gute Weib kränkelte, sah' ichs ja wohl mit an, und lobte es auch, daß

sie heulten, und sich ein wenig übel begonnen, denn das hat so seine geweiste Wege in der Natur, und man muß den Menschen klagen, den man liebt, so lange noch Hoffnung da ist, ihn zu retten. Allein wenn er einmal todt ist, so halt ich nicht viel drauf, denn es geht ihm da im Grunde besser als hier. Und was einmal weg ist, zieht man nicht wieder herbey. Also wie's aus war, dacht' ich auch gleich darauf, wie es zu machen wäre, daß es ein Ende mit dem Jammern nehme, und siehe da mein Anschlag gieng gut. Ich überredete die Mutter, und den Mann der seligen Frau mitzureisen, die andern willigten leicht drein, und in acht Tagen soll es von hier wieder fortgehen, und zu mir. Da hab' ich mir vorgenommen, in meinen alten Tagen noch einmal recht aufgeräumt zu seyn. Gegen dem vergessen sie's Trauren alle. Ich hab' es so eingerichtet, daß sie ein Jahr bleiben sollen.

Ich bin nun vor meine Person schon zufrieden, daß ich nur Waller und Natalien zusammen weis. Die Leute leben wie die

Engel. Da wird was guts draus; und hatte doch der liebe Gott seine Freude, wenn er was guts machte: warum sollten wir Menschen es nicht auch haben? Aufrichtig kann ich Dir also wohl sagen, daß ich eine recht herzliche Freude darüber habe, und daß ichs für die glücklichste Sache halte, die mir in meinen ganzen Leben eingeschlagen ist. Ich habe nun so manches Jahr gelebt, und manchen guten und manchen bösen Tag gehabt, und jeden Abend, wenn ichs recht genau untersucht habe, habe ich doch gefunden, daß ich Ursache hatte zufrieden zu seyn. Also wer murrt, der thut nicht wohl.

Du hast nun von mir den Auftrag, alles ordentlich zu besorgen, damit ich meine lieben Gäste bewirthen kann, wie sichs gebührt. Ich beschwere Dich zwar oft, aber davor, weist Du, lauf ich Dir auch wieder durchs Feuer, wenn Du's haben willst. Und damit Gott befohlen.

Bayer.

Und so sag' ich auch zu Dir, lieber Leser. Ich danke Dir, wenn Du Vergnügen an meinem Werk gefunden hast, für Deinen Beyfall, und wenn Du Nutzen daraus geschöpft hast: so danke Du mir, und leg' mir dies vertrauliche Wort am Ende nicht übel aus, da ichs gut meyne. Denen aber, die dran knaupeln wollen, wünsch' ich zu ihrer Arbeit recht von Herzen Glück und guten Fortgang. Dixi

Ende

des vierten und lezten Theils.

Verzeichniß derjenigen Bücher,

welche

bey den Buchhändlern

Albrecht und Compagnie in Reval,

auf eigene Kosten verlegt

sind.

Waller und Natalie, eine Geschichte in Briefen, 1ster, 2ter, 3ter u. 4ter Theil, 8. 1778—1780. 2 Thlr. 20 Gr.

Sigismunde und Guichard, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, 8. 1779. 6 Gr.

Blumenlese, ehstländ. poetische, auf das Jahr 1779. 8. 8 Gr.

Ebendieselbe auf das Jahr 1780. mit Kupf. 8. 12 Gr.

J. J. Rousseau's philosophische Werke, aus dem Französischen übersezt, 1ter Band. 8. 1779. 20 Gr.

Die

Die drey Säulen der Unbekannten im Lande, 8. 1780. 5 Gr.

Lauschen ist auch gut, ein Singspiel in zwey Aufzügen, von einem Frauenzimmer, 8. 1780. 2 Gr.

Hogels, D. G. J. Erfahrungen und gemeinnützige Bemerkungen vom Gips und dessen nützlichen Gebrauch; eine Preisschrift, 8. 1780. 1 Gr. 6 pf.

Lieder mit Clavierbegleitung, für Liebhaber eines leichten und fließenden Gesanges, von Georg Peter Weimar. Querfol. 1780. 12 Gr.

Nachrichten von dem Leben und den See-Reisen des berühmten Capitain Cook, 8. 1780. 3 Gr.

Lebensgeschichte der Kaiserin Mathildis, Gemahlin Heinrichs des Ersten, aus den Scribenten des mittlern Zeitalters gezogen, 8. 1780. 2 Gr.

Précis de la Vie & des Voyages du Capitaine Cook, 8. 1780. 3 Gr.

Lettres angloises concernant les Sciences & les Arts. I. Cahier. 8. 1780. 3 Gr.

Briefe aus England, historisch-statistisch- und artistischen Inhalts. 1ster Heft, 8. 1780. 3 Gr.

Staat der gesammten Tatarey in den alten und neuern Zeiten, aus den bewährtesten Nachrichten gezogen, 8. 1780. 4 Gr.

G. von

Bayerische Staatsbibliothek München

G. von Verschuer's Abhandlung über den Wehrstand und dessen Erforderniſſe, aus Erfahrungsgründen in besondern Anmerkungen beschrieben, 8. 1780. 20 Gr.

Erfurtische gelehrte Zeitung auf das Jahr 1780. 1stes Quartal, kl. 4. 12 Gr.

Unter der Presse sind und werden zu Johannis fertig:

Memoires ſur la Vie & les Avantures du Chevalier d'Eon. 8.

Garricks Leben, mit vielen Anmerkungen das Theater betreffend, aus dem Englischen übersezt, 8. 2 Bände.

NB. Dieses Werk wird, so wie die Bogen in London aus der Presse kommen, übersetzt.

Nachrichten, das Leben und die Begebenheiten des Ritters d'Eon betreffend, 8.

Lebensgeschichte der Kaiserin Adelheit, Gemahlin Otton's des Großen. 8.

Theatre de Voltaire.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst, 1752-1814

Waller und Natalie Eine Geschichte in Briefen

Bd.: Vierter und lezter Theil

Wesenberg 1780

P.o.germ. 2060 q-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129586-7
VD18 80060072